

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN DEUTSCHLAND IN KRISENZEITEN

FiBS-Forum No. 75
Berlin, Oktober 2020



Dieter Dohmen
Galiya Yelubayeva
Charlotte Firzlaff
Michael Cordes

**ENHANCING LIFELONG LEARNING
FOR ALL**

www.fibs.eu



**Forschungsinstitut für
Bildungs- und Sozialökonomie**
Research Institute for the Economics
of Education and Social Affairs

Michaelkirchstr. 17/18
D- 10179 Berlin
Tel.: +49 (0)30 8471223-0
Fax: +49 (0)30 8471223-29
info@fibs.eu

Ihre Kontaktperson:
Dr. Dieter Dohmen
d.dohmen@fibs.eu
Tel.: +49 (0)30 8471223-10

© 2020 FiBS Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Berlin

Nachdruck und Vervielfältigung - auch auszugsweise - sowie Verbreitung und Verkauf sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Autoren gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Abbildungsverzeichnis	4
Tabellenverzeichnis.....	5
Zusammenfassung.....	6
1 Einführung	9
2 Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland	10
2.1 Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit insgesamt	10
2.2 Jugendarbeitslosigkeit nach Qualifikationsniveau.....	12
2.3 Jugendarbeitslosigkeit nach Geschlecht.....	14
2.4 Jugendarbeitslosigkeit nach Bildungsniveau und Geschlecht.....	16
2.5 Zusammenfassung: Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten	18
3 Was erklärt die starke Abnahme der Jugendarbeitslosigkeit?.....	20
3.1 Demografische Entwicklung und Qualifikation.....	20
3.2 Höhere Einmündung in Beschäftigung?	24
3.3 Höhere Einmündung in das duale System?	27
3.4 Höhere Übergangsquote in das Übergangssystem?	29
3.5 Zusammenfassung und übergreifende Analyse	30
3.6 Exkurs: “Korrigierte” Arbeitslosenquote.....	32
4 Entwicklung der Beschäftigung junger Menschen in Deutschland.....	34
4.1 Sektorale Beschäftigung von Jugendlichen nach Bildungsniveau.....	34
4.2 Beschäftigungsentwicklung junger Menschen nach Sektoren	38
5 Szenarien potenzieller COVID 19-Entwicklungen	45
5.1 Basisszenario – Anlehnung an die Wirtschafts- und Finanzkrise	45
5.2 Basisszenario – Anlehnung an die Wirtschafts- und Finanzkrise	47
6 Zusammenfassung und Folgerungen	50
7 Literatur	53
8 Anhang	55

8.1	Jugendarbeitslosenanteil der 15- bis 24-jährigen Jugendlichen.....	55
8.2	Jugendarbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen.....	57
8.3	Arbeitslosenanteile der 25- bis 29-Jährigen	59

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019 ...	10
Abbildung 2:	Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (25 bis 29 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019 ...	11
Abbildung 3:	Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019.....	12
Abbildung 4:	Arbeitslosenquote (25 bis 29 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019 .	14
Abbildung 5:	Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019 .	15
Abbildung 6:	Arbeitslosenquote (25 bis 29 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019.....	15
Abbildung 7:	Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	16
Abbildung 8:	Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	17
Abbildung 9:	Bevölkerungsentwicklung bei 15- bis 24-Jährigen nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	21
Abbildung 10:	Bevölkerungsentwicklung bei 25- bis 29-Jährigen nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	21
Abbildung 11:	Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019.....	22
Abbildung 12:	Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 25- bis 29-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019.....	22
Abbildung 13:	Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019.....	23
Abbildung 14:	Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 25- bis 29-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019.....	23
Abbildung 15:	Beschäftigungsentwicklung bei 15- bis 24-Jährigen nach Bildungsniveau.....	25
Abbildung 16:	Beschäftigungsentwicklung bei 25- bis 29-Jährigen nach Bildungsniveau.....	25
Abbildung 17:	Anteil der 15- bis 24-Jährigen in Beschäftigung nach Bildungsniveau	26
Abbildung 18:	Anteil der 25- bis 29-Jährigen in Beschäftigung nach Bildungsniveau	27
Abbildung 19:	Einmündungsquoten in das duale System seit 1993.....	28
Abbildung 20:	Einmündungsquoten in das Übergangssystem.....	29

Abbildung 21: Einmündungen in das Übergangssystem seit 2002.....	30
Abbildung 22: Entwicklung der Übergangszahlen in Berufsausbildung oder Studium.....	31
Abbildung 23: Entwicklung der Übergangsquoten in Relation zum Altersjahrgang.....	32
Abbildung 24: Beschäftigte (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2008	35
Abbildung 25: Beschäftigte (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2019	35
Abbildung 26: Beschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2008	36
Abbildung 27: Beschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2019	36
Abbildung 28: Fortschreibung der Jugendarbeitslosigkeit (15- bis 24-Jährige) bis zum Jahr 2030	46
Abbildung 29: Fortschreibung der Jugendarbeitslosigkeit (25- bis 29-Jährige) bis zum Jahr 2030	46
Abbildung 30: Entwicklung der Jugendarbeitslosenquote (Szenario V2) infolge der Corona-Krise.....	48
Abbildung 31: Entwicklung der Arbeitslosenquote der 25- bis 29-Jährigen (Szenario V2) infolge der Corona-Krise.....	48
Abbildung 32: Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019.....	55
Abbildung 33: Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019	56
Abbildung 34: Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	57
Abbildung 35: Jugendarbeitslosenquote (20 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	58
Abbildung 36: Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (20 bis 24 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019 .	58
Abbildung 37: Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019.....	59
Abbildung 38: Jugendarbeitslosigkeit (25 bis 29 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019	60
Abbildung 39: Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gesamtbeschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Sektoren in Deutschland	40
Tabelle 2: Beschäftigte Jugendliche (15 bis 24 Jahre) nach Sektoren und Geschlecht in Deutschland ...	41
Tabelle 3: Beschäftigte Jugendliche (15 bis 24 Jahre) Sektoren in Deutschland	43

Zusammenfassung

Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass junge Menschen in punkto Arbeit und Beschäftigung besonders von der Corona-Krise betroffen seien. Zurückzuführen sei dies auf eine deutlich höhere Vulnerabilität im Gegensatz zu älteren, bereits länger im Erwerbsleben stehenden Personen – wenngleich auch diese nicht uneingeschränkt vor Arbeitslosigkeit geschützt sind. Junge Menschen haben entweder geringere Chancen auf einen Ausbildungsplatz, einen neuen Arbeitsvertrag oder werden schneller entlassen.

Nachdem das FiBS vor Kurzem bereits eine Studie zur möglichen Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in der Europäischen Union vorgelegt hat (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020), beschäftigt sich die vorliegende Untersuchung nun mit der Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland seit dem Jahr 2005 und betrachtet dabei insbesondere die Entwicklungen während und nach der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09. Diese Referenzsituation ist mit Blick auf die aktuelle Corona-Krise insofern geeignet, als auch damals das Wirtschaftswachstum deutlich eingebrochen ist: Während der aktuellen Corona-Krise sank das Wirtschaftswachstum im 2. Quartal um über 10% gegenüber dem gleichen Vorjahresquartal und für das gesamte Jahr 2020 rechnete die Bundesregierung im September 2020 mit einem Rückgang um 5,8% ; die Wirtschaftsforschungsinstitute Mitte Oktober mit -5,4%. Zum Vergleich: Während der Wirtschafts- und Finanzkrise war das Wirtschaftswachstum um 4,7% gesunken (Krisenmonitor des Statistischen Bundesamtes, 2020). Aktuell ist jedoch noch schwer absehbar, welche Auswirkungen die anrollende zweite Welle letztlich haben wird.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland, dann ist zum einen festzuhalten, dass diese über die vergangenen fünfzehn Jahren deutlich gesunken ist, was auch für die Arbeitslosigkeit insgesamt gilt. Waren von den 15- bis 24-Jährigen im Jahr 2005 noch 15,5% und von den 25- bis 29-Jährigen 12,5% arbeitslos, waren es 2019 nur noch 5,8 bzw. 4,1%, wenn man die sog. Jugendarbeitslosenquote (youth unemployment rate) zugrunde legt.¹ Lagen die zuerst genannten Wert damit in 2005 um etwa 4,5 Prozentpunkte bei den 15- bis 24- Jährigen und 1,3 Prozentpunkte in der Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen über der allgemeinen Arbeitslosenquote der 20-64-Jährigen, waren es 2019 nur noch 2,7 bzw. 1 Prozentpunkt. Im Detail ist dabei festzustellen, dass die Arbeitslosigkeit bei den 25- bis 29-Jährigen mit geringen Qualifikationen noch deutlich ausgeprägter ist als bei den 15- bis 24-Jährigen.

Betrachtet man die Entwicklung während und nach der Wirtschafts- und Finanzkrise, dann ist damals die Jugendarbeitslosigkeit – wie auch die Gesamtarbeitslosigkeit – auf den ersten Blick nur wenig gestiegen: Von 10,6% auf 11,2% bei den 15- bis 24-Jährigen bzw. von 8,4% auf 9,3% bei den 25- bis 29-Jährigen. Eine detaillierte Analyse zeigt, dass davon fast ausschließlich junge Männer betroffen waren, während die Quote der jungen Frauen allenfalls minimal angestiegen, sich teilweise sogar weiter verringert hat.

In einer nach Qualifikation und Geschlecht differenzierten Betrachtung wird deutlich, dass unter den 15- bis 24-Jährigen insbesondere die beruflich qualifizierten jungen Männer (Anstieg von 8,5% auf 10,7%) und etwas weniger die gering qualifizierten jungen Männer beeinträchtigt waren (Anstieg von 13,8% auf

¹ Der Vollständigkeit halber und um Irritationen zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, dass die Werte je nach Quelle und Altersgruppe sowie auch Indikator variieren können. Die in dieser Studie verwendeten Daten rekurrieren auf die LFS-Daten von Eurostat und beziehen sich auf 20- bis 24- bzw. 25- bis 29-jährige junge Menschen. Wir folgen hier der EU-Terminologie bzgl. Jugendarbeitslosigkeit und differenzieren zwischen Jugendarbeitslosenquote (youth unemployment rate) und Jugendarbeitslosenanteil (youth unemployment ratio). Zur Definition siehe Kapitel 2.

14,6%). Demgegenüber waren bei den 25- bis 29-jährigen Männern vor allem die geringqualifizierten betroffen (Anstieg um 3 Prozentpunkte von 22,6% auf 26,6%), wobei auch die beruflich und akademisch Qualifizierten, wenn auch auf deutlich geringerem Niveau, erhebliche relative Steigerungen verkraften mussten (von 7,5% auf 9,2% bzw. 3,4% auf 4,9%). Auch hier zeigten sich bei den Frauen jeweils wiederum allenfalls marginale Anstiege, eher jedoch konstante Werte. Krisenunabhängig ist zu beobachten, dass Frauen durchgängig – teilweise: deutlich – geringere Quoten als Männer haben.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die möglichen Entwicklungen der Corona-Krise, dann ist übergreifend und längerfristig mit einem stärkeren (relativen) Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei den 15- bis 24-Jährigen von 5,8 auf bis zu 6,9% zu rechnen (+18% gegenüber 2019). Bei den jungen Männern ist mit einer Quote von 8,3% und bei den jungen Frauen von 5,6% zu rechnen – bei diesen Werten gehen wir davon aus, dass die Entwicklung insgesamt ungünstiger verläuft als bei der vorherigen Wirtschafts- und Finanzkrise. Hierfür sprechen einerseits die bereits jetzt höheren Quoten wie auch die erheblich ungünstigere wirtschaftliche Entwicklung, die sich zudem möglicherweise – trotz des Zwischenhochs – erst nach einer insgesamt längeren Phase wieder in einen nachhaltig und übergreifend positiven Trend umkehren könnte.

Wie bereits bei der Wirtschafts- und Finanzkrise ist mit erheblichen Unterschieden in Abhängigkeit von dem Qualifikationsniveau zu rechnen: Überdurchschnittlich betroffen sind vor allem die geringqualifizierten jungen Männer mit einer Quote von 11,3%, gegenüber 9,1% bei den jungen Frauen. Junge Männer mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung hätten danach eine Quote von 6,0%, zwei Prozentpunkte über dem Wert der jungen Frauen (4,0%), obwohl wir bei ihnen davon ausgehen, dass sie vergleichsweise stärker von der Arbeitslosigkeit betroffen sein werden als bei der letzten Krise. Und auch bei den Hochschulabsolvent/innen ist mit einem Anstieg auf bis zu 4% zu rechnen – allerdings könnten bei ihnen stärkerer Verzögerungseffekte zu beobachten sein. D.h. ihre Arbeitslosenquote könnte erst im Jahr 2021 stärker ansteigen.

Die hier genannten Werte liegen über den aktuellen Werten von 6,2% Ende September 2020 für die 15- bis 24-Jährigen (www.Statista.de), was angesichts der zu erwartenden zweiten Welle und den sich bereits andeutenden Einschränkungen plausibel erscheint.

Darüberhinausgehende, vertiefende Analysen der vorliegenden Studie zeigen aber auch, dass die seit 2005 insgesamt sinkende Jugendarbeitslosigkeit bei den 15- bis 24-Jährigen weder auf eine deutlich höhere Erwerbsbeteiligung noch auf bessere Übergänge in eine qualifizierende berufliche Ausbildung zurückzuführen ist. Vielmehr liegt sie insbesondere daran, dass große Teile der Jugendlichen mit und ohne Schulabschluss in das Grundbildungs- bzw. sog. Übergangssystem einmünden und dadurch nicht mehr als arbeitslos erfasst werden. In den letzten Jahren waren dies bis zu 360.000 junge Menschen. Das Übergangssystem wird somit zum Auffangbecken für Jugendliche, die keinen Ausbildungsplatz erhalten haben. Zwar kann man darauf verweisen, dass dies auch der EU-Politik hinsichtlich einer „Youth guarantee“ entspricht, gleichwohl führt dies nicht dazu, dass das Qualifikationsniveau junger Menschen weiter steigt oder sich zumindest deren Qualifizierungschancen grundlegend verbessern. Auch wenn es einem Teil der Jugendlichen im Übergangssystem gelingt, den Schulabschluss nachzuholen oder einen höheren zu erwerben, münden große Teile wiederholt dorthin ein und drehen eine Warteschleife nach der anderen oder enden in eine Maßnahme der Bundesagentur für Arbeit.

Auffallend ist dabei, dass nicht nur Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss ins Übergangssystem einmünden, sondern auch Jugendliche mit einem Realschulabschluss. Zudem haben sich die jeweiligen

Anteilswerte der Einmündung ins Übergangssystem in den vergangenen fünfzehn Jahren vergleichsweise wenig geändert: Jedes Jahr münden mehr als ein kompletter Schulabgängerjahrgang an Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss sowie zwei Drittel der Hauptschulabsolvent/innen und sogar ein Drittel derer mit Realschulabschluss in das Übergangssystem ein. Lediglich bei den Realschulabsolvent/innen zeigt sich eine rückläufige Entwicklung, die jedoch erstaunlicherweise nicht durch bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz erklärt werden kann. Vielmehr sind auch die Chancen auf einen Ausbildungsplatz gegenüber der ersten Hälfte der 2010er-Jahre sogar gesunken.

Überraschend sind diese weitgehend konstant hohen Anteile an jungen Menschen, die ins Übergangssystem einmünden insbesondere auch vor dem Hintergrund der rückläufigen Entwicklungen im dualen System, wofür häufig die ungünstige demografische Entwicklung verantwortlich gemacht wird: Wenn aber der Rückgang der Neuverträge im dualen System weitgehend demografisch bedingt wäre, dann müssten die Anteile unversorgter Bewerber/innen in das Übergangssystem stärker abnehmen als dies der Fall ist. Auch müssten die Einmündungsquoten von jungen Menschen, die keine Studienberechtigung haben, stärker gestiegen sind. Tatsächlich ist aber etwas anderes zu beobachten: Abiturient/innen nehmen in einem höheren Anteil eine duale Ausbildung auf und verdrängen dadurch gleichzeitig Jugendliche mit Real- oder Hauptschulabschluss (siehe ausführlicher Dohmen, 2020c).

I Einführung

Die Jugend ist weltweit unverhältnismäßig stark von der COVID-19-Krise betroffen, sei es durch Unterbrechungen in der allgemeinen und beruflichen Bildung, durch Beschäftigungs- und aktuellen wie möglicherweise auch zukünftigen Einkommensverlusten oder größeren Schwierigkeiten bei der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Schon vor der Corona-Krise befanden sich weltweit viele Jugendliche in informellen Beschäftigungsverhältnissen oder waren als sog. NEETs (Not in Employment, Education and Training) weder in Beschäftigung noch in Bildung oder Ausbildung. Jugendliche im Allgemeinen haben im Vergleich zu Erwachsenen systematisch größere Schwierigkeiten, eine Beschäftigung und einen angemessenen Arbeitsplatz zu finden. Weltweit sind Jugendliche im Alter zwischen 15 und 24 Jahren dreimal so häufig arbeitslos wie Erwachsene (25 Jahre und älter) (ILO, 2020).

Die globale Umfrage der ILO und der Partner der Globalen Initiative für menschenwürdige Arbeitsplätze für Jugendliche ergab, dass mehr als jeder sechste Jugendliche, der an der Umfrage teilgenommen hat, seit Beginn der COVID-19-Krise aufgehört hat zu arbeiten. Zudem gingen die Arbeitszeiten bei den Jugendlichen, die weiterhin erwerbstätig sind, um 23% zurück (ILO-Monitor, 2020). Der ILO-Monitor stellte fest, dass die Situation der Jugend zum Entstehen einer "Lockdown-Generation" führen könnte.

Aus den weltweiten Statistiken geht hervor, dass die Jugendarbeitslosigkeit nicht nur zu Beginn des wirtschaftlichen Abschwungs deutlich zunimmt, sondern auch die Tendenz hat, trotz der wirtschaftlichen Erholung hoch über dem Vorkrisenniveau zu bleiben (ILO, 2020; Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020). Die gleichzeitig vom FiBS durchgeführte Studie zur Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Europa im Nachgang der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 zeigt, dass insbesondere geringqualifizierte Jugendliche sowie junge Männer hiervon stärker betroffen sind als junge Frauen (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020).

Die vorliegende Studie betrachtet die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland über den Zeitraum von 2005 bis 2019, insbesondere mit Blick auf die Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 und beabsichtigt, ein grundlegendes Verständnis für die in den kommenden Monaten und Jahren zu erwartenden Entwicklungen zu vermitteln. Sie ergänzt somit unsere Analyse zur Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten in Europa (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020) sowie unsere Prognosen bzw. Szenarien zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf die Berufsbildung (Dohmen, 2020a) bzw. auf die Hochschulen (Dohmen, 2020b).

Auf dieser Grundlage werden – vor dem Hintergrund der übergreifenden Analysen – anschließend Empfehlungen herausgearbeitet, um die zukünftigen Ausbildungs- und Beschäftigungsperspektiven der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu verbessern.

2 Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland

2.1 Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit insgesamt

Abbildung 1 stellt die Jugendarbeitslosigkeit der 15- bis 24-Jährigen anhand verschiedener Indikatoren dar und vergleicht sie mit der Gesamtarbeitslosenquote (20 bis 64 Jahre) über den Zeitraum 2005 bis 2019. Die Darstellung zeigt unmittelbar, dass alle drei Linien eine fallende Tendenz aufweisen und es nur im Zeitraum der Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 bei allen drei Linien einen leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit gab. Grundlegend zeigen sich zum Teil sehr unterschiedliche Niveaus der Arbeitslosigkeit, je nachdem, welcher Indikator zugrunde gelegt wird. Das höchste Niveau hat die sog. Jugendarbeitslosenquote, die sich von knapp 16% im Jahr 2005 auf unter 6% im Jahr 2019 verringert hat. Diese **Jugendarbeitslosenquote (youth unemployment rate)** betrachtet nur die jungen Menschen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, und berücksichtigt daher diejenigen nicht, die in Schule, Ausbildung und Studium sind. Da im Alter von 15 bis 24 Jahren noch sehr viele Personen im Bildungssystem sind, hat diese Quote einen starken Fokus auf diejenigen, die keinen oder einen niedrigeren Schul- oder Ausbildungsabschluss haben. Entsprechend liegt die Jugendarbeitslosenquote deutlich über den anderen Linien. Auch der Anstieg in der Krisenzeit fällt mit 0,6 Prozentpunkten (von 10,6% im Jahr 2008 auf 11,2% im Jahr 2009) etwas stärker aus als bei den beiden anderen Linien.

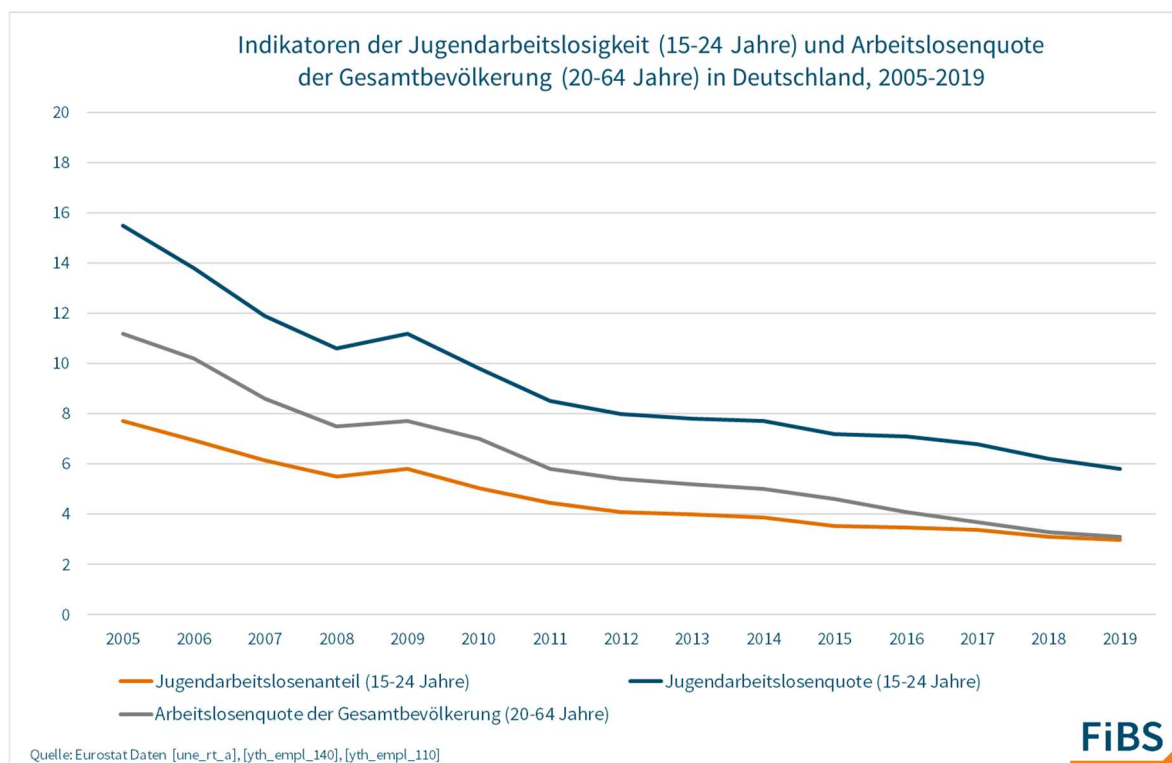


Abbildung 1: Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019

Während sich die Arbeitslosigkeit für alle 20- bis 64-Jährigen von 11% auf 3% reduziert hat, sinkt die Arbeitslosigkeit der 15- bis 24-Jährigen von 8% auf unter 3%, wenn bei diesen der **Jugendarbeitslosenanteil (youth unemployment ratio)** betrachtet wird. Der Jugendarbeitslosenanteil misst die Arbeitslosigkeit im Verhältnis zu allen jungen Erwachsenen der entsprechenden Altersgruppe und bezieht daher auch

diejenigen ein, die in Schule, Ausbildung und Studium sind. Im Krisenjahr steigt die allgemeine Arbeitslosigkeit um 0,2 Prozentpunkte (von 7,5% im Jahr 2008 auf 7,7% im Jahr 2009), die Jugendarbeitslosigkeit nach dem Jugendarbeitslosenanteil um 0,3 Punkte von 5,5% auf 5,8%. Auffallend ist dabei aber auch, dass die Jugendarbeitslosigkeit auf Basis des Jugendarbeitslosenanteils durchgängig unter der allgemeinen Arbeitslosenquote liegt, wenngleich sich der Abstand zwischen beiden Linien deutlich annähert. D.h. die allgemeine Arbeitslosigkeit sank stärker als die Jugendarbeitslosigkeit auf Basis des Anteils der 15- bis 24-Jährigen, aber schwächer als die Jugendarbeitslosigkeit auf Basis der Jugendarbeitslosenquote.

Diese Gegenüberstellung zeigt die Diskrepanz zwischen den beiden jugendbezogenen Arbeitslosigkeitsindikatoren: Die Jugendarbeitslosenquote ist meist doppelt so hoch wie der Arbeitslosenanteil und auch deutlich höher als die allgemeine Arbeitslosigkeit. Dadurch wird u.E. erkennbar, dass die Jugendarbeitslosenquote eine eigentlich nur begrenzt geeignete Größe ist, um die Jugendarbeitslosigkeit angemessen zu betrachten. Sie ist systematisch verzerrt, da sie überproportional auf die geringqualifizierten Jugendlichen rekurriert. Zu diesem Ergebnis kam auch unsere Studie zur Jugendarbeitslosigkeit in Europa (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020), die zeigte, dass sich die Jugendarbeitslosigkeit auf EU-Ebene vergleichsweise wenig von der allgemeinen Arbeitslosenquote unterscheidet, wenn die youth unemployment ratio (Jugendarbeitslosenanteil) betrachtet wird. Allerdings würde dieses Konzept für Deutschland zu teilweise unplausiblen Ergebnissen führen (siehe hierzu Kapitel 8.1 im Anhang), sodass wir uns – entgegen der ursprünglichen Planung – für die Jugendarbeitslosenquote entschieden haben, die wir im Folgenden zugrunde legen. Mit Blick auf die allgemeine Diskussion hat dieses Vorgehen jedoch den Vorteil, dass unsere Studie mit der allgemeinen Diskussion kompatibel ist.

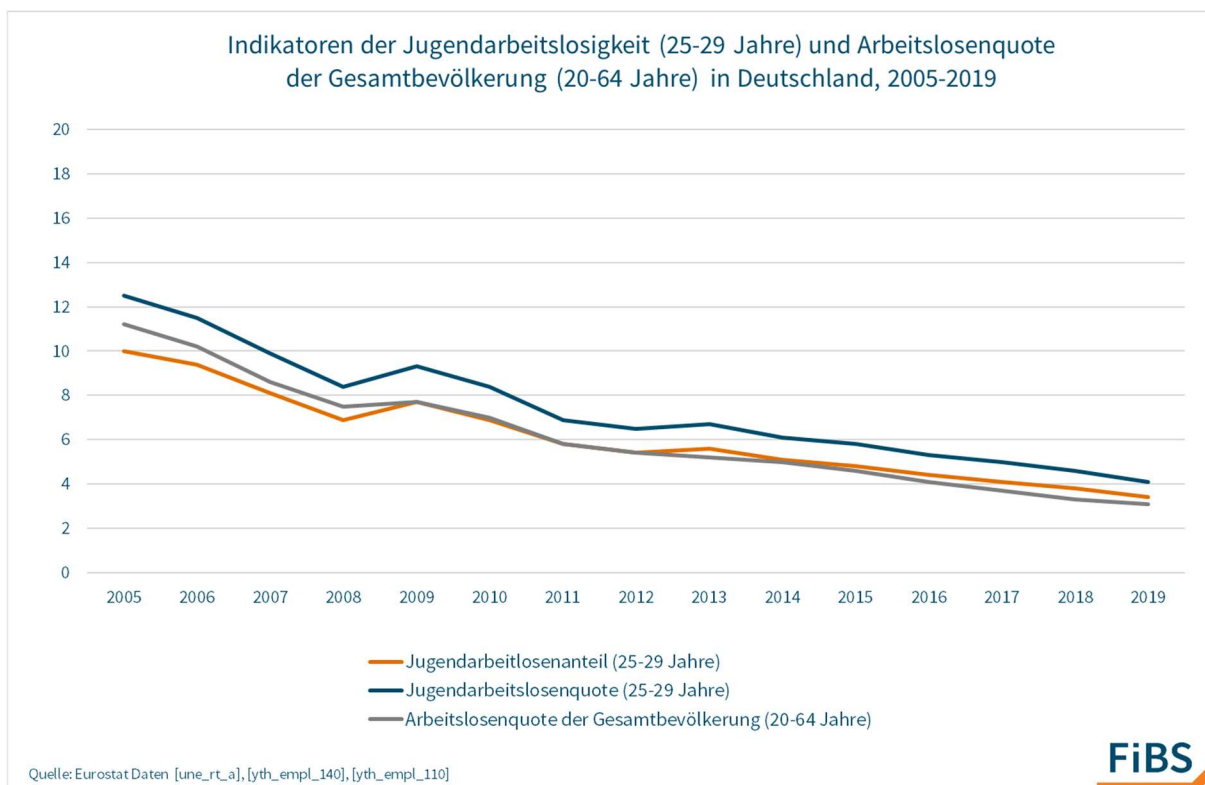


Abbildung 2: Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (25 bis 29 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019

Betrachtet man die Jugendarbeitslosigkeit bei den 25- bis 29-Jährigen (siehe Abbildung 2) im Vergleich zur Gesamtarbeitslosenquote (20- bis 64-Jährige), dann zeigt sich ein ähnliches Bild. Hier hat sich die Jugendarbeitslosenquote von 13% im Jahr 2005 auf etwa 4% im Jahr 2019 reduziert. Der geringere Wert

im Vergleich zu den 15- bis 24-Jährigen ist darauf zurückzuführen, dass nunmehr ein größerer Anteil der Altersgruppe einen mittleren oder höheren Ausbildungsabschluss hat, der mit einer geringeren Arbeitslosigkeit einhergeht (siehe Kapitel 2.4). Deutlich wird aber auch hier, dass die Jugendarbeitslosigkeit bis zur Krise unterhalb der allgemeinen Arbeitslosenquote lag, wenn der Jugendarbeitslosenanteil (youth unemployment ratio) betrachtet wird. Erst in den vergangenen Jahren zeigt sich ein gegenteiliges Bild. Es ist aber auch klar ersichtlich, dass der Jugendarbeitslosenanteil in der Krise stärker angestiegen ist als die allgemeine Arbeitslosigkeit und auf deren Niveau angewachsen ist, wodurch möglicherweise ein Grundstein für die anschließend ungünstigere Entwicklung gelegt wurde.

Es zeigt sich zudem ein weiterer, wenngleich geringer Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 2013, während die allgemeine Arbeitslosenquote kontinuierlich, wenn auch nur geringfügig, weiter abgesunken ist. Dieser Anstieg ist, wie die Ausführungen im folgenden Abschnitt zeigen werden, auf die geringqualifizierten Jugendlichen zurückzuführen.

2.2 Jugendarbeitslosigkeit nach Qualifikationsniveau

Das Bildungsniveau hat erheblichen Einfluss auf Übergangs- und längerfristige Beschäftigungschancen. Die folgenden Abbildungen betrachten daher die Arbeitslosenniveaus für verschiedene Gruppen von jungen Menschen.

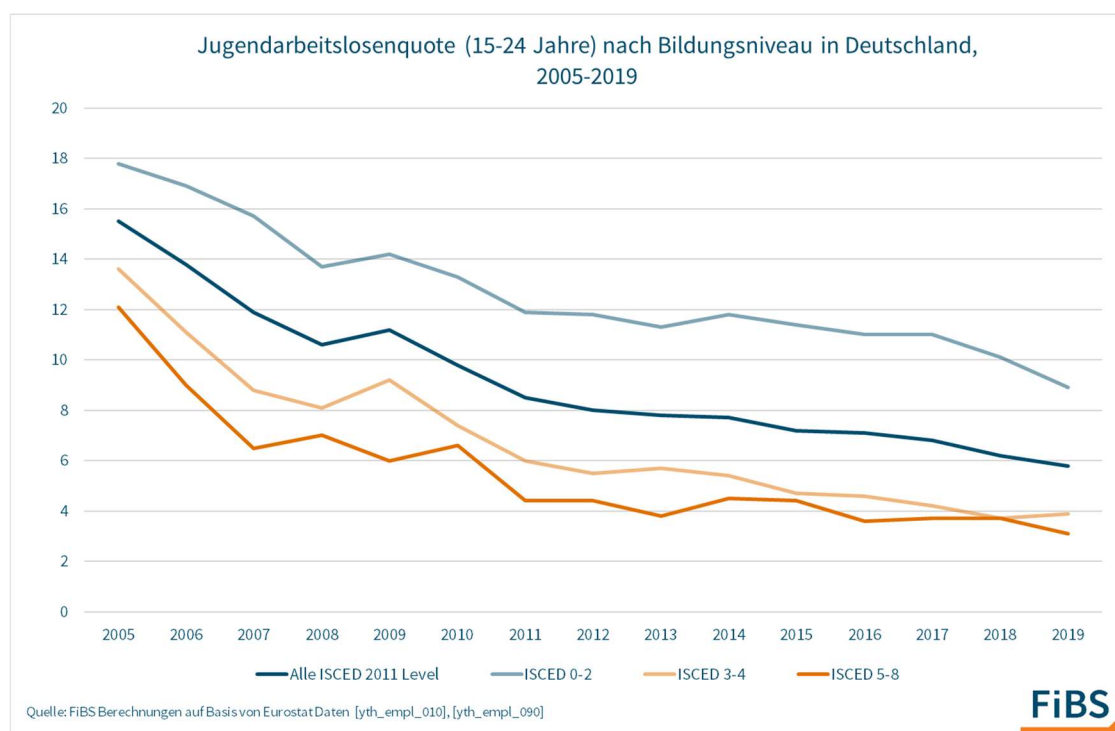


Abbildung 3. Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Die dunkelblaue Linie in der Abbildung 3 greift die vorhergehende Abbildung 1 auf und zeigt die übergreifende Entwicklung für alle 15- bis 24-Jährigen, deren Arbeitslosenquote von 16% in 2005 auf unter 6% im Jahr 2019 gesunken ist. Gleichzeitig verweist die hellblaue Linie darauf, dass sich die Arbeitslosigkeit bei geringqualifizierten jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren zwar deutlich von 18% auf 9% verringert hat, jedoch beträchtlich über der Quote für alle Jugendlichen liegt. Positiv entwickelt haben sich auch die Werte für die beruflich und akademisch Qualifizierten, und zwar von 14% auf 4% für Erstere und

von 12% auf 3% für Letztere. Während die Jugendarbeitslosigkeit der beruflich Qualifizierten fast kontinuierlich gesunken ist, zeigt sich bei den jungen Akademiker/innen zwischen den Jahren 2011 und 2015 ein latenter Stillstand bei geringen Schwankungen.

Mit Blick auf die Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten ist der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit bei den beruflich qualifizierten 15- bis 24-Jährigen im Jahr 2009 von 8,1% auf 9,2% besonders auffallend (+14%). Dadurch wird zugleich deutlich, dass der übergreifende Anstieg des Arbeitslosenanteils aller jungen Menschen vor allem auf diese Gruppe zurückzuführen ist. Dies gilt umso mehr als die Arbeitslosigkeit junger Akademiker/innen im Krisenjahr sogar noch gesunken ist, von 7,0% auf 6,0% (-14%). Allerdings zeigt sich im Folgejahr ein Anstieg, der u.U. auf Verzögerungseffekte zurückzuführen ist.

Im Ergebnis waren die beruflich Qualifizierten unter den 15- bis 24-Jährigen während der Wirtschafts- und Finanzkrise überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen, stärker noch als die Un- und Geringqualifizierten (Anstieg von 13,7% auf 14,2%).

Vergleichsweise volatil ist auch die Arbeitslosigkeit der Hochschulabsolvent/innen. Bei dieser Gruppe fällt zudem der azyklische Verlauf auf: So sinkt z.B. die Arbeitslosigkeit im Jahr 2009 (-1,0 Prozentpunkte), während sie im vorhergehenden wie auch nachfolgenden Jahr ansteigt, um 2011 dann überproportional um ein Drittel abzusinken. Für den „verspäteten“ Anstieg der Arbeitslosigkeit unter jungen Hochschulabsolvent/innen könnten Verzögerungseffekten der Wirtschafts- und Finanzkrise maßgeblich sein, während der anschließende Rückgang auf Beschäftigungseffekte zurückgeführt werden kann (siehe dazu Kapitel 3.2).²

Abbildung 4 zeigt die Arbeitslosenquote der 25- bis 29-Jährigen nach Qualifikationsniveau in Deutschland. Auch in dieser Altersgruppe betrifft die Arbeitslosigkeit junge Menschen mit geringerem Bildungsniveau in besonderem Maße: Ihre Arbeitslosenquote ist in der Regel mindestens doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller Gruppen – auch wenn sie, wie bei allen anderen Gruppen über den gesamten Zeitverlauf deutlich sinkt. Die Arbeitslosenquote der gering qualifizierten 25- bis 29-Jährigen steigt zunächst von 26% im Jahr 2005 auf 28% im Jahr 2006, um auf 12% im Jahr 2019 abzusinken. Deutlich wird dabei auch, dass die Geringqualifizierten besonders stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen waren, indem ihre Quote von 22,7% auf fast 25,3%, also fast das Ausgangsniveau, anstieg (+11,5%).

Die Arbeitslosenquote junger Erwachsener mit beruflicher Qualifikation sank übergreifend von 11% im Jahr 2005 auf 3% im Jahr 2019, unterbrochen durch einen Anstieg um 0,9 Prozentpunkte im Jahr 2009 sowie um 0,2 Punkte im Jahr 2013. Bei den Hochqualifizierten haben sich die Werte von 6,7% im Jahr 2005 auf 2,9% im Jahr 2019 verringert; auch hier verbunden mit einer Unterbrechung im Jahr 2009 (Anstieg um 0,9 Prozentpunkte auf 4,8%). Zudem zeigt sich auch zwischen 2011 und 2014 ein leichter Anstieg. Im Ergebnis ist die Arbeitslosenquote bei den hochqualifizierten 25- bis 29-Jährigen im vergangenen Jahr zwar niedriger als im Jahr 2014 (3,9%), aber leicht höher als im Jahr 2011 (2,8%).

Betrachtet man das Krisenjahr 2009 im Brennglas, dann stieg die Arbeitslosenquote bei jungen Erwachsenen mit hohem Bildungsniveau leicht auf 5%, während sie bei Jugendlichen mit mittlerem Bildungsniveau um 1 Prozentpunkt auf 8% und bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsniveau um über 2 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr und damit auf fast 26% anstieg. Seit 2009 gibt es einen deutlich rückläufigen Trend der Arbeitslosenquote und seit 2014 zeigen Jugendliche mit mittlerer Bildung (ISCED 3-4) eine Konvergenz mit den Quoten der Jugendlichen mit höherer Bildung (ISCED 5-8). Der Unterschied in

² Übergreifend zeigt sich in den Jahren um die bzw. vor allem nach der Wirtschafts- und Finanzkrise ein starker Anstieg der Übergangsquote von jungen Menschen in die Hochschulen (Dohmen, 2020b).

den Arbeitslosenquoten zwischen denjenigen, die ein hohes und ein niedriges Bildungsniveau erreicht haben, hatte sich folglich von 20 Prozentpunkten im Jahr 2005 auf 8 Prozentpunkte im Jahr 2019 angenähert.

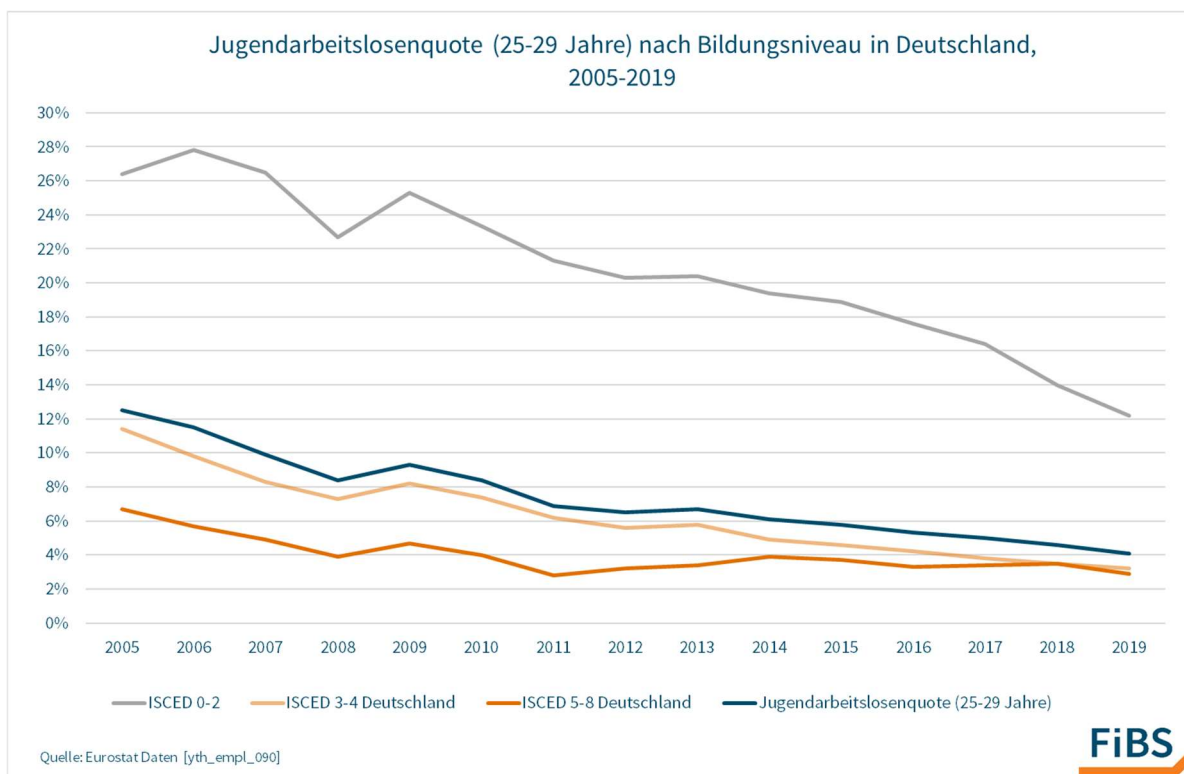


Abbildung 4. Arbeitslosenquote (25 bis 29 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

2.3 Jugendarbeitslosigkeit nach Geschlecht

In einem weiteren Schritt stellt Abbildung 5 die Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Geschlecht dar und zeigt übergreifend, dass sich die Arbeitslosenquote verringert hat und auch die Differenz zwischen den Geschlechtern geringer geworden ist. Unmittelbar auffallend ist aber auch, dass sich ein Anstieg der Arbeitslosigkeit im Krisenjahr 2009 in beiden Fällen ausschließlich bei den jungen Männern zeigt, während der Trend bei den jungen Frauen weiterhin günstig blieb. Die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-jährigen Männer stieg um 1,5 Punkte und erreichte 12,5%, während die Werte für Frauen sogar noch leicht zurückgingen. Ein vergleichbares Bild zeigt sich auch bei den 25- bis 29-Jährigen. Hier stieg die Arbeitslosenquote bei den Männern im Krisenjahr 2009 um fast 2 Prozentpunkte von 8,8% auf 10,7%, während sich die Frauenarbeitslosigkeit geringfügig verringerte.

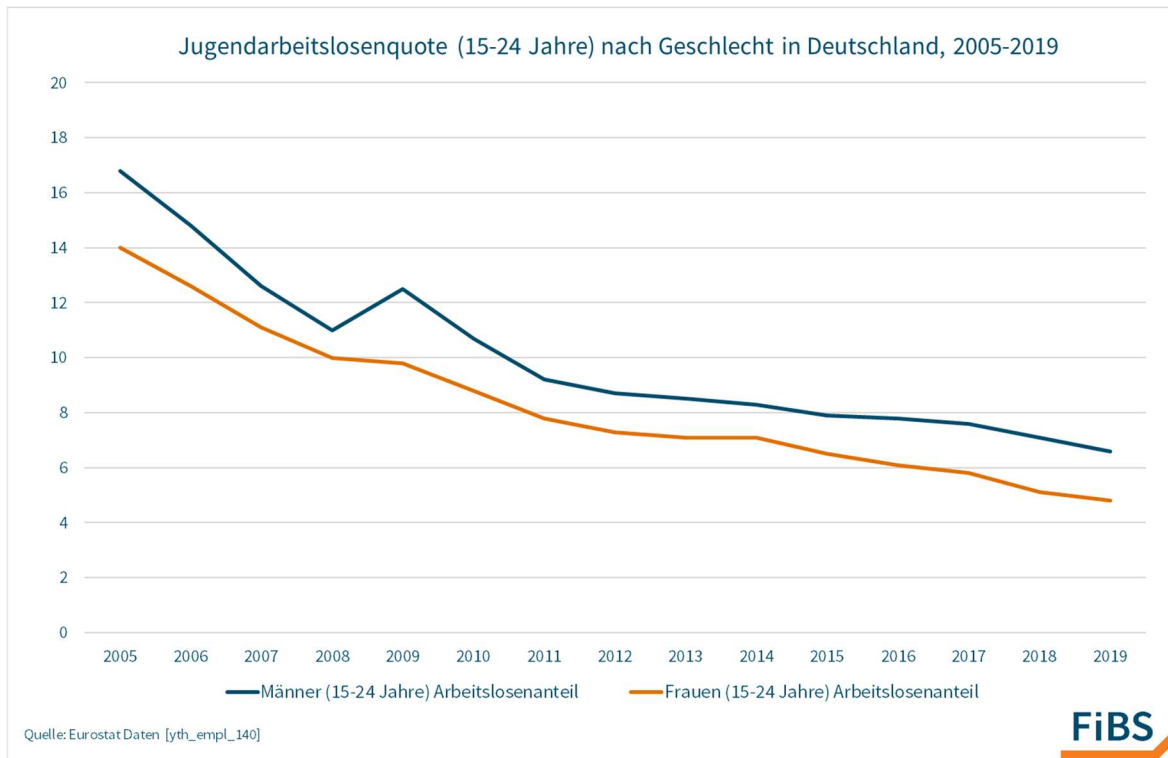


Abbildung 5: Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019

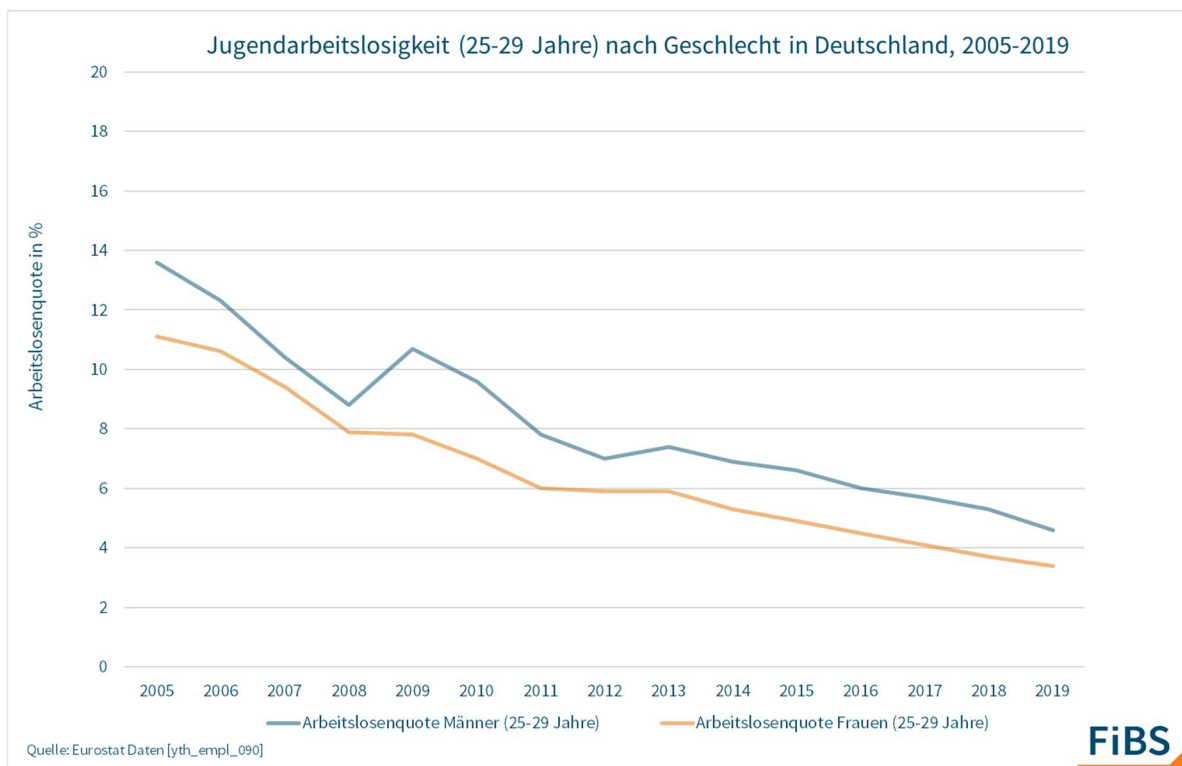


Abbildung 6: Arbeitslosenquote (25 bis 29 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019

2.4 Jugendarbeitslosigkeit nach Bildungsniveau und Geschlecht

Abbildung 7 stellt die Jugendarbeitslosenquote nach Geschlecht und Bildungsniveau dar und zeigt anhand der Linien mit den jeweils etwas dunkleren Farbschattierungen, dass die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-jährigen Männer fast durchgängig höher ist als die der gleichaltrigen Frauen³ und es auch ausschließlich die gering- bzw. beruflich qualifizierten jungen Männer sind, bei denen die Arbeitslosenquote infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise anstieg. Dieses Phänomen ist im Übrigen nicht nur in Deutschland zu beobachten, sondern europaweit (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020).

Männer mit mittlerem Bildungsniveau weisen ursprünglich eine Arbeitslosenquote auf, die mit 16% vergleichsweise wenig unter der Quote für die Geringqualifizierten liegt (18%), allerdings vergrößert sich der Abstand im Laufe der Jahre, da der Wert für die beruflich Qualifizierten im Jahr 2019 nur noch leicht über der Marke von 4% liegt, der Wert für die Geringqualifizierten hingegen bei knapp 10%. D.h. der Abstand ist auf rund 5,5 Prozentpunkte angestiegen. Allerdings hat die Linie der beruflich qualifizierten Männer den mit Abstand größten Anstieg im Jahr 2009 aufzuweisen, sie stieg von 8,5% auf 10,7%, d.h. um 2,2 Prozentpunkte bzw. ein Viertel. Demgegenüber sinkt die Arbeitslosigkeit junger Frauen mit beruflicher Ausbildung fast kontinuierlich und dabei insbesondere in den Nachkrisenjahren.

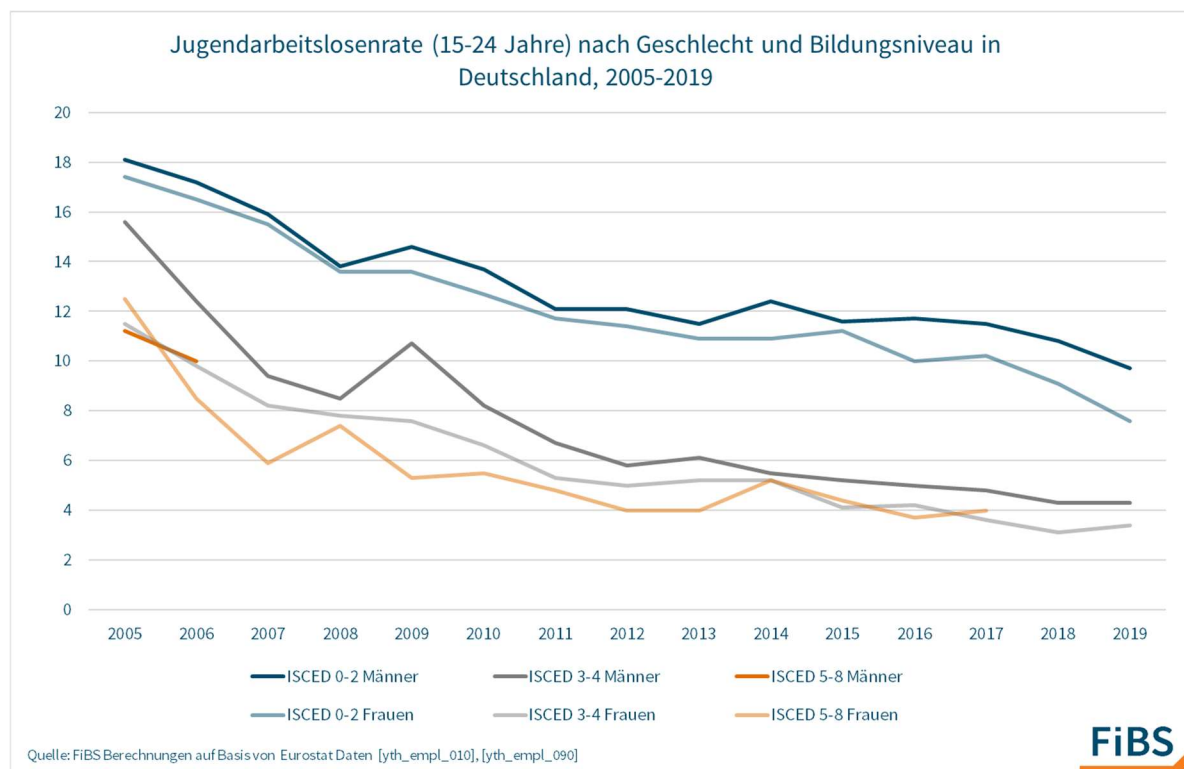


Abbildung 7: Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Bei den geringqualifizierten Männern steigt die Arbeitslosigkeit nicht nur im Krisenjahr 2009 (Anstieg um 0,8 Prozentpunkte auf 14,6%), sondern auch – und sogar noch leicht stärker, um 0,9 Punkte – in 2014.

³ Die einzige Ausnahme betrifft die Hochschulabsolvent/innen (ISCED 5-8) zu Beginn des Betrachtungszeitraums; für diese Gruppe sind zudem in der geschlechterdifferenzierten Betrachtung nur partiell Daten verfügbar – bedingt durch die Fallzahlen, insbesondere bei den männlichen Akademikern.

Demgegenüber sinkt die Arbeitslosenquote der geringqualifizierten Frauen durchgängig und fast ausnahmslos. Lediglich im Jahr 2016 zeigt sich ein marginaler Anstieg.

Bei den Hochqualifizierten liegen lediglich bei den jungen Frauen ausreichend hohe Fallzahlen vor, die eine Analyse über fast den gesamten Zeitraum erlauben. Übergreifend sank die Arbeitslosenquote von über 12% im Jahr 2005 auf 4% im Jahr 2017, wobei sich ein vergleichsweise unsteter Verlauf zeigt. Hierbei zeigen sich relativ starke Anstiege in Jahr 2008 (+1,5 Punkte auf 7,4%) sowie in den Jahren 2014 (+1,2 Punkte auf 5,2%) und 2017 (+0,3 Punkte auf 4,0%).

Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass der Anstieg der allgemeinen Jugendarbeitslosenquote 2009 vor allem auf die beruflich qualifizierten Männer sowie zum geringeren Teil auf die geringqualifizierten Männer zurückzuführen ist, während die Frauen überwiegend sinkende Quoten ausweisen und zwar auch in den Krisenjahren. Ein fast identisches Bild zeigt sich auch bei den 25- bis 29-jährigen (siehe Abbildung 8): Hier zeigen sich ansteigende Arbeitslosenquoten im Krisenjahr 2009 vor allem bei den Männern – und zwar qualifikationsübergreifend, einschließlich der Hochqualifizierten. Dabei ist der Anstieg hier bei den Geringqualifizierten am stärksten.

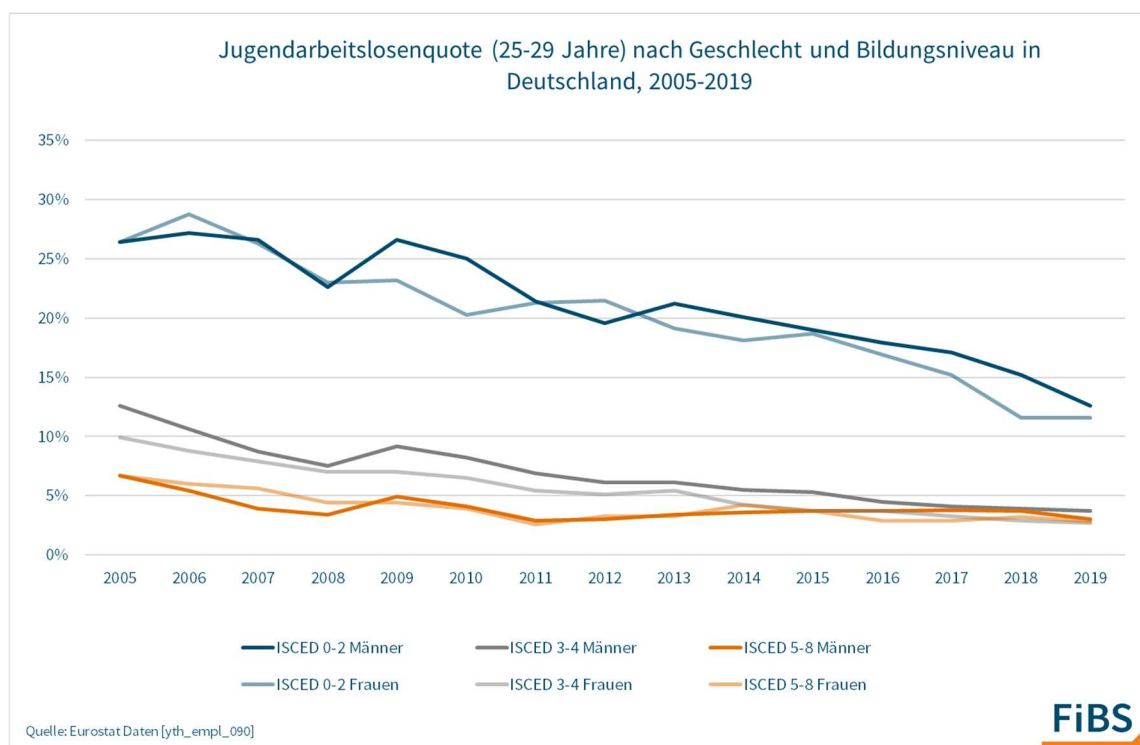


Abbildung 8: Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Im Detail zeigt sich, dass Männer mit geringer Bildung (ISCED 0-2) mit 26,4% im Jahr 2005 ein noch deutlich höheres Niveau an Arbeitslosigkeit hatten als die jüngere Vergleichsgruppe, was im Übrigen auch für Frauen gilt. In beiden Fällen zeigt sich zwar auch eine deutliche Abnahme der Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2019, wobei in beiden Fällen kein Absinken auf das Niveau der jüngeren Altersgruppe erfolgt, sondern die Quoten deutlich höher bleiben. D.h. die 25- bis 29-Jährigen haben überproportional von der guten wirtschaftlichen Entwicklung der vergangenen zehn Jahre profitiert, wenngleich sie auch überproportional stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen waren. Im Ergebnis beträgt der Arbeitslosenanteil bei den geringqualifizierten 25- bis 29-jährigen Männern 12,6% im Jahr 2019 und bei den Frauen

11,6%. Wie bereits erwähnt, zeigt sich im Krisenjahr 2009 nur bei Männern ein – allerdings deutlicher – Anstieg der Arbeitslosigkeit (+4,0 Prozentpunkte auf 26,6%), während die Werte bei den Frauen nur marginal steigen (+0,2 Punkte auf 23,2%) (ISCED 0-2) bzw. jeweils konstant blieben (ISCED 3-4 und ISCED 5-8). Bei den beruflich qualifizierten Männern zeigt sich im Krisenjahr 2009 ein Anstieg um 1,7 Punkte auf 9,2%, bei den Hochschulabsolvent/innen um 1,5 Punkte auf 4,9%.

2.5 Zusammenfassung: Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten

Übergreifend zeigen die vorstehenden Ausführungen, dass die Jugendarbeitslosigkeit der 15- bis 24-Jährigen wie auch die Arbeitslosigkeit der 25- bis 29-Jährigen in den vergangenen fünfzehn Jahren deutlich zurückgegangen ist. Dies gilt sowohl aggregiert für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen als auch für beide Geschlechter und alle Qualifikationsniveaus sowie für die beiden Indikatoren, Jugendarbeitslosenquote und Jugendarbeitslosenanteil.

Allerdings ist zum einen festzustellen, dass die Arbeitslosenquoten junger Männer durchgängig höher sind als die der jungen Frauen, zum anderen ist die Arbeitslosigkeit der Geringqualifizierten weiterhin beträchtlich und liegt bei den 25- bis 29-Jährigen bei über 11%, während sie bei den 15- bis 24-Jährigen auf unter 10% gesunken ist. D.h., die Arbeitslosigkeit Geringqualifizierter ist doppelt so hoch wie die Arbeitslosigkeit der beiden anderen Gruppen, teilweise sogar noch etwas mehr. Konkret waren im Jahr 2019 250.000 junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren arbeitslos, darunter fast 140.000 Geringqualifizierte, d.h. Personen, die höchstens einen mittleren Schulabschluss (und keine Berufsausbildung) haben. Die Zahl der arbeitslosen mit einer beruflichen Ausbildung betrug 95.000, die der arbeitslosen Hochschulabsolvent/innen weniger als 10.000.

Betrachtet man insbesondere die Entwicklung in Krisenzeiten, d.h. hier der Wirtschafts- und Finanzkrise, dann zeigt sich in der differenzierten Betrachtung, dass davon fast ausschließlich die jungen Männer negativ betroffen waren und zwar vor allem die Gering- und beruflich Qualifizierten, während die jungen Frauen allenfalls geringfügig tangiert waren. In der Regel ging ihre Arbeitslosenquote sogar weiter, wenn auch abgeschwächt, zurück. Bemerkenswert ist auch, dass der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit unter den beruflich qualifizierten 15- bis 24-jährigen Männern deutlich stärker war als der der Geringqualifizierten, während es bei den 25- bis 29-Jährigen umgekehrt ist (+4 Prozentpunkte bei den Geringqualifizierten, 1,7 Punkte bei den beruflich Qualifizierten. Nicht ausgeschlossen ist zudem, dass junge Akademiker/innen mit einer leichten Verzögerung von der Krise tangiert wurden, da ihre Arbeitslosigkeit bei den 15- bis 24-Jährigen ein Jahr später leicht angestiegen ist, und zudem auch bei den Frauen.

Die vorliegenden Auswertungen zeigen, dass das „tatsächliche“ Ausmaß etwas überhöht ausgewiesen wird, wenn man sich auf die Jugendarbeitslosenquote (youth unemployment rate), d.h. den gängigen Indikator der Jugendarbeitslosigkeit, bezieht. Die Quote betrachtet ausschließlich die Personen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen und wird gerade bei den jungen Menschen insofern verzerrt, als sie einen starken Fokus auf die geringqualifizierten Jugendlichen hat, die nicht mehr im allgemeinen Bildungssystem sind. Legt man vor diesem Hintergrund den Jugendarbeitslosenanteil (youth unemployment rate) zugrunde, dann zeigt sich, dass die Jugendarbeitslosigkeit unterhalb des Niveaus der allgemeinen Arbeitslosigkeit liegt, wenn auch mit geringer werdendem Abstand über die Jahre.

Während wir uns für die EU-weite Studie vor diesem Hintergrund für den Jugendarbeitslosenanteil entschieden haben (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020), wäre dieses Vorgehen für Deutschland mit teilweise

unplausiblen Ergebnissen verbunden. So wäre z.B. die Arbeitslosigkeit von Geringqualifizierten phasenweise niedriger als die von beruflich oder akademisch Qualifizierten. Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, die Jugendarbeitslosenquote für die Analysen zugrunde zu legen.

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, wodurch dieser deutliche Rückgang bei allen Qualifikationsniveaus erklärt werden kann.

3 Was erklärt die starke Abnahme der Jugendarbeitslosigkeit?

Die in den vorhergehenden Abschnitten zu beobachtenden Entwicklung der über alle Qualifikationsgruppen hinweg abnehmenden Jugendarbeitslosigkeit ist erstaunlich, auch wenn die wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahre überaus positiv war und eine deutliche Ausweitung der Erwerbstätigenzahlen nach sich gezogen hat. Es stellt sich daher die Frage, was diese Entwicklung begünstigt hat bzw. sie erklären kann. Hierfür lassen sich zunächst insbesondere die folgenden Gründe identifizieren: (1) das erhebliche Beschäftigungswachstum der vergangenen Jahre, (2) ein besserer Übergang in die berufliche, insbesondere duale Ausbildung sowie (3) eine höhere Einmündungsquote in das Übergangssystem. Vorangestellt sei ein kurzer Abschnitt zur demografischen und Qualifikationsentwicklung.

3.1 Demografische Entwicklung und Qualifikation

Abbildung 9 zeigt zunächst, dass die Gesamtzahl der Menschen mit einer geringen Qualifikation in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen zwischen 2005 und 2015 von 6,0 Mio. auf 4,4 Mio. zurückgegangen ist.⁴ Es ist allerdings zu beachten, dass in diesen Werten auch diejenigen enthalten sind, die sich noch im Schul- bzw. Ausbildungssystem befinden. Demgegenüber ist die Anzahl an Personen mit einer mittleren, d.h. insbesondere beruflichen Qualifikation (ISCED 3-4) vergleichsweise konstant bei rund 3,5 Mio. Personen, während die Zahl der Hochschulabsolvent/innen unter den 15- bis 24-Jährigen – auf niedrigem Niveau – recht stark von 183.000 im Jahr 2005 auf 390.000 im Jahr 2019 gewachsen ist.

In der unmittelbaren Gegenüberstellung zeigt sich somit eine relative Höherqualifizierung, wobei die Zahl der Geringqualifizierten insbesondere aus demografischen Gründen zurückgegangen ist. Erstaunlich ist dabei allerdings, dass die hohen Zuwanderungszahlen sich in der vorstehenden Abbildung nicht offenkundig niederschlagen, obwohl der Anteil der 15- bis 24-Jährigen erheblich war. Zu erwarten gewesen wäre, dass die Zahl der Geringqualifizierten vor diesem Hintergrund sichtbar ansteigt. Es ist allerdings nicht ganz auszuschließen, dass die hohe Zahl an fehlenden Angaben, die sich in den Vorjahren vorübergehend sichtbar erhöht hat, hier etwas „verschleiend“ wirkt.

Bei den 25- bis 29-Jährigen zeigt sich insbesondere ein deutlicher Anstieg der Hochqualifizierten, der aus Hochschulabsolvent/innen sowie Meister/innen, Techniker/innen und Fachschulabsolvent/innen besteht. Ihre Zahl ist insgesamt von knapp 1,0 Mio. auf 1,5 Mio. unter den 25- bis 29-Jährigen gewachsen. Demgegenüber zeigen sich sowohl bei den mittleren, beruflich wie auch den Geringqualifizierten rückläufige absolute Entwicklungen. Die Zahl der beruflich Qualifizierten 25- bis 29-Jährigen ist von rund 3,2 Mio. auf 2,8 Mio. gesunken, die der Geringqualifizierten ist von rund 800.000 auf 660.000 zurückgegangen.

⁴ Der überproportional hohe Rückgang in den Jahren 2011 bis 2013 ist durch temporär sehr hohe Werte bei „keine Angabe“ oder fehlende Antworten bedingt.

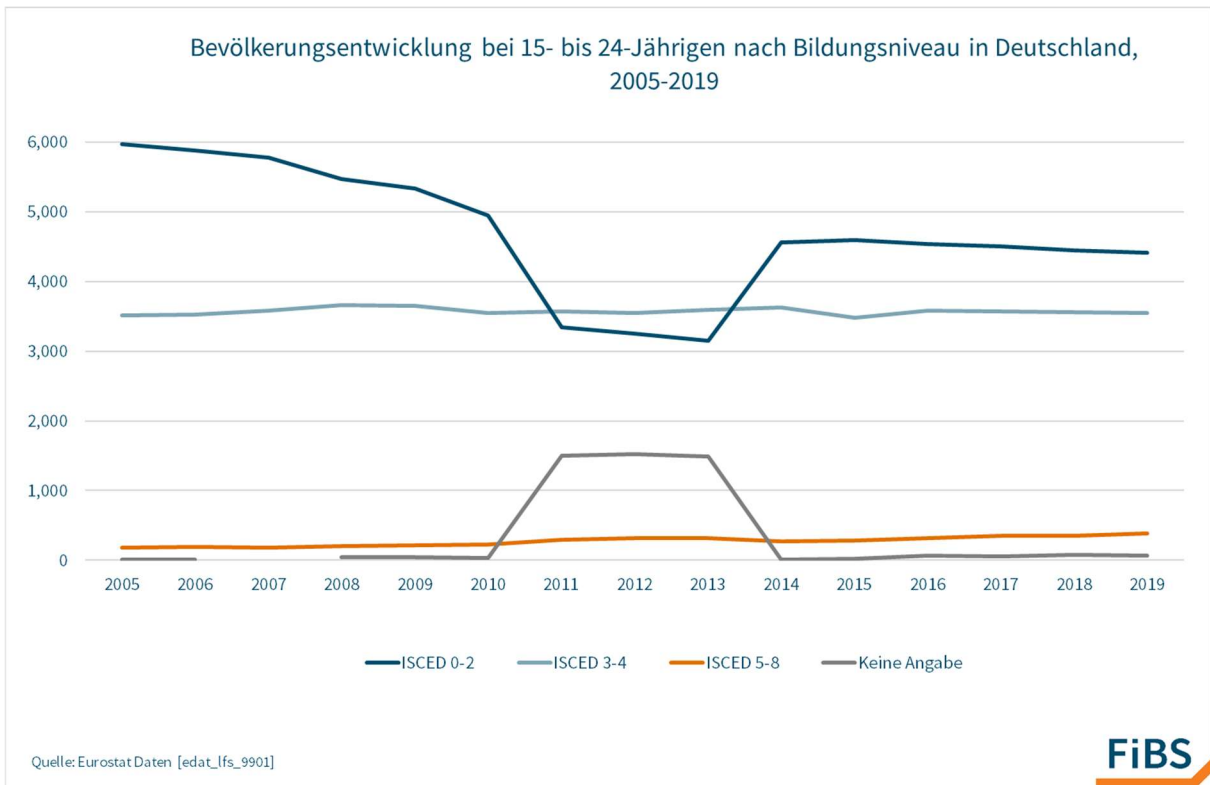


Abbildung 9: Bevölkerungsentwicklung bei 15- bis 24-Jährigen nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

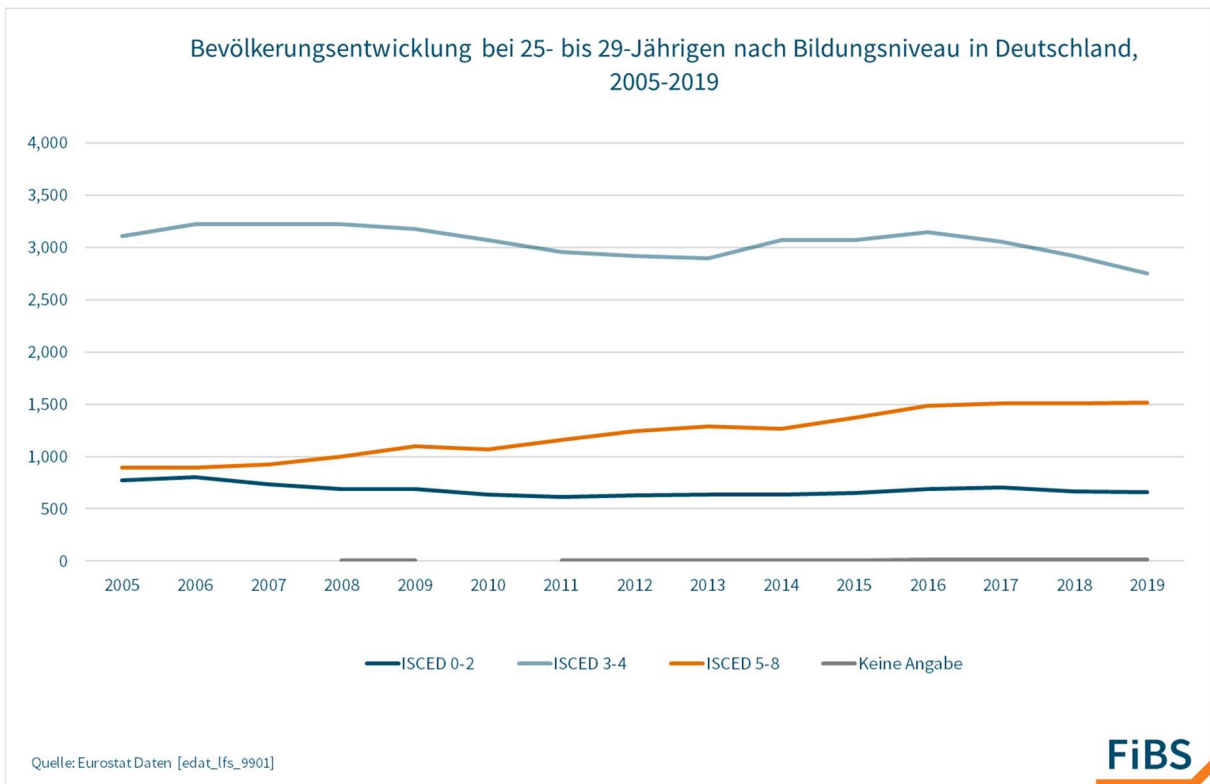


Abbildung 10: Bevölkerungsentwicklung bei 25- bis 29-Jährigen nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Die beiden folgenden Abbildungen zeigen die Entwicklung der Qualifikationsstruktur der Bevölkerung aufsummiert in absoluten Zahlen, um die übergreifende demografische Entwicklung zu verdeutlichen.

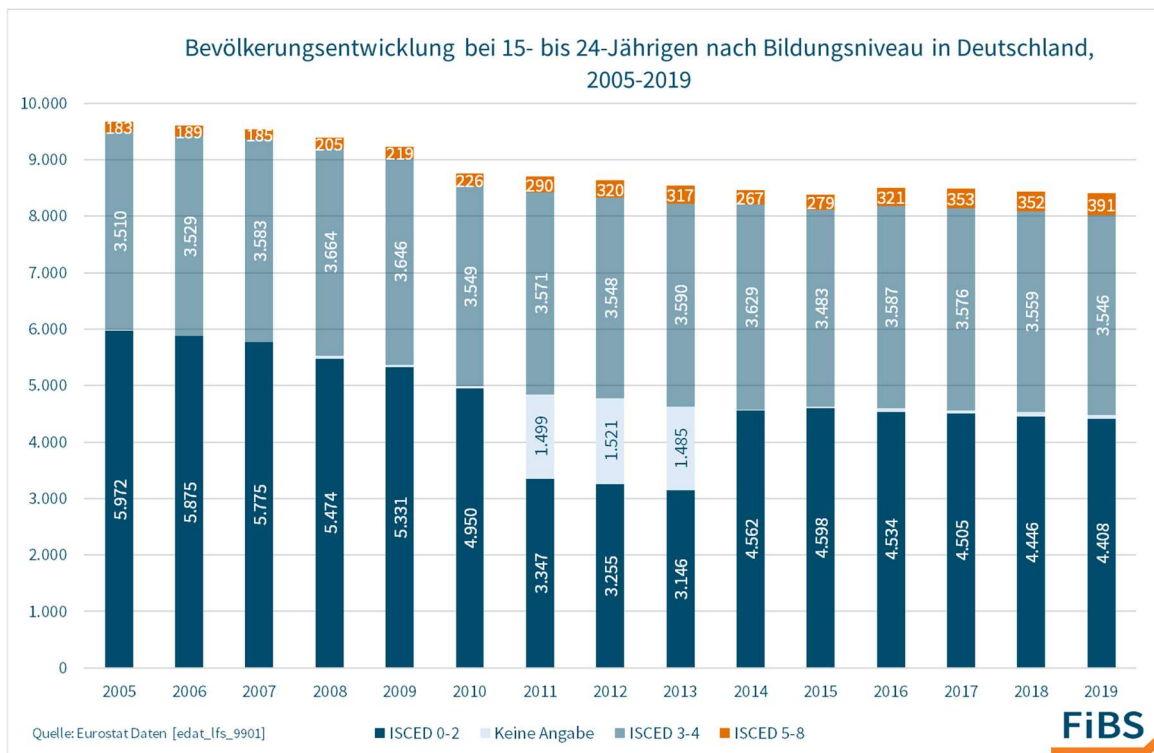


Abbildung 11: Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019

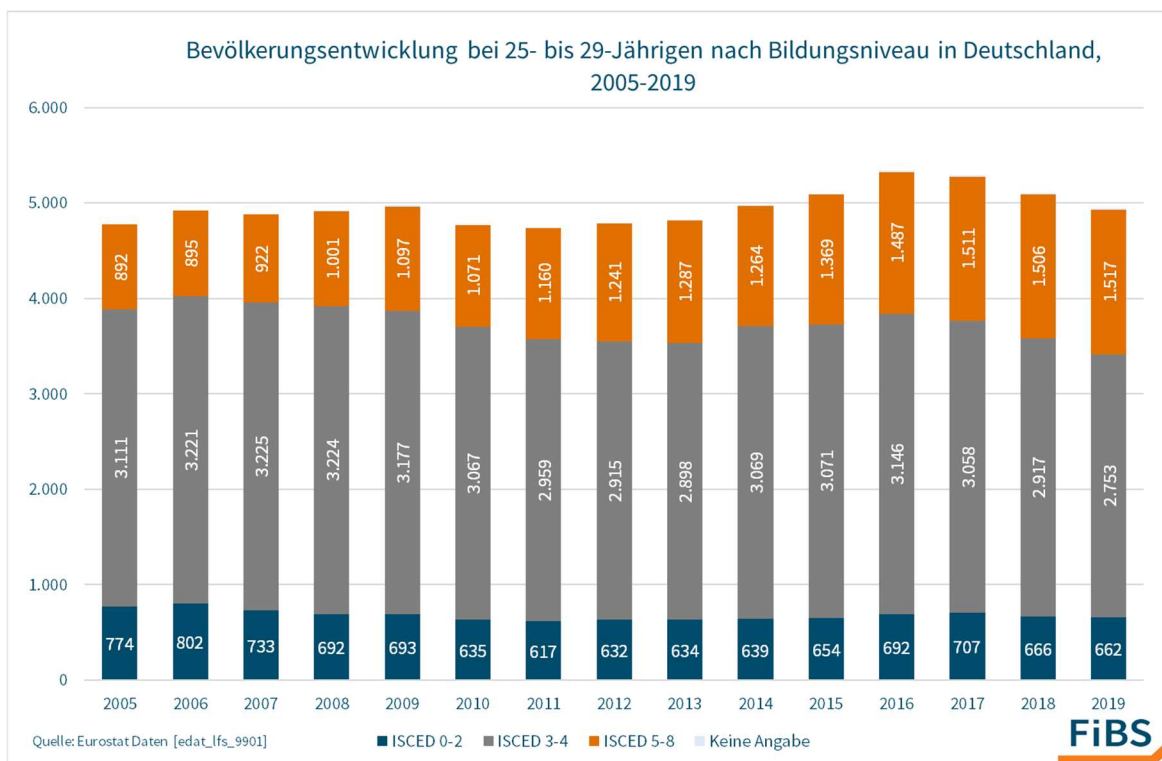


Abbildung 12: Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 25- bis 29-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019

Bei den 15- bis 24-Jährigen zeigt sich eine Verringerung der Bevölkerung von 9,7 Mio. auf 8,4 Mio., die Einzelwerte belegen die o.g. Zahlen. Die Gesamtzahl der 25- bis 29-Jährigen steigt zunächst von 4,8 Mio. in 2005 auf 5,3 Mio. im Jahr 2016, gefolgt von einem leichten Rückgang auf 4,9 Mio. In der demografischen Kurve werden die Effekte der Zuwanderung der Jahre 2015 und 2016 besonders sichtbar.

Die beiden folgenden Abbildungen zeigen die damit verbundene übergreifende Veränderung der Qualifikationsstruktur, die bei beiden Kohorten, insbesondere bei den 25- bis 29-Jährigen sichtbar wird.

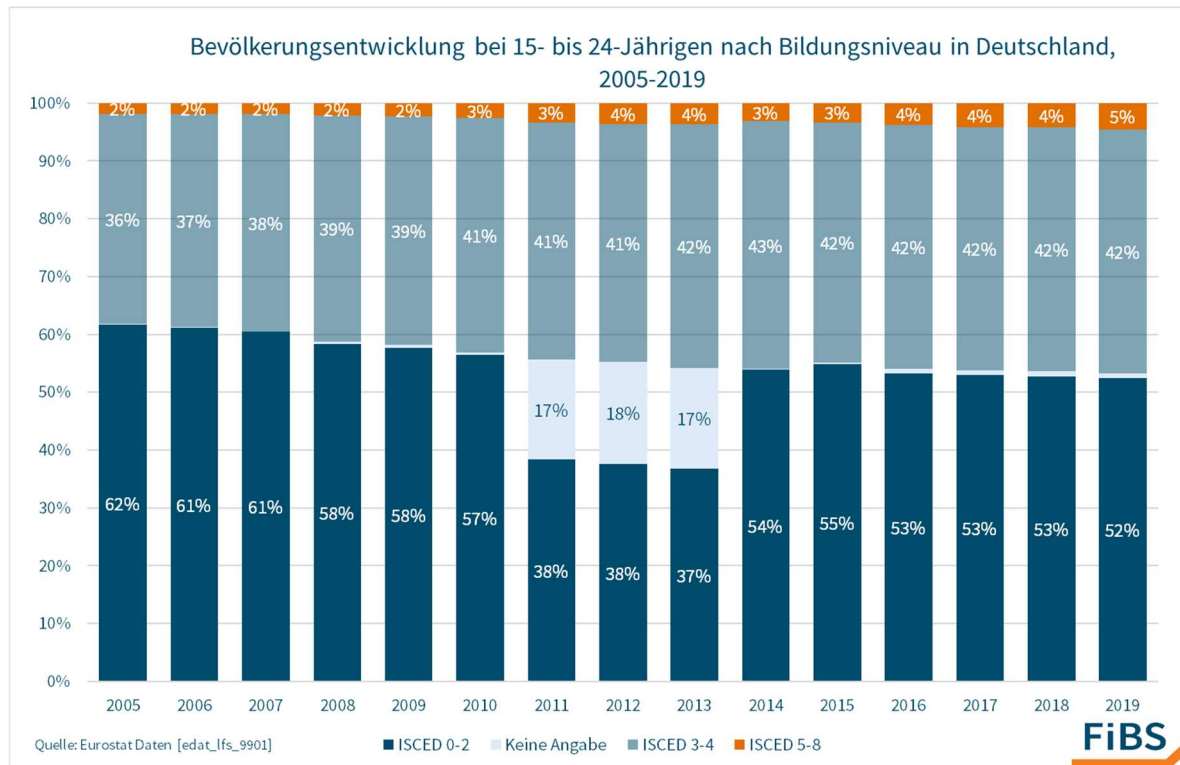


Abbildung 13: Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 15- bis 24-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019

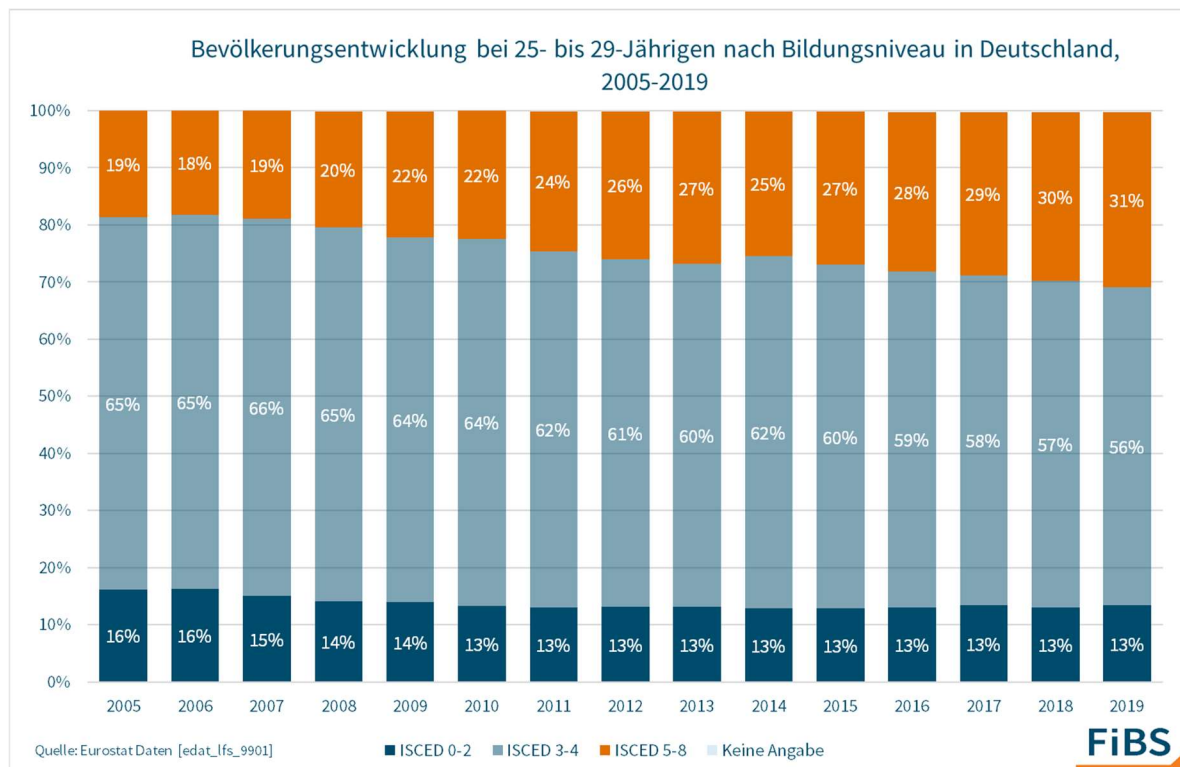


Abbildung 14: Entwicklung der Qualifikationsstruktur der 25- bis 29-Jährigen in Deutschland, 2005 bis 2019

Insgesamt zeigt sich bei den 15- bis 24-Jährigen eine Verringerung des Anteils an Geringqualifizierten von 62% auf 52%, wobei darin auch diejenigen enthalten sind, die sich noch in Ausbildung befinden. Umgekehrt steigt der Anteil der beruflich Qualifizierten von 36% auf 42% und der der Hochqualifizierten von 2% auf 5%.

Bei den 25- bis 29-Jährigen wird der Trend zur Hochqualifizierung besonders deutlich, allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es sich „nur“ zu etwa zwei Dritteln um Hochschulabsolvent/innen handelt. Das restliche Drittel sind Meister/innen, Techniker/innen und Fachschulabsolvent/innen. Der Anteil dieser beiden Gruppen ist von 19% auf 31% angestiegen, während der Anteil der beruflich Qualifizierten von 63% auf 56% rückläufig ist. Leicht abgesunken, von 16% auf 13%, ist auch der Anteil der Geringqualifizierten.

3.2 Höhere Einmündung in Beschäftigung?

Eine erste naheliegende Erklärung für das Sinken der Jugendarbeitslosigkeit betrifft das starke Beschäftigungswachstum in den vergangenen Jahren, vom dem auch die jüngeren Jahrgänge profitiert haben sollten. Die beiden Abbildungen 19 und 20 zeigen sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Gruppen ein heterogenes Bild. So haben gerade bei den älteren, d.h. 25- bis 29-Jährigen insbesondere die Hochschulabsolvent/innen ein Beschäftigungswachstum verzeichnen können, was bei den jüngeren, 15- bis 24-Jährigen auf einem deutlich schwächeren Niveau der Fall ist. Demgegenüber gibt es bei den geringqualifizierten Jugendlichen einen beträchtlichen Beschäftigungsabbau, wenn man den Gesamtzeitraum zugrunde legt. Waren vor der Wirtschafts- und Finanzkrise fast 2,0 Mio. Geringqualifizierte im Alter von 15 bis 24 Jahren erwerbstätig, sind es seit 2013 nicht einmal mehr 1,5 Mio., d.h. es zeigt sich ein Rückgang um ein Viertel. Diesem Rückgang steht ein beträchtliches Beschäftigungswachstum bei den 25- bis 29-jährigen Geringqualifizierten gegenüber. Wie nachfolgende Betrachtungen zeigen werden, sind für diese gegenläufigen Entwicklungen vor allem demografische Effekte verantwortlich.

Positive Beschäftigungseffekte zeigen sich in beiden Altersgruppen bei denjenigen mit mittleren bzw. beruflichen Abschlüssen. Bei den 15- bis 24-Jährigen wächst die Beschäftigtenzahlen von 2,1 auf 2,35 Mio. und bei den 25- bis 29-Jährigen von 2,2 auf über 2,5 Mio. (2016), um dann allerdings wieder abzusinken auf unter 2,3 Mio.

Die Gegenüberstellung der Beschäftigungszahl der gering Qualifizierten mit der demografischen Entwicklung zeigt, dass der Beschäftigungsrückgang zumindest partiell durch den demografischen Wandel (siehe Abbildung 21) erklärt werden kann, da die Gesamtzahl der Menschen in dieser Altersgruppe von 15 bis 24 Jahren im Laufe der Jahre von 6,0 Mio. auf 4,4 Mio. zurückgegangen ist, die Beschäftigung von 1,9 Mio. im Jahr 2007 auf knapp 1,4 Mio. 2019.⁵ Insgesamt gesehen verbleibt das Beschäftigungsniveau der Geringqualifizierten in einer Größenordnung von rund einem Drittel, was durch hohe Anteile an jungen Menschen in Bildung und Ausbildung erklärbar ist. Lediglich in der Zeit zwischen 2005 und 2008 zeigt sich eine Zunahme der Beschäftigung von Menschen mit niedrigem Bildungsniveau bei gleichzeitig sinkender Zahl an Menschen mit niedrigem Bildungsniveau. D.h. jedoch zugleich, dass zwar der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit in der zweiten Hälfte der 2000er-Jahre zumindest zum Teil durch positive Beschäftigungseffekte erklärt werden kann, was auch für die beruflich und akademisch Qualifizierten gilt.

⁵ Der überproportional hohe Rückgang in den Jahren 2011 bis 2013 ist auf temporär sehr hohe Werte bei „keine Angabe“ oder fehlende Antworten bedingt.

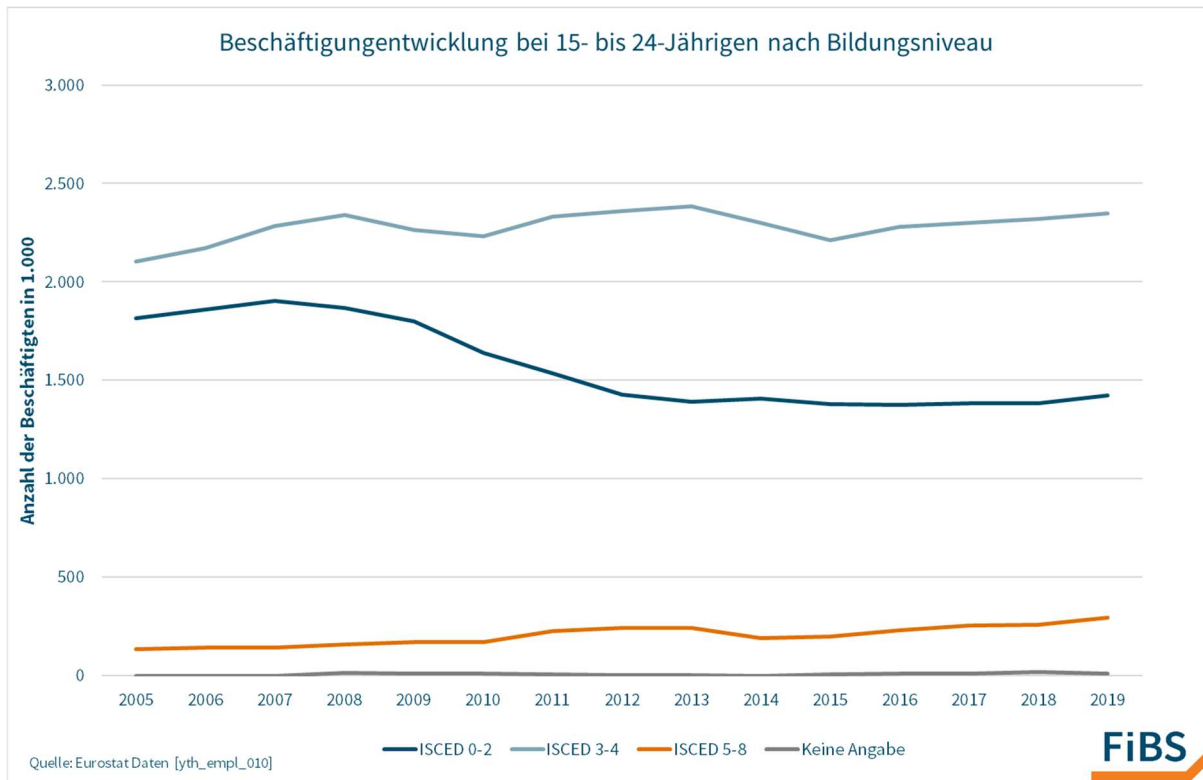


Abbildung 15: Beschäftigungsentwicklung bei 15- bis 24-Jährigen nach Bildungsniveau

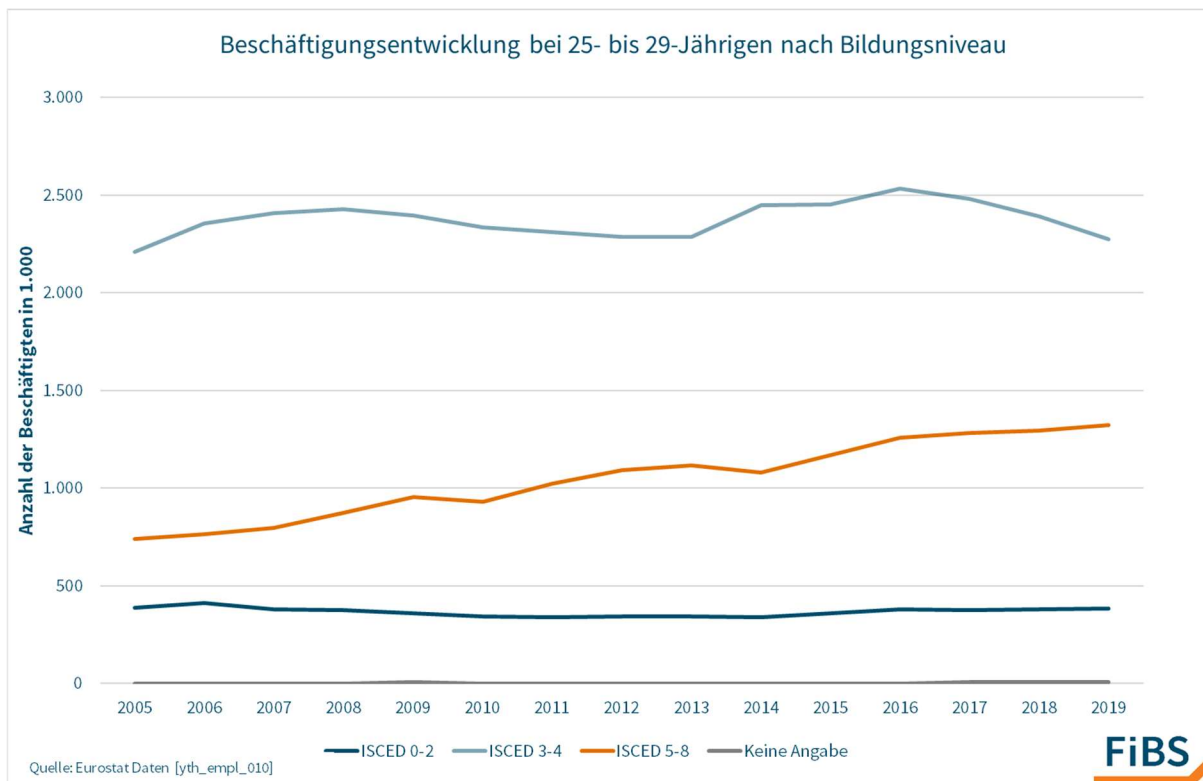


Abbildung 16: Beschäftigungsentwicklung bei 25- bis 29-Jährigen nach Bildungsniveau

Ein Vergleich zwischen der Beschäftigung und der demographischen Entwicklung für die Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen zeigt, dass sich auch hier starke Parallelen zur demographischen Entwicklung der

Qualifikationsgruppen zeigen. Der starke Anstieg der Beschäftigtenzahl der Hochqualifizierten folgt der steigenden Zahl der Hochqualifizierten, wohingegen sich bei den beruflich Qualifizierten vor allem auch ein Anstieg der Beschäftigtenquote zeigt, was in geringem Umfang auch für die Geringqualifizierten gilt.

Anteil erwerbstätiger Personen

In einem weiteren Schritt wird in den beiden folgenden Abbildungen 17 und 18 die Erwerbsbeteiligung nach Qualifikationsgruppen betrachtet. Dabei wird deutlich, dass sich die Erwerbsquote der Geringqualifizierten kaum verändert hat und konstant bei 30% bis 33% liegt. Zudem ist sie leicht niedriger als vor der Wirtschafts- und Finanzkrise. Etwas höher geworden ist hingegen der Anteil der 15- bis 24-Jährigen mit mittleren Qualifikationen, die nun zu zwei Dritteln in Beschäftigung sind, während es Mitte der 2000er-Jahre noch 60% waren. Allerdings lag der Anteil auch bereits zu Beginn der 2010er-Jahre bei 65%, gefolgt von einem Rückgang auf 63%. Daher hat lediglich der recht deutliche Anstieg seit 2016 dazu geführt, den Anteil soweit zu erhöhen. Noch etwas höher ist der Beschäftigtenanteil der Hochqualifizierten, der regelmäßig um die Marke von 75% ($\pm 4\%$) schwankt. Auch hier zeigt sich insbesondere in den letzten Jahren seit 2016 ein stärkerer Anstieg.

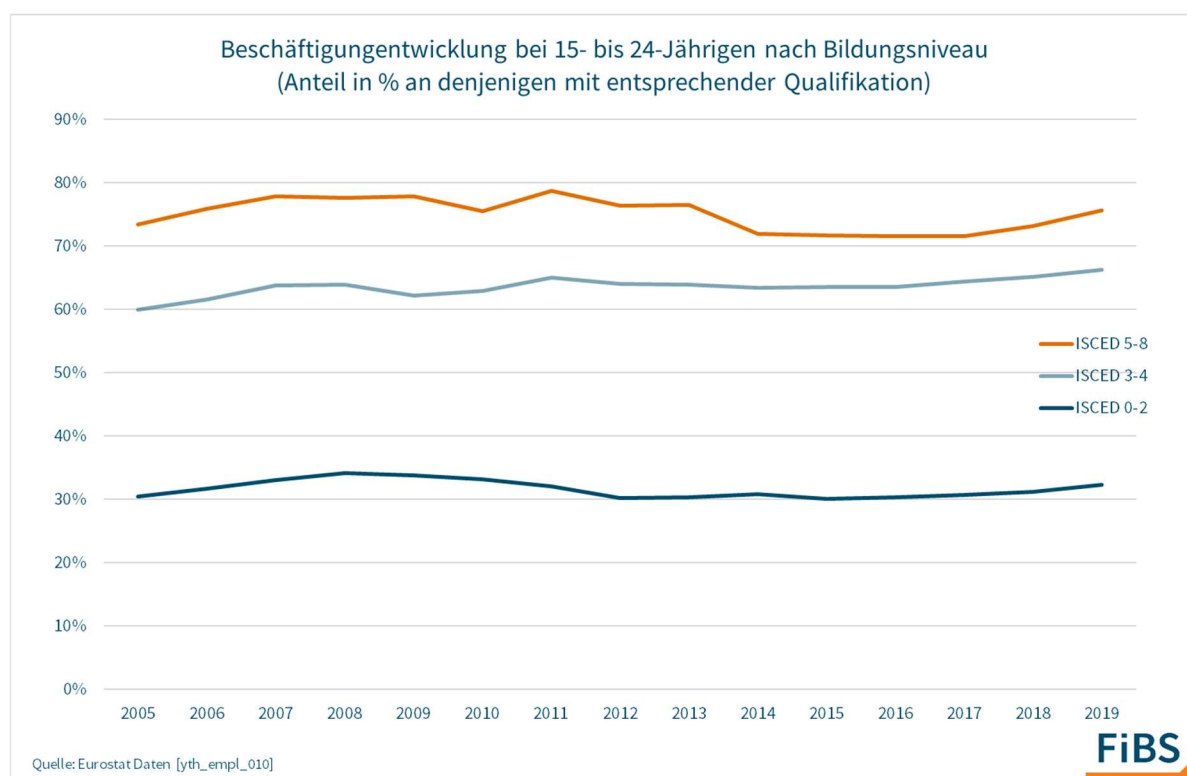


Abbildung 17: Anteil der 15- bis 24-Jährigen in Beschäftigung nach Bildungsniveau

Bei den 25- bis 29-Jährigen zeigt sich hingegen bei allen drei Qualifikationsgruppen ein mehr oder minder deutlicher Anstieg der Beschäftigtenquoten, bei den Geringqualifizierten nunmehr fast 60% gegenüber gut 50% zu Beginn des Betrachtungszeitraums, bei den beruflich Qualifizierten fast 83% statt 71% und bei den Hochqualifizierten 87% anstelle von 83%. Jedoch war das Beschäftigungsniveau bei den Hochqualifizierten zwischenzeitlich, d.h. Anfang des letzten Jahrzehnts, noch etwas höher.

Im Ergebnis ist daher festzustellen, dass der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit bei allen drei Qualifikationsgruppen und insbesondere bei den geringqualifizierten Jugendlichen kaum auf eine steigende Erwerbsbeteiligung zurückgeführt werden kann. Lediglich bei den 25- bis 29-Jährigen zeigt sich eine

durchgehende, jedoch meist eher begrenzte positive Entwicklung. Allerdings kann auch diese den starken Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit nicht in der gezeigten Größenordnung erklären.

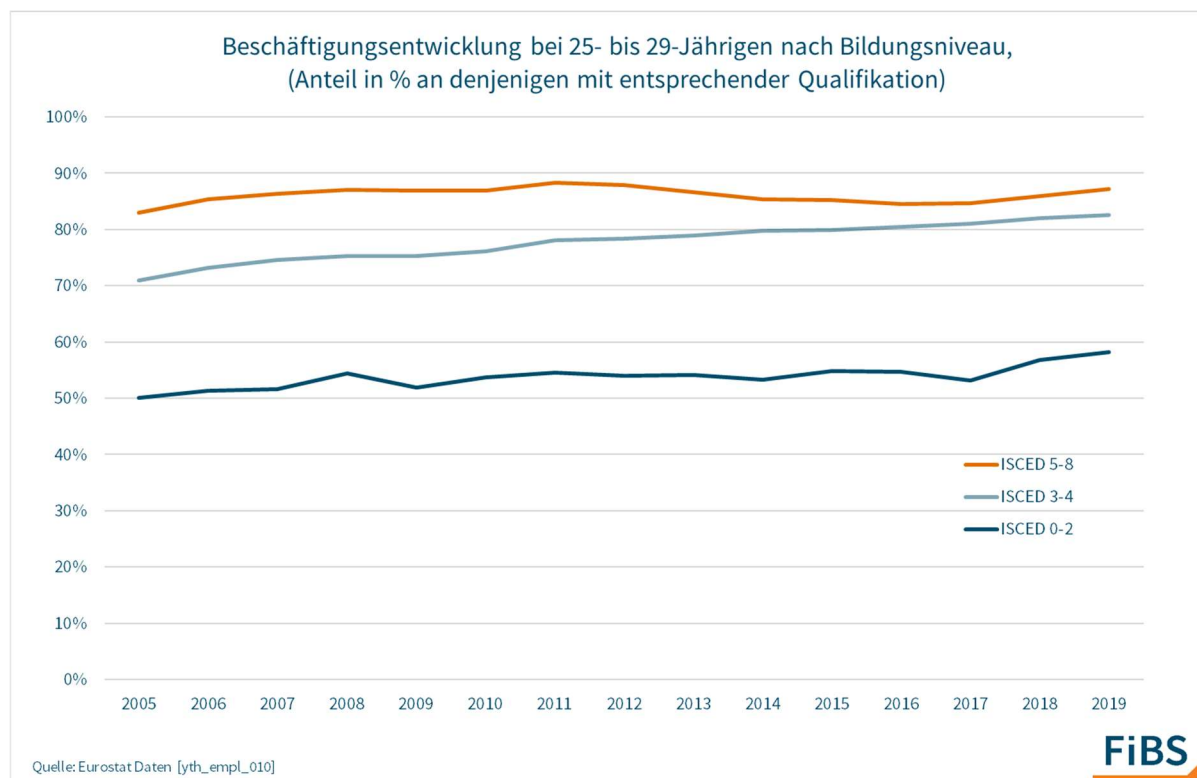


Abbildung 18: Anteil der 25- bis 29-Jährigen in Beschäftigung nach Bildungsniveau

3.3 Höhere Einmündung in das duale System?

Ein zweiter Erklärungsansatz für die positive Entwicklung bei der Jugendarbeitslosigkeit könnten höhere Einmündungszahlen oder -quoten in die duale Ausbildung sein.

Die folgende Abbildung 19 zeigt die Entwicklung der (rechnerischen) Übergangsquote von Personen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen in die duale Ausbildung seit dem Jahr 1993. Deutlich wird dabei einerseits, dass sich die Einmündungsquoten zwischen 1992 und Anfang der 2000er-Jahre für alle Gruppen von Schulabgänger/innen erheblich verschlechtert haben, von denjenigen ohne Schulabschluss angefangen bis einschließlich zu denjenigen mit Abitur. Diese Entwicklung war ein maßgeblicher Grund, die Allianz für Ausbildungen zu gründen, durch deren Bemühungen sich insbesondere zwischen den Jahren 2005 und 2007 die Zahl der Ausbildungsverträge und damit auch die Übergangschancen für junge Menschen deutlich verbessert haben. Über alle Gruppen von Schulabgänger/innen zeigen sich sprunghaft ansteigende Übergangsquoten, insbesondere bei Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss.

In den folgenden Jahren zeigt sich insbesondere bei den Jugendlichen mit Hauptschulabschluss ein weiterer Anstieg auf – rechnerisch – fast 90% des jeweiligen Abgängerjahrgangs im Jahr 2012, bevor ein Rückgang auf unter 75% einsetzt (2016). Bei den Jugendlichen ohne Schulabschluss zeigt sich seither fast durchgehend eine Quote von etwa 50%, die in den vergangenen Jahren leicht unterschritten wurde.

Deutlich höher als noch zwischen 2002 und 2005 und überwiegend angestiegen ist die Einmündungsquote der Studienberechtigten. Mündete bis 2005 rechnerisch weniger als ein Viertel der Studienberechtigten des jeweiligen Abgängerjahrgangs in eine duale Ausbildung ein, waren es zuletzt 37%. Stellt man

diese Entwicklung dem Verlauf der Durchschnittskurve über alle Schulabgänger/innen gegenüber wird deutlich, dass dieser Anstieg der Übergangsquote der Abiturient/innen zulasten der anderen Gruppen von Schulabgänger/innen ging. Auffallend ist – neben dem Rückgang bei den Hauptschulabschlüssen – beispielsweise insbesondere der sprunghafte Rückgang bei den Jugendlichen mit Real- bzw. mittlerem Schulabschluss von 54% auf 46% im Jahr 2013.

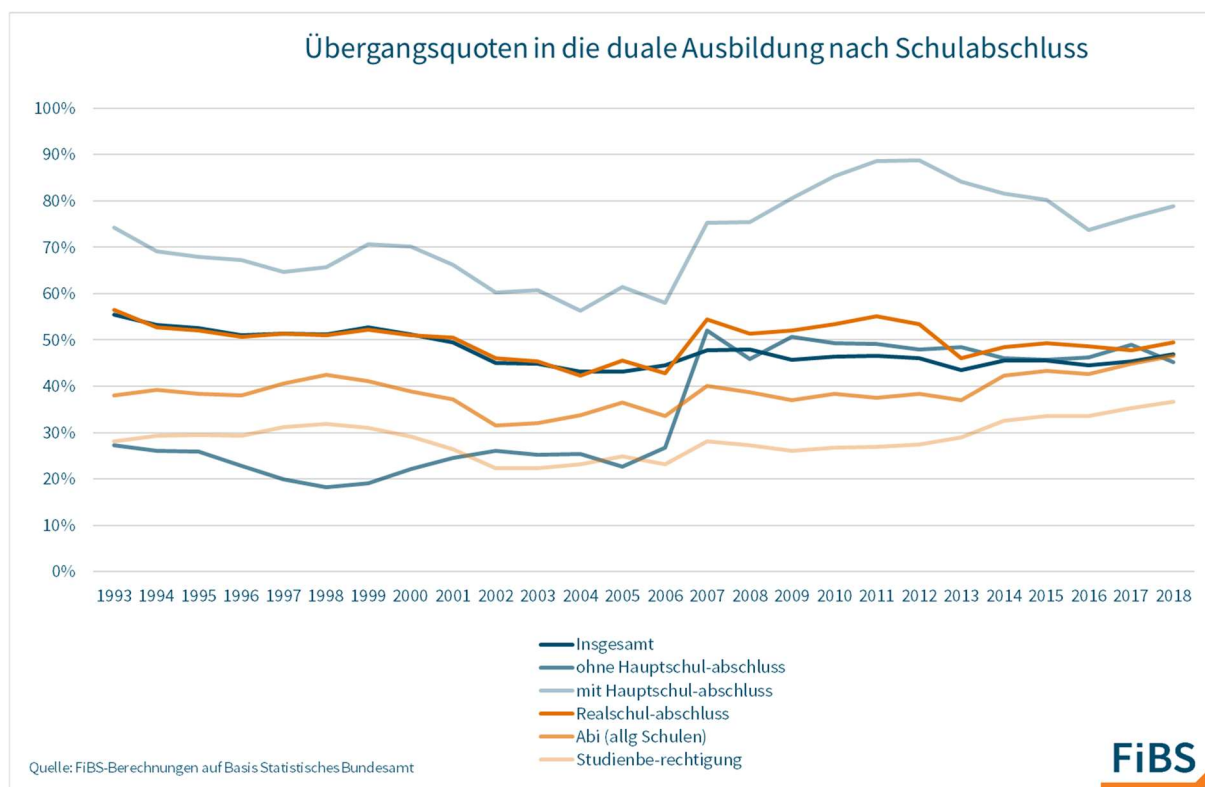


Abbildung 19: Einmündungsquoten in das duale System seit 1993

Die vorstehenden Zahlen zeigen einerseits deutlich, dass in den vergangenen fünfzehn Jahren immer mehr – und höhere Anteile – der Studienberechtigten in das duale Ausbildungssystem einmündeten, während es gleichzeitig über fast alle anderen Gruppen von Schulabschlüssen zu rückläufigen Quoten kommt.

Vor dem Hintergrund einer deutlich gesunkenen Zahl von angebotenen Ausbildungsplätzen verschärft sich somit der Druck auf die Schulabgänger/innen mit höchstens Realschulabschluss. Man könnte daher auch die These vertreten, dass die Studienberechtigten die anderen Schulabgänger/innen aus der dualen Ausbildung verdrängen. Fast jeder dritte Ausbildungsplatz wird mittlerweile durch eine/n Studienberechtigte/n besetzt.

Mit Blick auf die vorrangig zu beantwortender Frage, warum sich die Jugendarbeitslosigkeit seit Mitte der 2000er-Jahre so positiv entwickelt hat, ist hingegen festzuhalten, dass das duale System dabei eher eine untergeordnete bzw. allenfalls eine temporäre Rolle gespielt hat.

3.4 Höhere Übergangsquote in das Übergangssystem?

Eine wichtigere Rolle spielt hingegen das Übergangssystem, in das jährlich so viele junge Menschen einmünden, dass sie – rechnerisch – rund einem Drittel eines Altersjahrgangs entsprechen. Hier zeigt Abbildung 20, dass sich insbesondere die Übergangsquoten für Schulabgänger/innen ohne Hauptschulabschluss beträchtlich erhöht haben, jeweils gemessen an den Schulabgänger/innen des entsprechenden Abgangsjahres ohne Hauptschulabschluss. Mündete bis 2004 rechnerisch knapp die Hälfte des jeweiligen Jahrgangs an Schulabgänger/innen ohne Schulabschluss in das Übergangssystem ein, so zeigt sich insbesondere im Jahr 2005 ein beträchtlicher Anstieg von im Vergleich zur Jahrgangszahl 50% auf 110%, d.h. es mündeten mehr Jugendliche ohne Schulabschluss in das Übergangssystem, als im entsprechenden Jahr die Schulen ohne Abschluss verlassen haben. In den Folgejahren verblieb die Quote etwa auf diesem Niveau, um zwischen 2014 und 2016 noch einmal dramatisch anzusteigen. In der Folge mündeten im Jahr 2016 zweimal so viele junge Menschen ohne Schulabschluss in das Übergangssystem, wie in diesem Jahr die Schulen ohne Abschluss verlassen haben. In absoluten Zahlen: Mündeten 2003 weniger als 25.000 junge Menschen ohne Schulabschluss in das Übergangssystem waren es 2017 über 70.000. Auch wenn hierbei die Zuwanderung eine besondere Rolle gespielt hat, waren es 2014 mit 50.000 mehr als doppelt so viele wie noch Anfang der 2000er-Jahre.

Wenngleich die nachfolgende Abbildung für die anderen Gruppen von Schulabschlüssen scheinbar konstante Einmündungsquoten zeichnet, sind auch hier die absoluten Zahlen deutlich angestiegen. So mündeten im Jahr 2018 über 100.000 Schulabgänger/innen mit Hauptschulabschluss und 140.000 junge Menschen mit Realschulabschluss im Übergangssystem und somit in keiner vollqualifizierenden Berufsausbildung (siehe Abbildung 21).

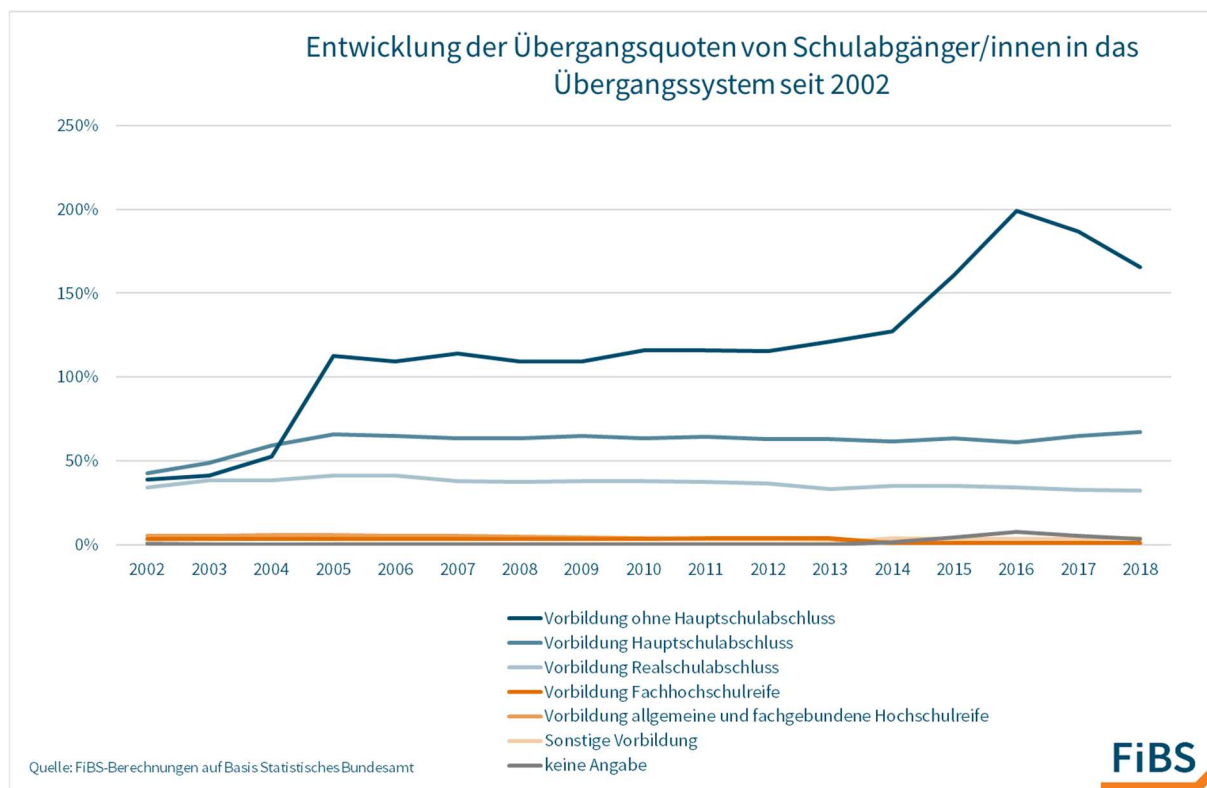


Abbildung 20: Einmündungsquoten in das Übergangssystem

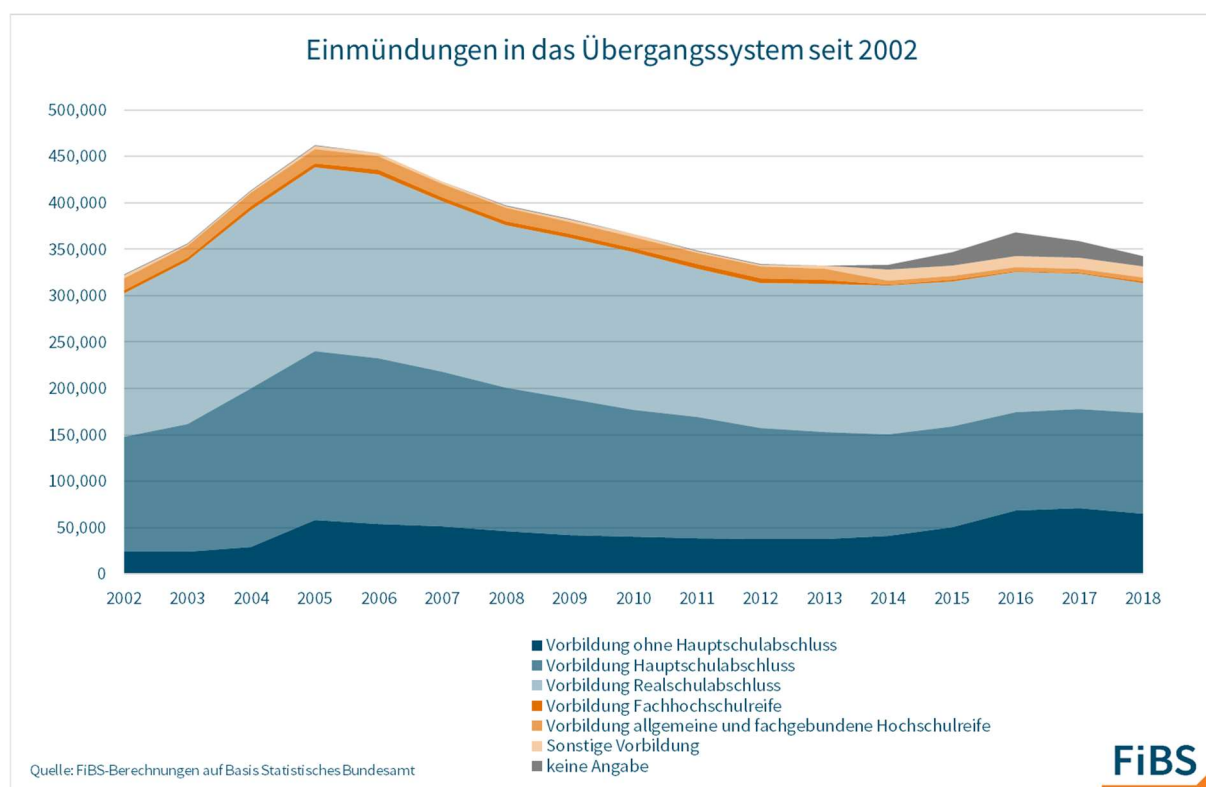


Abbildung 21: Einmündungen in das Übergangssystem seit 2002

3.5 Zusammenfassung und übergreifende Analyse

Die Ausführungen in den vorherigen Abschnitten haben gezeigt, dass die Arbeitslosenquote bei den Gering- und beruflich Qualifizierten im Alter von 20 bis 24 und 25 bis 29 Jahren weder durch Beschäftigungs- noch durch steigende Zahlen bei den Ausbildungsverträgen hinlänglich erklärbar sind. Ursächlich für die geringere Jugendarbeitslosigkeit sind hingegen insbesondere auch steigende Einmündungszahlen in das Übergangssystem, d.h. vor allem Maßnahmen zur Versorgung von jungen Menschen, die keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Lediglich bei den Hochschulabsolvent/innen zeigt sich ein deutlich höheres Beschäftigungsniveau, während die Entwicklung bei denjenigen mit einer mittleren bzw. beruflichen Qualifikation moderat und bei den Geringqualifizierten mehr oder weniger stabil ist. Ferner zeigt sich eine höhere Einmündung in duale und schulische Ausbildungen ebenfalls nur bei den Studienberechtigten.

Die nachfolgende Abbildung zeigt, dass einerseits eine fast stabile Zahl von 1,5 Mio. jungen Menschen jedes Jahr in die verschiedenen Teilbereiche des Berufsbildungs- und Hochschulsystems einmündet. Setzt man diese Größenordnung andererseits in Relation zum durchschnittlichen (statistischen) Altersjahrgang, dann wird deutlich, dass diese fast konstante Zahl auf einer kleiner gewordenen (durchschnittlichen) Alterskohorte aufbaut und somit ein größerer Anteil als noch vor einigen Jahren in die verschiedenen Teilbereiche einmündet. Während das duale System einen relativ konstanten Anteil von 60% des rechnerischen Altersjahrgangs hat und das qualifizierende schulische Ausbildungssystem zwar etwas größer ist als vor zehn Jahren, der Anteil zuletzt aber etwas kleiner geworden ist, sind insbesondere das Hochschulsystem, aber auch das Übergangssystem deutlich größer als noch zu Beginn des Betrachtungs-

zeitraums. Waren Anfang der 2000er-Jahre noch etwa ein Drittel der in Deutschland aufgewachsenen jungen Menschen in die Hochschulen übergang, war es zwischenzeitlich jede/r Zweite – allerdings zeigt sich auch hier ein leichter Rückgang.

Ein fast annähernd so hoher Anteil geht jedes Jahr in das Übergangssystem über. Hier zeigt sich einerseits ein deutlicher Anstieg gegenüber Anfang der 2000er-Jahre, andererseits aber auch ein beträchtlicher geringerer Anteil als Mitte der 2000er-Jahre, insbesondere in den Jahren 2004 bis 2006, als fast die Hälfte eines Altersjahrgangs ins Übergangssystem einmündete. Diese Entwicklung führte dann zur Allianz für Ausbildung und zu verstärkten Bemühungen zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze. Allerdings war dies nur eine vorübergehende Entwicklung, die sich im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise wieder umgekehrt hat (Dohmen, 2020a). Seither hat sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge wieder deutlich reduziert, was allerdings teilweise auch der demografischen Entwicklung folgt. Wesentlich wichtigere Faktoren sind aber einerseits der Trend zu höheren Anforderungen und damit Schulabschlüssen, der zu einem Anstieg von Studienberechtigten an den Neuverträgen geführt hat, bei deutlich rückläufigen Anteilen der Haupt- und Realschulabsolvent/innen. Andererseits ist aber auch zu beobachten, dass deutlich geringere Anteile an Jugendlichen ohne und mit Hauptschul- bzw. auch Realschulabschlüssen in eine qualifizierende Ausbildung, sondern stattdessen ins Übergangssystem münden. Auch wenn ein Teil über diesen Weg eine Höherqualifizierung mit besseren Ausbildungschancen anstrebt (zwischen 20 und 25%), so bleibt es für viele doch ein Weg mit geringen Chancen bzw. in eher volatile Beschäftigung mit hohem Arbeitslosigkeitsrisiko als gering- und unqualifizierte Kraft.

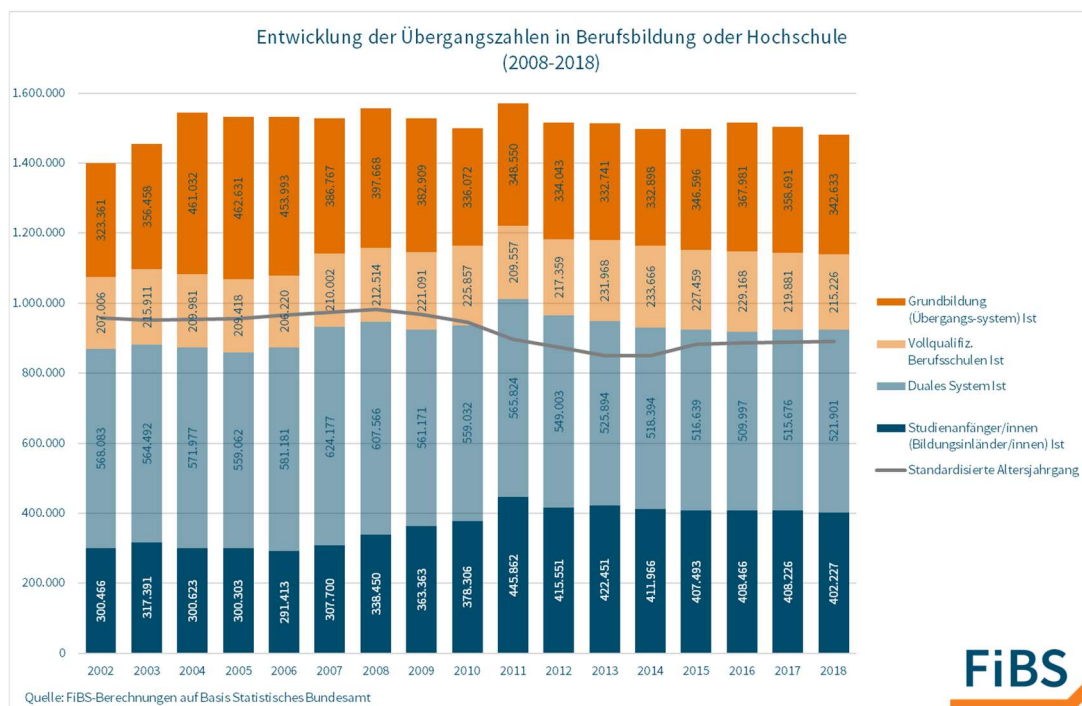


Abbildung 22: Entwicklung der Übergangszahlen in Berufsausbildung oder Studium

Auffallend ist auch, dass der Anteil der Un- und Geringqualifizierten am Altersjahrgang sich seit Jahrzehnten vergleichsweise wenig verändert hat. Ein Indikator in diese Richtung ist auch, dass nach wie vor fast jede/r fünfte 15-Jährige als funktionale/r Analphabet/in angesehen werden muss und so unzureichend rechnen, schreiben und lesen kann, dass auch einfache Texte kaum verstanden bzw. Rechenaufgaben nicht gelöst werden können (OECD 2019). Auch wenn der Anteil etwas niedriger ist als bei der ersten Pisa-

Studie (OECD 2001), ist dieser Anteil für ein Industrieland wie Deutschland zu hoch – viele andere Länder sind hier besser aufgestellt.

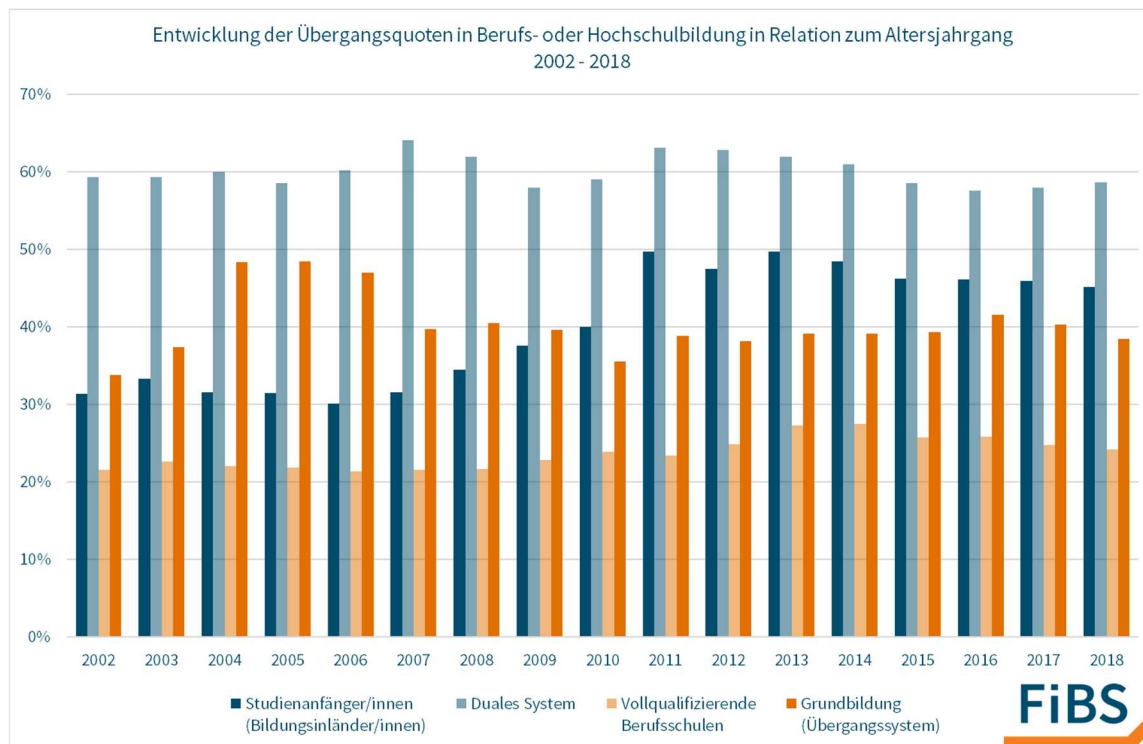


Abbildung 23: Entwicklung der Übergangsquoten in Relation zum Altersjahrgang

3.6 Exkurs: “Korrigierte” Arbeitslosenquote

Die folgende Betrachtung ist eine “was wäre wenn“-Analyse, d.h. was wäre, wenn es das Übergangssystem nicht gäbe und insofern die Jugendlichen, die dorthin einmünden, diese Chance nicht hätten. Wir beziehen dabei die Jugendlichen ein, die laut der Integrierten Ausbildungsberichterstattung (iABe) im Übergangssystem sind (Konsortium Bildungsbericht 2020).⁶

Die folgende (obere) Abbildung zeigt, dass dies zu einer deutlichen Erhöhung der allgemeinen Jugendarbeitslosenquote von 5,8% auf 13,0% im vergangenen Jahr führen würde. Zum Vergleich: im Jahr 2005 hätte diese „korrigierte“ Quote bei 24,7% statt 15,5% gelegen. Auf der einen Seite bedeutet dies, dass sich der Abstand zwischen den beiden Linien leicht verringert hat (von 8,2 auf 7,2 Punkten), auf der anderen Seite, dass sich der relative Abstand vergrößert hat. Dies verdeutlicht, dass das Übergangssystem in den vergangenen 15 Jahren eine zunehmende relative Bedeutung bekommen hat. Die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen läge auf dieser Basis bei über 600.000 gegenüber der offiziellen Zahl von knapp 250.000.

Die Zahl der geringqualifizierten arbeitslosen 15- bis 24-Jährigen würde von knapp 150.000 auf fast 500.000 ansteigen, d.h. sich mehr als verdreifachen. Zwar hat sich auch hier die Quote von 35% auf 26% reduziert, allerdings bleibt der Abstand zur offiziellen Quote, die von 18% auf 9% sank, beträchtlich. Die

⁶ Da die iABe lediglich die Zahl der Neueinmündungen ausweist, die Jugendlichen aber teilweise länger als ein Jahr dort verweilen, haben wir den Wert mit 1,4 multipliziert.

absolute Verringerung des Abstands ist mit einem Prozentpunkt gering, der relative Abstand hat sich vom doppelten auf das dreifache erhöht.

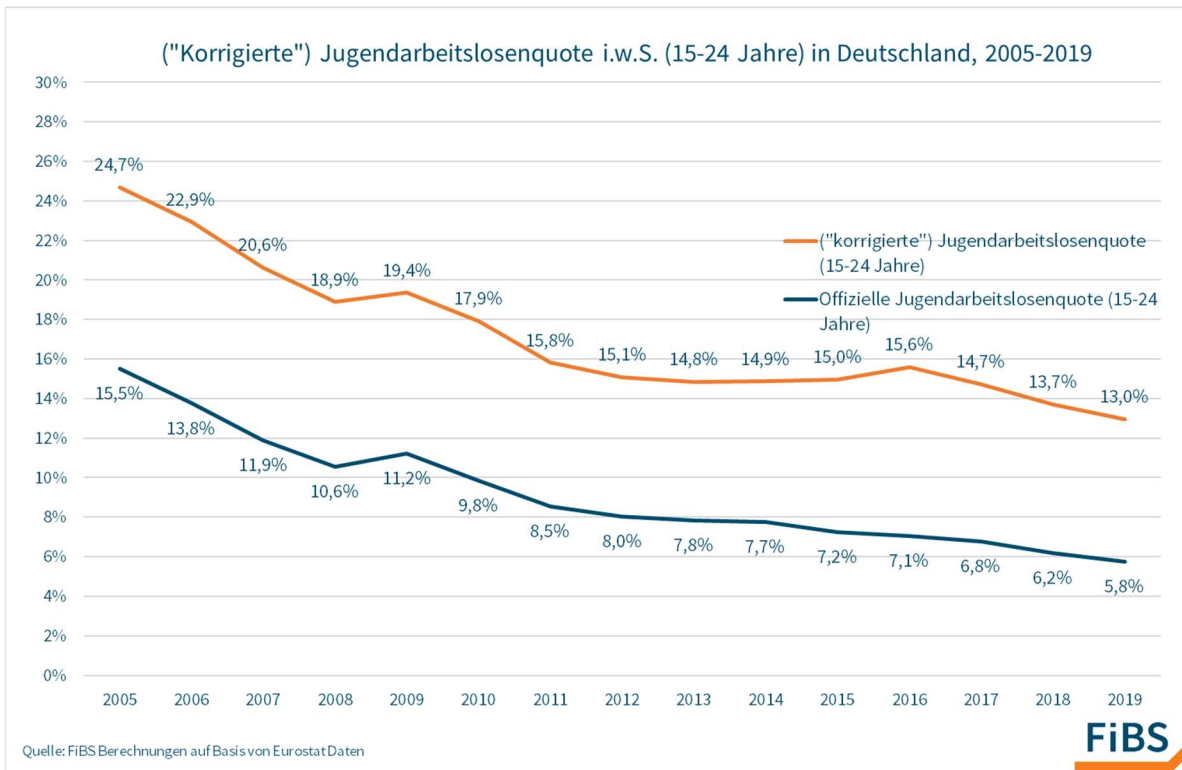


Abbildung E1: „Korrigierte“ Jugendarbeitslosenquote i.w.S. (15-24-Jährige), 2005-2019

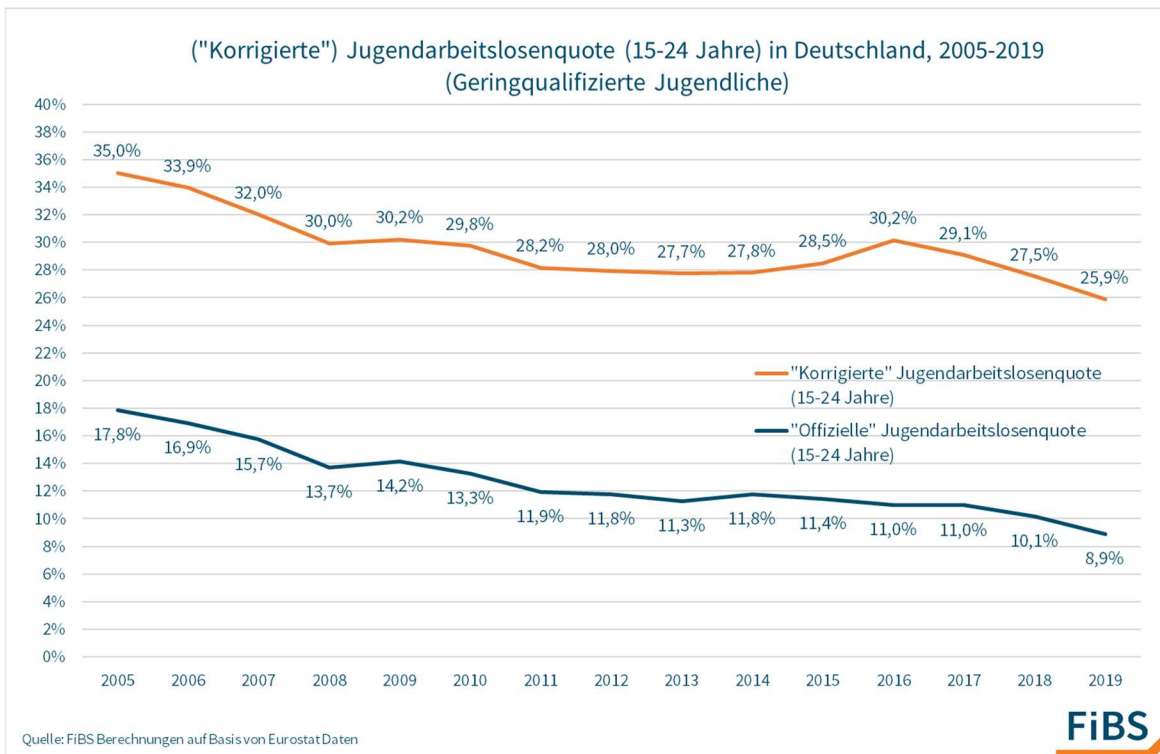


Abbildung E2: „Korrigierte“ Jugendarbeitslosenquote i.w.S. (geringqualifizierte Jugendliche) (15-24-Jährige), 2005-2019

4 Entwicklung der Beschäftigung junger Menschen in Deutschland

Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass die Arbeitslosigkeit junger Frauen geringer ist als die Arbeitslosigkeit gleichqualifizierter und gleichaltriger junger Männer. Sie hat zudem offenbart, dass sich das Arbeitslosigkeitsrisiko junger Männer insbesondere in Krisenzeiten ungünstiger entwickelt als bei jungen Frauen. Da sich ein ähnliches Ergebnis auch im Rahmen unserer Studie zur Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in den EU 27-Ländern gezeigt hatte, hatten weiterführende Analysen gezeigt, dass das Risiko junger Menschen auch durch unterschiedliche Entwicklungen in männerdominierten Branchen im Vergleich zu frauendominierten und ausgeglichenen Branchen beeinflusst wird (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020). Konkret ist die Beschäftigungsentwicklung in den männerdominierten Branchen deutlich ungünstiger als in den beiden anderen Gruppen – das betrifft gerade die großen Branchen Bau und produzierendes Gewerbe.

Der folgende Abschnitt untersucht daher, ob und in welchem Umfang sich vergleichbare Entwicklungen auch in Deutschland identifizieren lassen, wobei wir zunächst mit der Entwicklung der Qualifikationsstruktur in den verschiedenen Branchen für junge Menschen wie für die „älteren“ (25- bis 64-jährigen) Menschen beginnen.

4.1 Sektorale Beschäftigung von Jugendlichen nach Bildungsniveau

Der vorliegende Abschnitt stellt die Daten zur Beschäftigung in den Wirtschaftssektoren⁷ nach Bildungsgrad der Jugend (15 bis 24 Jahre) für das Jahr 2008 als Vorkrisenjahr und dann für das Jahr 2019 als jüngste Entwicklung in einem Jahrzehnt vor. Die Bildungsdaten werden nach drei Gruppen (Gering-, mittlere und Hochqualifizierte) aggregiert. Auch wenn sich ein erheblicher Teil der 15- bis 24-Jährigen noch in Ausbildung oder Studium befindet, lassen sich einige zentrale Entwicklungen identifizieren.

Aus der unmittelbaren Gegenüberstellung der beiden folgenden Abbildungen lässt sich zunächst zeigen, dass übergreifend sowohl der Anteil an mittleren und Hochqualifizierten in fast allen Branchen angestiegen ist – auch unter den jüngeren Beschäftigten. Waren 2008 noch über 40% der jungen Beschäftigten gering qualifiziert, sind es nun noch etwa 35%, der daraus resultierende Qualifikationsanstieg entfällt zu etwa gleichen Teilen auf mittlere und Hochqualifizierte. Der Anteil der Akademiker/innen ist von 3 auf 7% gestiegen, der von beruflich Qualifizierten von 55% auf fast 60%.

Etwas detaillierter betrachtet, geht aus Abbildung 24 hervor, dass etwa 5 bis 10 % der jüngeren Beschäftigten in den Bereichen Bildung, Gesundheit und soziale Sicherheit, öffentliche Verwaltung sowie in beruflich wissenschaftlich und technisch beratenden Branchen über einen Hochschulabschluss verfügen.

Demgegenüber sind im Baugewerbe und in der Landwirtschaft besonders hohe Anteile von jungen Menschen mit geringem Bildungsniveau, d.h. ohne Schul- bzw. Ausbildungsabschluss, beschäftigt; sie haben einen Anteil von 54% bzw. 58%. Auch in anderen Sektoren war 2008 ein relativ höherer Anteil der Jugendlichen mit niedrigerer Bildung beschäftigt - sonstige Dienstleistungen, Haushaltstätigkeiten, Groß- und Einzelhandel, Kfz-Reparatur, Information und Kommunikation, Verwaltungs- und Unterstützungsdienste, Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, verarbeitendes Gewerbe und Wasserversorgung -, in denen der Beschäftigungsanteil von Personen mit niedrigerer Bildung über 40% liegt.

⁷ Die NACE ist die „Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft“

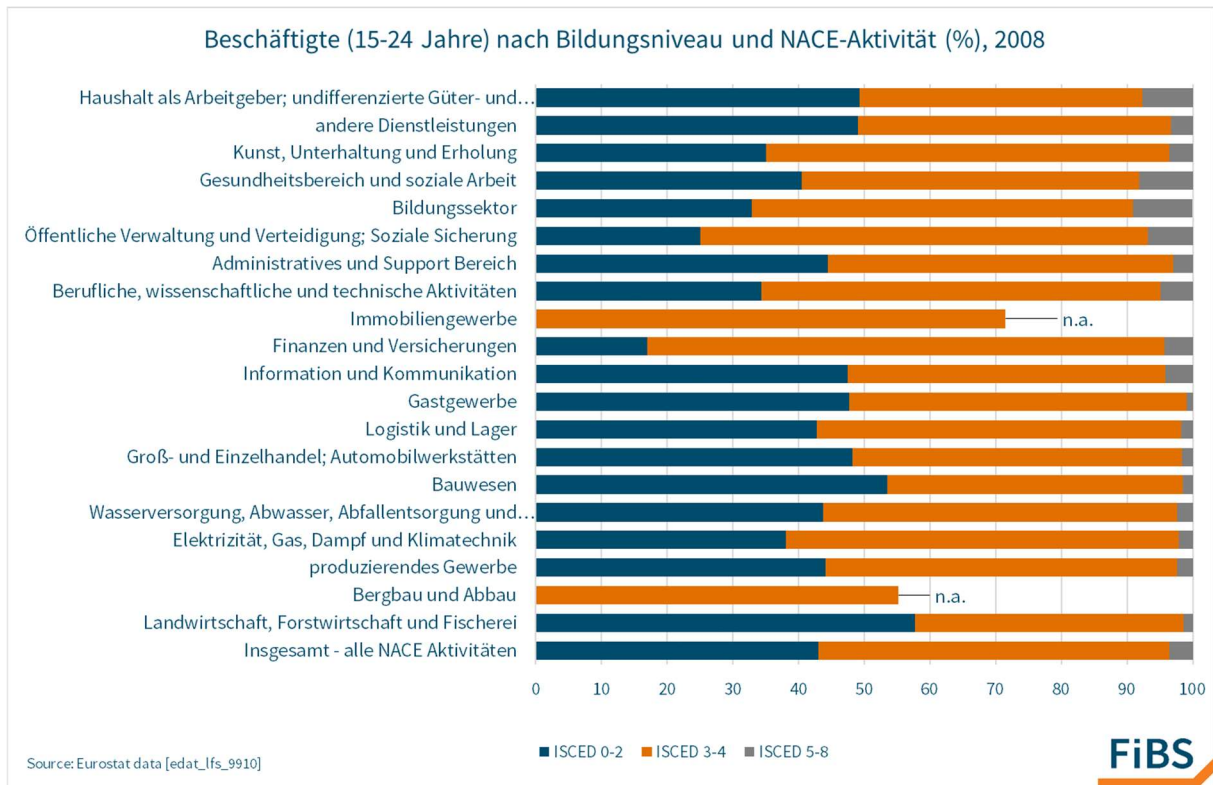


Abbildung 24: Beschäftigte (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2008

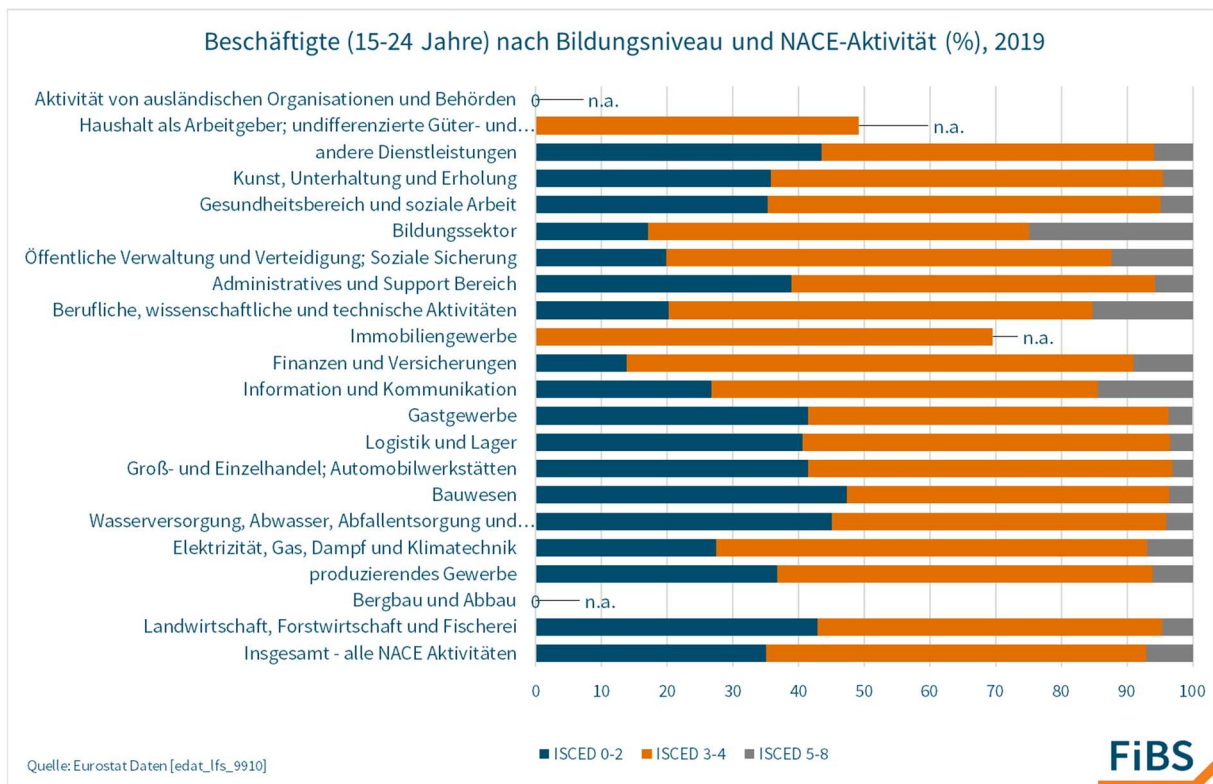


Abbildung 25: Beschäftigte (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2019

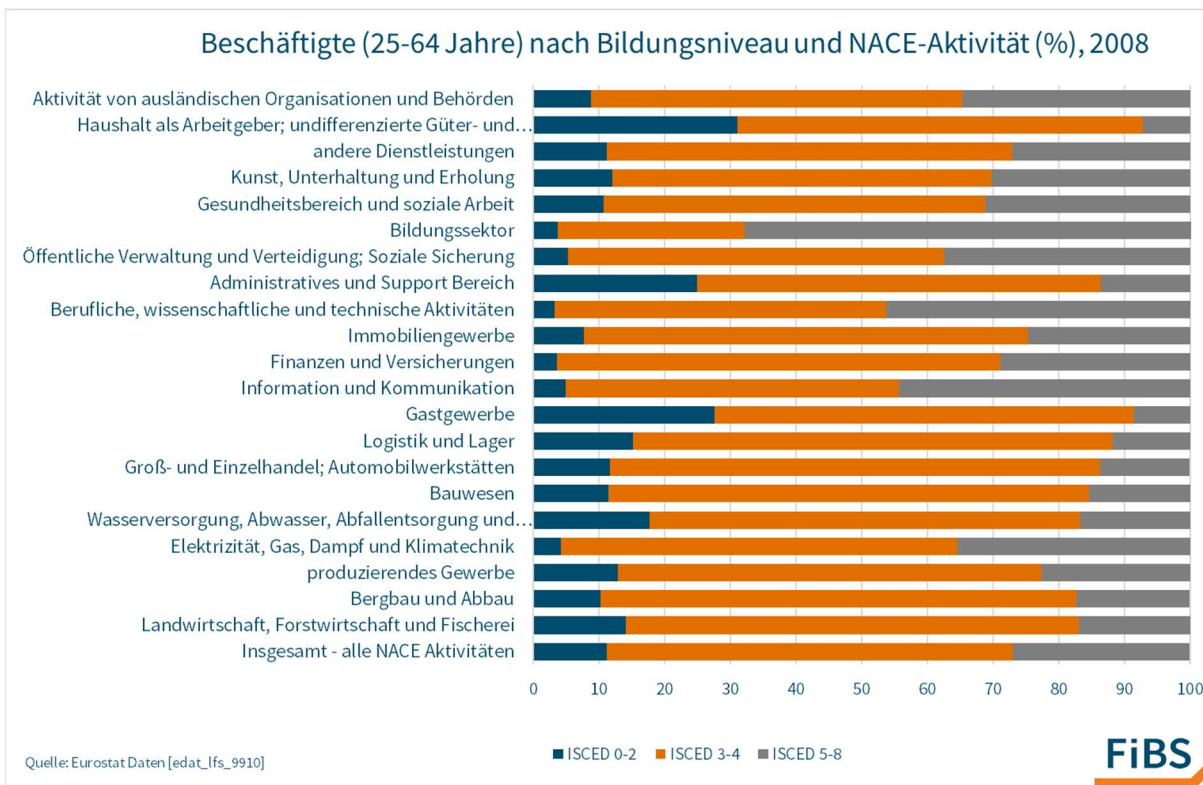


Abbildung 26: Beschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2008

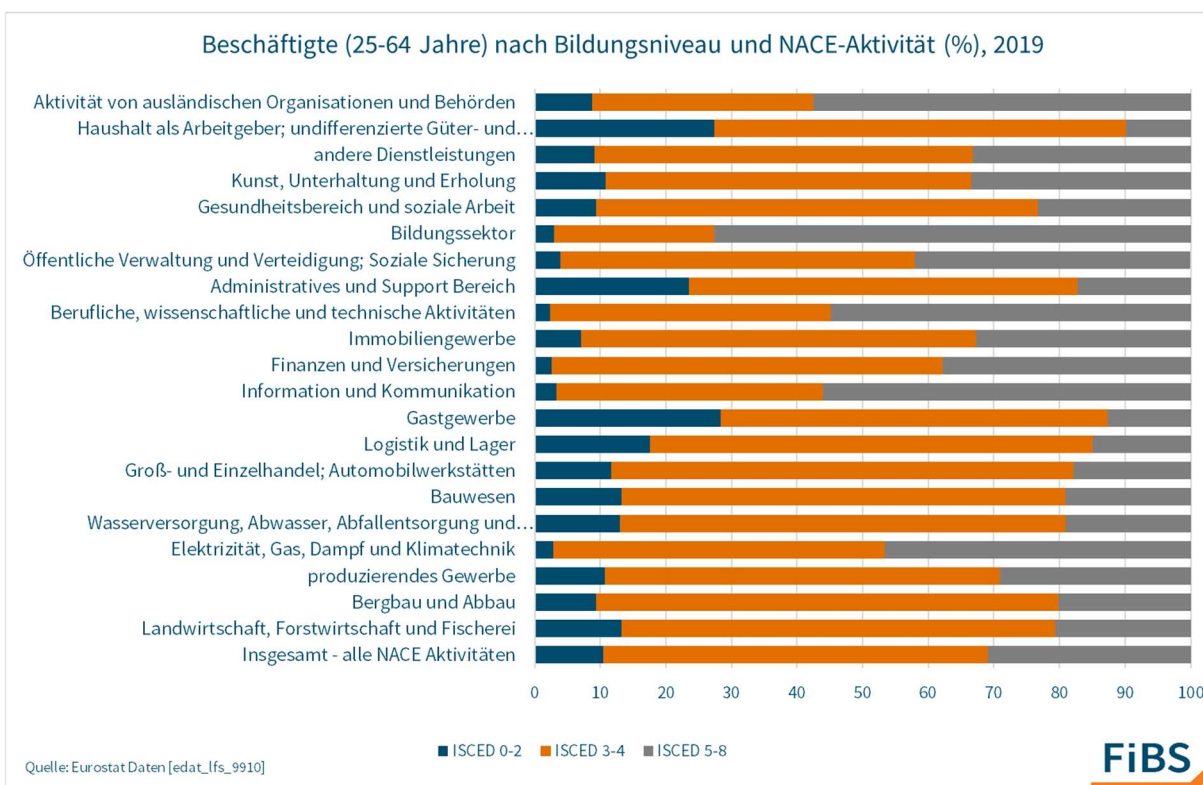


Abbildung 27: Beschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Bildungsniveau und NACE-Aktivität (%), 2019

Abbildung 25 zeigt für das Jahr 2019 die Aufschlüsselung der Beschäftigung nach Bildungsniveau in den Wirtschaftssektoren und offenbart einen gestiegenen Anteil von Personen mit ISCED 3-4 und ISCED 5-8.

So haben z.B. im Bildungssektor 25% der beschäftigten 15- bis 24-Jährigen einen Hochschulabschluss. Auch in öffentlicher Verwaltung, Verteidigung und Sozialversicherung sowie in der Informations- und Kommunikationsbranche liegt der Anteil der beschäftigten Jugendlichen mit Hochschulbildung bei über 10%.

Das Baugewerbe und die Landwirtschaft sind nach wie vor die Sektoren für die Beschäftigung von Jugendlichen mit niedrigerem Bildungsniveau, auch wenn deren Anteil um etwa 10 Prozentpunkte von über 50% auf etwa Mitte 40% gesunken ist.

Weitere Wirtschaftsbereiche, in denen Jugendliche mit geringem Bildungsabschluss einen relativ hohen Anteil haben, sind die sonstigen Dienstleistungen, Groß- und Einzelhandel, Kfz-Reparatur, Verwaltungs- und Unterstützungsdienste, Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, verarbeitendes Gewerbe und Wasserversorgung. Allerdings ist auch hier der Anteil im Vergleich zu 2008 um etwa 10 Prozentpunkte zurückgegangen, was eine Verschiebung zur Beschäftigung von Personen mit höherem Bildungsniveau erkennen lässt. Die stärkste Verschiebung ist im Informations- und Kommunikationssektor zu beobachten, wo der Anteil der Jugendlichen mit niedrigerem Bildungsniveau von 48% im Jahr 2008 um über 20 Prozentpunkte auf 27% im Jahr 2019 zurückging.

Bei den Beschäftigten im Alter von 25 bis 64 Jahren weisen alle Wirtschaftssektoren im Schnitt einen leichten Anstieg der Anteile von Hochqualifizierten auf, der neben den Hochschulabsolvent/innen auch die Meister/innen und Fachschulabsolvent/innen umfasst. Konkret zeigt sich ein durchschnittlicher Anstieg von 27% im Jahr 2008 auf 31% im Jahr 2019.

Besonders stark angestiegen sind die Anteilswerte der Hochqualifizierten in den folgenden Branchen:

- Aktivitäten extraterritorialer Organisationen und Einrichtungen (Anstieg um 23 Prozentpunkte),
- Information und Kommunikation (Anstieg um 12 Prozentpunkte),
- Strom-, Gas-, Dampf- und Klimatechnikversorgung (Anstieg um 11 Prozentpunkte),
- Finanz- und Versicherungsaktivitäten (Anstieg um 9 Prozentpunkte) und
- beruflich, wissenschaftlich und technisch beratende Tätigkeiten (Anstieg um 9 Prozentpunkte).

Mit Blick auf übergreifende politische Diskussionen ist dabei von besonderer Bedeutung, dass dieser Höherqualifizierungstrend hauptsächlich auf Verschiebungen zwischen den Personen mit beruflicher Bildung in Richtung Hochschulbildung zurückzuführen ist – d.h. beruflich Qualifizierte werden durch Meister/innen bzw. Akademiker/innen ersetzt. Demgegenüber sind die Veränderungen in den Anteilswerten bei den Gruppen mit niedrigem Bildungsstand eher gering und belaufen sich im Durchschnitt auf etwa 1 Prozentpunkt zwischen den Eckjahren 2008 und 2019.

Darüber hinaus zeigen sich in einigen Sektoren gegenläufige Entwicklungen zum allgemeinen Trend: So ist der Anteil an Beschäftigten im Gesundheitsbereich und im Bereich der sozialen Arbeit mit mittlerem Bildungsniveau um 9,2 Prozentpunkte gestiegen, während der Anteil der Hochschulabsolvent/innen um 7,9 Prozentpunkte zurückging. Besonders hoch sind die Akademikeranteile bezogen auf die 25- bis 64-Jährigen in den folgenden Sektoren:

- Bildung (68% im Jahr 2008 und 72% im Jahr 2019),
- berufliche, wissenschaftliche und technische Aktivitäten (46% im Jahr 2008 und 55% in 2019).

Andererseits zeigen sich auch Branchen mit einem hohen Anteil an Un- bzw. Geringqualifizierten. Hierzu zählen z.B. Unterbringung- und Verpflegung (27,5% im Jahr 2008 und 28,3% im Jahr 2019), Haushalte als

Arbeitgeber; Güter- und Dienstleistungsaktivitäten von Haushalten für den Eigenbedarf (31% im Jahr 2008 und 27% im Jahr 2019) sowie Verwaltungs- und Unterstützungsdienstleistungen (25% im Jahr 2008 und 23,5% in 2019). In den übrigen Sektoren stellen die Beschäftigten mit mittlerem Bildungsniveau das Gros.

Im Vergleich zu Erwachsenen (25 bis 64 Jahre) weisen die 15- bis 24-jährigen Jugendlichen zwangsläufig einen relativ geringen Anteil an Höherqualifizierten auf (24 Prozentpunkte niedriger im Jahr 2019 über alle Branchen), was durch die notwendige Zeit für die Qualifizierungsprozesse bedingt ist. In den meisten Sektoren haben Jugendliche (15 bis 24 Jahre) im Vergleich zu Erwachsenen (25 bis 64 Jahre) eine höhere Konzentration von Personen mit niedrigerer Bildung.

Dieser sektorale Beschäftigungsüberblick in diesem Kapitel ist auch insofern von Bedeutung, als die COVID-19-Krise u.a. das Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, das verarbeitende Gewerbe, das Baugewerbe, der Handel und das Transportwesen am stärksten betroffenen hat. Diese Sektoren beschäftigen rund die Hälfte der jungen Menschen, die in dieser Altersgruppe bereits in Beschäftigung sind (Destatis, 2020).

4.2 Beschäftigungsentwicklung junger Menschen nach Sektoren

Wie auch bereits unsere Studie zur Jugendarbeitslosigkeit in Europa (Dohmen et al., 2020), so hat auch die vorliegende Analyse grundlegende und von den unterschiedlichen Qualifikationsstrukturen junger Menschen unabhängige Unterschiede im Ausmaß der Arbeitslosigkeit zwischen jungen Männern und Frauen aufgedeckt. Junge Frauen hatten durchgängig sowohl meist niedrigere Arbeitslosenquoten als auch eine insgesamt günstigere Entwicklung, insbesondere auch in bzw. nach Krisenzeiten. Auf europäischer Ebene waren dafür unterschiedliche Wachstumsdynamiken in männerdominierten Branchen einerseits und frauendominierten bzw. ausgeglichenen Branchen andererseits maßgeblich. Es stellt sich daher die Fragen, ob entsprechende Unterschiede in der branchenspezifischen Entwicklungsdynamik insgesamt, aber ebenso zwischen jüngeren und älteren Beschäftigten auch in Deutschland festzustellen sind.

Die folgenden Analysen werden ausführlicher zeigen, dass die gleichen Hintergründe – unterschiedliche Wachstumsdynamiken sowie unterschiedliche Beschäftigungsentwicklung zwischen jüngeren und älteren Beschäftigten – eine wesentliche Rolle bezüglich der unterschiedlichen Entwicklungen bei der Arbeitslosigkeit junger Männer und Frauen spielen.

Die wirtschaftliche Entwicklung in den männerdominierten Branchen wie Landwirtschaft, verarbeitendes Gewerbe und Bauindustrie ist ungünstiger und daher mit einem geringeren Beschäftigungsaufbau insgesamt verbunden. So zeigt sich z.B. im verarbeitenden Gewerbe übergreifend ein leichtes Beschäftigungswachstum zwischen 2010 und 2019 bezogen auf die 25- bis 64-Jährigen, während es bei den unter 25-Jährigen zu einem Beschäftigungsrückgang um ein Fünftel bzw. -100.000 kam. Zwar spielen auch demografische Gründe eine Rolle, sie ändern das Bild aber nur geringfügig. Ähnlich verhält es sich im Baubereich.

Kommt es, wie zeitweise im Bereich Gas, Elektrizität und Wasserwirtschaft zu einem Beschäftigungsabbau, dann ist die junge Generation davon stärker betroffen als die „älteren“, d.h. hier die 25- bis 64-Jährigen.

Deutlich anders stellt sich die Entwicklung vor allem in den Bereichen Bildung und Erziehung sowie Gesundheit und soziale Berufe dar, hier zeigt sich in den vergangenen zehn Jahre ein beträchtliches Beschäftigungswachstum. Im Bildungsbereich waren 2019 über 428.000 „Ältere“ mehr beschäftigt als noch 2009 (+20%), aber auch 57.000 Jüngere (+30%).

Ähnlich im Gesundheits- und Sozialbereich, hier wurden zwischen 2009 und 2019 insgesamt knapp 1 Mio. zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen (+24%). Zwar profitieren davon auch jüngere Beschäftigte (+45.000 bzw. +9%), allerdings entfällt das Gros des Wachstums auf die mindestens 25-Jährigen. Angesichts von jährlich über 60.000 neuen Auszubildenden an den Schulen des Gesundheitswesens liegt die Vermutung nahe, dass viele Absolvent/innen beim Abschluss das 25. Lebensjahr vollendet haben und es nur deshalb nicht zu einem stärkeren Wachstum bei den jüngeren Altersgruppen gekommen ist.⁸

Auch im Bereich der wissenschaftlichen und technischen Unterstützungsleistungen zeigt sich ein beträchtliches Beschäftigungswachstum um über 583.000 Stellen in den vergangenen zehn Jahren (+29%), worunter auch ein geringes Plus bei den unter 25-Jährigen ist (+11%).

Obwohl in allen drei Bereichen Frauen die Mehrheit der Beschäftigten stellen, sind nur die ersten beiden als frauendominiert anzusehen, die wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen fallen unter die ausgeglichenen Bereiche mit einem Frauenanteil von 55%.

Tabelle 1 zeigt die Beschäftigungsstruktur der 25- bis 64-jährigen Personen nach Sektoren im Detail – das verarbeitende Gewerbe ist der größte Beschäftigungssektor (19%), gefolgt von den Bereichen Gesundheits- und Sozialwesen (13%) sowie Groß- und Einzelhandel und Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen (13%). Die erst- und drittgenannten Sektoren sind stark von der Corona-Krise betroffen und stellen ein Risiko für rund 12 Mio. Beschäftigte in Deutschland dar, das Gesundheits- und Sozialwesen ist hingegen nicht bzw. wenig betroffen.

Betrachtet man alle voraussichtlich stark von Corona betroffenen Branchen, dann betrifft das rund 17,2 Mio. Beschäftigte in Deutschland, bezieht man auch die mittelmäßig betroffenen Branchen ein, dann erhöht sich die Zahl auf 20,9 Mio. Menschen.

Mit Blick auf das hier im Vordergrund stehende Thema der Jugendarbeitslosigkeit ist einerseits festzuhalten, dass es sich überwiegend um Bereiche handelt, die in der vergangenen Dekade ein erhebliches Beschäftigungswachstum zu verzeichnen hatten (+1,5 Mio. Stellen insgesamt). Andererseits ist die Zahl der darin beschäftigten jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren rückläufig. In diesen Sektoren wurden 2019 fast 200.000 junge Menschen weniger beschäftigt als noch gut zehn Jahre zuvor (2,35 Mio. statt 2,55 Mio.), was zwar zum Teil, aber nicht ausschließlich auf demografische Effekte zurückzuführen sein dürfte. Hinzu dürften veränderte und verlängerte Ausbildungswege kommen, die zu einem späteren Eintritt in den Arbeitsmarkt führen und sich insofern in diesen Zahlen nicht widerspiegeln. Auffallend ist dabei, dass der Rückgang insbesondere junge Frauen (-123.000), gegenüber 70.000 jungen Männern betrifft.

Tabelle 2 zeigt die Jugendbeschäftigung nach Geschlecht und Sektoren. 25% der jungen Männer und 11% der Frauen sind in der verarbeitenden Industrie beschäftigt, die aufgrund der Corona-Krise erhebliche Schwierigkeiten hat. Desweiteren sind 18% bzw. 17% im Groß- und Einzelhandel und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Motorrädern tätig, dem Sektor, der ebenfalls stark durch die Corona-Krise getroffen ist.

⁸ Die entsprechenden Statistiken des Statistischen Bundesamtes (Fachserie 11 Reihe 2) enthalten keine Angaben zum Alter der Ausbildungsanfänger/innen.

Tabelle 1: Gesamtbeschäftigte (25 bis 64 Jahre) nach Sektoren in Deutschland

Gesamtbeschäftigte (25-64 Jahre) nach Sektoren in Deutschland	2009 (In Tsd.)	Beschäftigungsgröße des Setors (%)	2019 (In Tsd.)	Beschäftigungsgröße des Sektors (%)	Auswirkungen der Coronakrise auf die Wirtschaftsleistung ⁹
Insgesamt - alle Bereiche	33,564	100%	36,983	100%	k.A.
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	534	2%	419	1%	Niedrig-mittel
Bergbau und Steinbrüche	94	0%	62	0%	Medium
Fertigung	6,906	21%	7,116	19%	Hoch
Versorgung mit Elektrizität, Gas, Dampf und Klimaanlage	300	1%	298	1%	Niedrig
Wasserversorgung; Abwasserentsorgung, Abfallmanagement und Sanierung	208	1%	235	1%	Niedrig
Baugewerbe	2,209	7%	2,473	7%	Medium
Groß- und Einzelhandel; Reparatur von Kraftfahrzeugen und Motorrädern	4,347	13%	4,872	13%	Hoch
Transport und Lagerung	1,646	5%	1,903	5%	Mittelhoch
Beherbergung und Verpflegung	1,159	3%	1,258	3%	Hoch
Information und Kommunikation	1,073	3%	1,208	3%	Niedrig
Finanz- und Versicherungsaktivitäten	1,201	4%	1,135	3%	Medium
Immobilien-Aktivitäten	241	1%	181	0%	Hoch
Berufliche, wissenschaftliche und technische Aktivitäten	1,668	5%	2,151	6%	Niedrig
Administrative und unterstützende Dienstleistungen	1,717	5%	1,883	5%	Hoch
Öffentliche Verwaltung und Verteidigung; obligatorische Sozialversicherung	2,540	8%	2,645	7%	Niedrig
Bildung	2,145	6%	2,553	7%	Niedrig
Aktivitäten im Bereich menschliche Gesundheit und Sozialarbeit	3,951	12%	4,893	13%	Niedrig
Kunst, Unterhaltung und Erholung	462	1%	474	1%	k.A.
Andere Dienstleistungsaktivitäten	962	3%	1,029	3%	k.A.
Aktivitäten von Haushalten als Arbeitgeber; undifferenzierte waren- und dienstleistungsproduzierende Aktivitäten von Haushalten für den Eigenbedarf	174	1%	176	0%	k.A.
Aktivitäten von extraterritorialen Organisationen und Körperschaften	27	0%	18	0%	k.A.

⁹ Die Auswirkungen von COVID-19 auf die sektorale Jugendbeschäftigung weltweit werden durch die Bewertung der IAO analysiert (IAO-Monitor, 2020).

Tabelle 3 zeigt die Jugendbeschäftigung insgesamt und den Anteil der Frauen in diesem Sektor. Von Männern dominierte Wirtschaftszweige, die stark und mittelmäßig von der Krise betroffen sind, sind das verarbeitende Gewerbe, das Baugewerbe und die Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft. Die von Frauen dominierten Wirtschaftssektoren sind in geringem Maße in den Bereichen Bildung und Gesundheit und Sozialarbeit negativ betroffen. Ein geschlechterausgewogener Beschäftigungssektor für Jugendliche mit hohen und mittleren negativen Auswirkungen sind der Groß- und Einzelhandel, die Reparatur von Kraftfahrzeugen und Motorrädern, administrative und unterstützende Dienstleistungen, Beherbergungs- und Gaststättengewerbe, Finanz- und Versicherungswesen sowie Kunst, Unterhaltung und Erholung.

Tabelle 2: Beschäftigte Jugendliche (15 bis 24 Jahre) nach Sektoren und Geschlecht in Deutschland

Beschäftigte Jugendliche (15-24 Jahre) nach Sektoren	Geschlecht	2009 (In Tsd.)	Anteil an Beschäftigung (%)	2019 (In Tsd.)	Anteil an Beschäftigung (%)	Auswirkungen der Coronakrise auf die Branche ¹⁰
Insgesamt - alle Bereiche	Männer	2.231	100	2.217	100	k.A.
	Frauen	2.012	100	1.862	100	
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	Männer	41	2%	32	1%	Niedrig-mittel
	Frauen	14	1%	12	1%	
Bergbau und Steinbrüche	Männer	7	0%	k.A.	k.A.	Medium
	Frauen	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
Fertigung	Männer	628	28%	545	25%	Hoch
	Frauen	235	12%	206	11%	
Versorgung mit Elektrizität, Gas, Dampf und Klimaanlage	Männer	22	1%	18	1%	Niedrig
	Frauen	12	1%	8	0%	
Wasserversorgung; Abwasserentsorgung, Abfallmanagement, Sanierung	Männer	10	0%	13	1%	Niedrig
	Frauen	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	
Bauwesen	Männer	289	13%	261	12%	Medium
	Frauen	30	1%	37	2%	
Groß- und Einzelhandel; Reparatur von Kraftfahrzeugen und Motorrädern	Männer	371	17%	403	18%	Hoch
	Frauen	378	19%	314	17%	
Transport und Lagerung	Männer	101	5%	123	6%	Mittelhoch
	Frauen	43	2%	41	2%	
Beherbergung und Verpflegung	Männer	119	5%	121	5%	Hoch
	Frauen	175	9%	150	8%	
Information und Kommunikation	Männer	80	4%	79	4%	Niedrig
	Frauen	53	3%	44	2%	
Finanz- und Versicherungsaktivitäten	Männer	46	2%	41	2%	Medium
	Frauen	66	3%	48	3%	
Immobilien-Aktivitäten	Männer	k.A.	k.A.	7	0%	Hoch
	Frauen	11	1%	7	0%	

¹⁰ Die Auswirkungen von COVID-19 auf die sektorale Jugendbeschäftigung weltweit werden durch die Bewertung der ILO analysiert (ILO-Monitor, 2020).

Berufliche, wissenschaftliche und technische Aktivitäten	Männer	61	3%	83	4%	Niedrig
	Frauen	111	6%	107	6%	
Administrative und unterstützende Dienstleistungen	Männer	104	5%	90	4%	Hoch
	Frauen	77	4%	67	4%	
Öffentliche Verwaltung und Verteidigung; obligatorische Sozialversicherung	Männer	121	5%	117	5%	Niedrig
	Frauen	100	5%	117	6%	
Bildung	Männer	66	3%	82	4%	Niedrig
	Frauen	131	6%	166	9%	
Gesundheit und Soziale Arbeit	Männer	100	4%	130	6%	Niedrig
	Frauen	419	21%	427	23%	
Kunst, Unterhaltung und Erholung	Männer	27	1%	39	2%	k.A.
	Frauen	30	1%	38	2%	
Andere Dienstleistungsaktivitäten	Männer	30	1%	30	1%	k.A.
	Frauen	108	5%	58	3%	
Aktivitäten von Haushalten als Arbeitgeber; etc.	Männer	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
	Frauen	16	1%	11	1%	

Tabelle 3: Beschäftigte Jugendliche (15 bis 24 Jahre) Sektoren in Deutschland

Beschäftigte Jugendliche (15-24 Jahre) nach Sektoren in Deutschland	2009 (in Tsd.)	Anteil an Beschäftigung (%) (2009)	Frauenanteil (2009)	2019 (in Tsd.)	Anteil an Beschäftigung (%) (2019)	Frauenanteil (2019)	Auswirkungen der Coronakrise auf die Branche ¹¹
Insgesamt - alle NACE-Aktivitäten	4.244	100%	47%	4.078	100%	46%	k.A.
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	55	1%	26%	45	1%	28%	Niedrig-mittel
Bergbau und Steinbrüche	9	0%	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	Medium
Fertigung	863	20%	27%	751	18%	27%	Hoch
Versorgung mit Elektrizität, Gas, Dampf und Klimaanlage	34	1%	35%	26	1%	32%	Niedrig
Wasserversorgung; Abwasserentsorgung, Abfallmanagement, Sanierung	13	0%	k.A.	16	0%	k.A.	Niedrig
Konstruktion	319	8%	9%	298	7%	13%	Medium
Groß- und Einzelhandel; Reparatur von Kraftfahrzeugen und Motorrädern	749	18%	51%	717	18%	44%	Hoch
Transport und Lagerung	144	3%	30%	163	4%	25%	Mittelhoch
Beherbergung und Verpflegung	294	7%	59%	270	7%	55%	Hoch
Information und Kommunikation	133	3%	40%	123	3%	36%	Niedrig
Finanz- und Versicherungsaktivitäten	112	3%	59%	89	2%	54%	Medium
Immobilien-Aktivitäten	16	0%	69%	14	0%	47%	Hoch
Berufliche, wissenschaftliche und technische Aktivitäten	172	4%	65%	189	5%	56%	Niedrig
Administrative und unterstützende Dienstleistungen	181	4%	42%	157	4%	43%	Hoch
Öffentliche Verwaltung und Verteidigung; obligatorische Sozialversicherung	221	5%	45%	233	6%	50%	Niedrig
Bildung	196	5%	67%	248	6%	67%	Niedrig
Aktivitäten im Bereich menschliche Gesundheit und Sozialarbeit	518	12%	81%	557	14%	77%	Niedrig
Kunst, Unterhaltung und Erholung	57	1%	52%	77	2%	50%	Mittelhoch
Andere Dienstleistungen	138	3%	78%	88	2%	66%	k.A.
Haushalte als Arbeitgeber; etc.	19	0%	86%	12	0%	91%	k.A.
Aktivitäten von extrateritorialen Organisationen etc	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

¹¹ Die Auswirkungen von COVID-19 auf die sektorale Jugendbeschäftigung weltweit werden durch die Bewertung der ILO analysiert (ILO-Monitor, 2020).

Die vorstehenden Tabellen ergänzen die dargestellten Analysen auch dahingehend, dass sie die Einschätzung der ILO wiedergeben, in welchem Umfang die verschiedenen Branchen durch die Corona-Krise betroffen sind. Das bietet neben einer Einschätzung der übergreifenden Beschäftigungsentwicklung insbesondere auch eine Möglichkeit, das Ausmaß der Auswirkungen der Corona-Krise auf junge Menschen zu analysieren.

Auffallend ist dabei zunächst, dass die Branchen, deren Corona-Risiko mit hoch bzw. mittelhoch eingeschätzt werden, ganz überwiegend Wirtschaftsbereiche mit einer überwiegend männlichen Beschäftigtenstruktur sind. Lediglich Beherbergung und Verpflegung hat einen leicht überproportionalen Frauenanteil von 55%. Gleichwohl gibt es sowohl männer- als auch frauendominierte Sektoren, die ein geringes Risiko haben. Insgesamt sind in diesen Bereichen 14,4 Mio. Menschen beschäftigt (+1,9 Mio. gegenüber 2008), darunter 1,4 Mio. jüngere zwischen 15 und 24 Jahren (+105.000 gegenüber 2008).

Fasst man diese Hinweise zusammen, dann besteht auch in der aktuellen Krise ein höheres Beschäftigungsrisiko für junge Männer als für junge Frauen, wenngleich nicht ausgeschlossen werden kann, dass junge Frauen diesmal etwas stärker betroffen sein könnten als in der letzten Krise.

5 Szenarien potenzieller COVID 19-Entwicklungen

Auf Basis der vorhergehenden Kapitel werden in diesem Abschnitt Simulationsrechnungen zur möglichen Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland bis zum Jahr 2030 vorgenommen. Wir gehen hierzu zunächst von den oben beschriebenen Entwicklungen infolge der vorhergehenden Wirtschafts- und Finanzkrise aus und übertragen diese in einem Status quo-Szenario auf die kommenden Jahre. Allerdings deuten aktuelle Informationen und die möglicherweise längerfristige Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung durch die Corona-Krise darauf hin, dass die Auswirkungen auf die (Jugend-) Arbeitslosigkeit stärker sein dürften als in der vorherigen Wirtschafts- und Finanzkrise. Wir werden daher auch ein zweites Szenario entwickeln mit entsprechend angepassten Annahmen.

5.1 Basisszenario – Anlehnung an die Wirtschafts- und Finanzkrise

Ausgangspunkt des folgenden Szenarios ist einerseits die Annahme, dass die Jugendarbeitslosigkeit trotz der deutlich stärkeren Abschwächung der Wirtschaftsleistung in den vergangenen Monaten als bei der vorhergehenden Krise eine vergleichbare Entwicklung nimmt. Diese Erwartung gründet sich in der Annahme, dass Bund, Länder, Kommunen wie auch die Bundesagentur für Arbeit auch weiterhin alle Anstrengungen unternehmen, das Ausbildungs- und Studienplatzangebot möglichst hoch zu halten. Darüber hinaus hat in den vergangenen Jahren das sog. Übergangssystem regelmäßig eine wichtige kompensatorische Funktion übernommen.

Die folgende Abbildung zeigt das mögliche Entwicklungsszenario für die 15- bis 24-Jährigen, bei dem sich – wie bereits 2009 – eine geringe und temporäre Erhöhung der Arbeitslosigkeit ausschließlich für die jungen Männer ergeben würde. Dadurch würde der ansonsten stabile Abwärtstrend bei jungen Männern zumindest kurzfristig beeinträchtigt. Demgegenüber bliebe der Trend bei den Frauen konstant und es gäbe – wie bereits 2009 – keinen Ausschlag nach oben. Aus statistischen Gründen ist weder für die männlichen noch für die weiblichen Hochschulabsolventen eine Trendabschätzung möglich.

Konkret würde die Arbeitslosigkeit bei den geringqualifizierten jungen Männern von 9,7% auf 10,3% ansteigen, um anschließend aber weiter in Richtung 7% -Marke zu sinken. Für die beruflich qualifizierten Männer würde sich ebenfalls ein leichter Anstieg von 4,3% auf 5,4% ergeben. Bei den jungen Frauen zeigen sich keine erkennbar ungünstigeren Entwicklungen: Ihre Werte bleiben danach auf dem Stand des Vorjahres.

Die anschließende Abbildung 29 komplettiert das Bild für die 25- bis 29-Jährigen, bei denen sich einerseits sowohl bei den geringqualifizierten Männern wie Frauen ein deutlich höheres Niveau zeigt: Bei den Männern von 12,6% auf 14,8% und bei den Frauen von 11,6% auf 11,7%. Während bei den Frauen bereits im kommenden Jahr wieder mit einem Absinken auf bzw. unter die Marke des vergangenen Jahres gerechnet werden kann, verbleibt das Niveau bei den Männern mit 13,9% deutlich über dem Vorkrisenniveau.

Ein Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit zeigt sich auch bei den beruflich wie hochschulisch qualifizierten 25- bis 29-jährigen Männern, wobei der Anstieg 0,8 bzw. 1,3 Prozentpunkte beträgt. Demgegenüber bleiben die Werte bei den Frauen unverändert.

Im Ergebnis zeigt sich eine doch deutlich größere Vulnerabilität der jungen Männer gegenüber den Frauen; allerdings bleiben zumindest bei der älteren Altersgruppe die Frauen nicht völlig verschont.

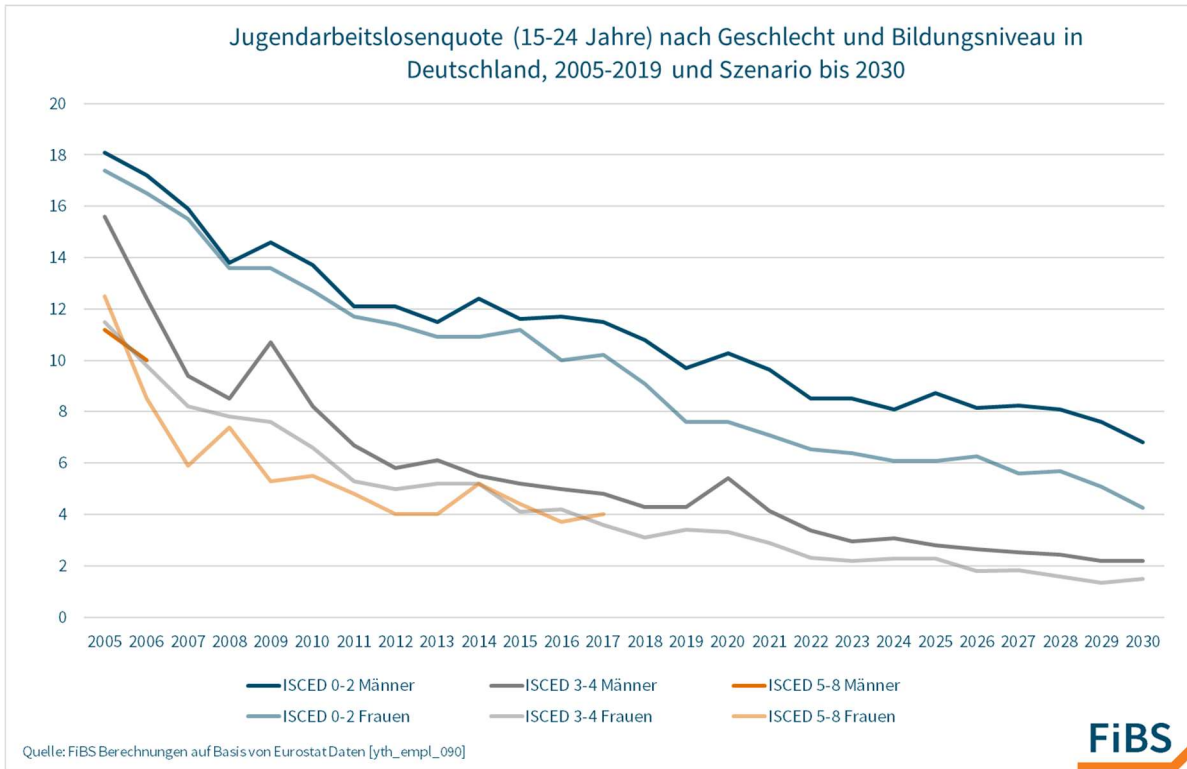


Abbildung 28: Fortschreibung der Jugendarbeitslosigkeit (15- bis 24-Jährige) bis zum Jahr 2030

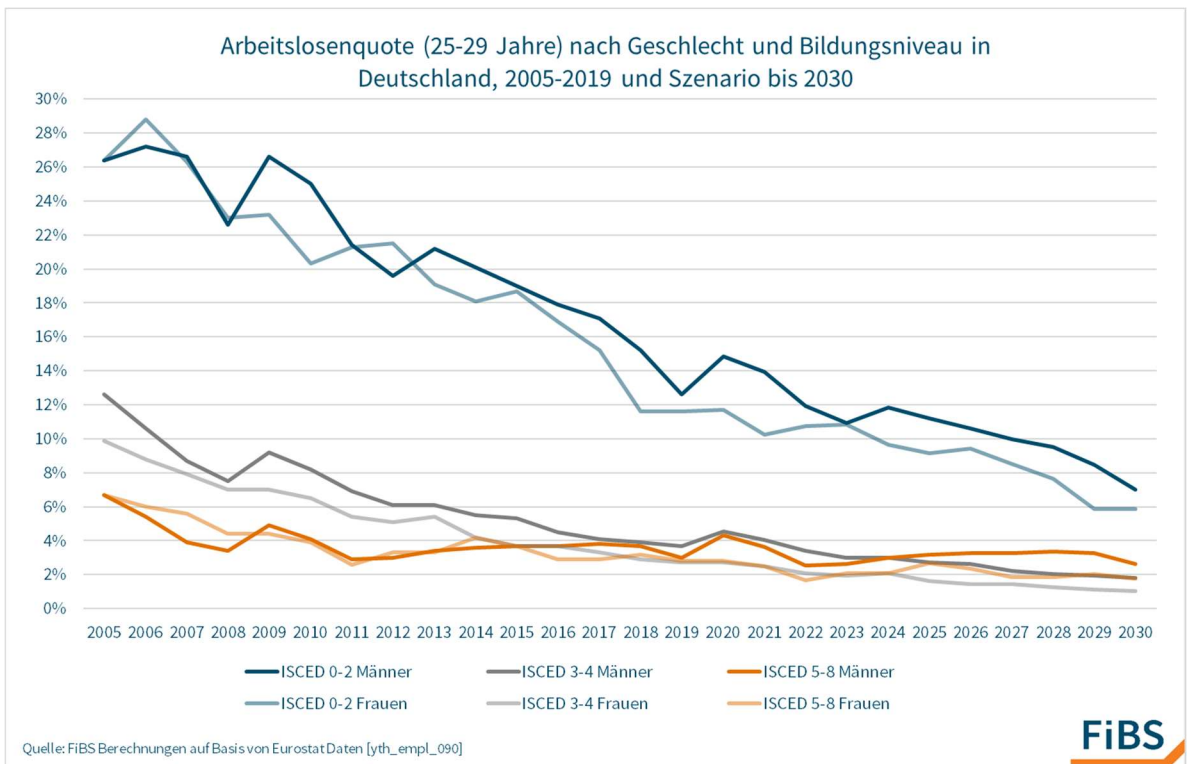


Abbildung 29: Fortschreibung der Jugendarbeitslosigkeit (25- bis 29-Jährige) bis zum Jahr 2030

5.2 Basisszenario – Anlehnung an die Wirtschafts- und Finanzkrise

Zwar weist die aktuelle Entwicklung zwar einige Parallelen zur vorhergehenden Krise auf, allerdings gibt es auch wichtige Unterschiede, die zu einer – ggf. deutlich – stärkeren Abwärtsentwicklung als während und nach der Wirtschafts- und Finanzkrise führen dürften. Zum einen rollt gerade die zweite Welle mit steigenden Infektionszahlen an, deren Folgen noch nicht völlig absehbar sind: Verschiedene Länder haben bereits weitergehende Maßnahmen bis hin zum teilweisen Lockdown beschlossen, u.a. Niederlande, Frankreich, auch in ersten Regionen Deutschlands kommt es bereits wieder zum weitgehenden oder vollständigen Lockdown (Stand: 20.10.2020). Zum anderen ist davon auszugehen, dass der wirtschaftliche Abschwung in diesem Jahr mit -5,4 bis -5,8% um etwa 20% stärker ausfallen dürfte als im Jahr der Wirtschafts- und Finanzkrise (-4,7%). Ferner ist nicht abzusehen, ob bzw. in welchem Umfang es im kommenden Jahr wieder zu einer positiveren wirtschaftlichen Entwicklung kommen wird. Auch geht die Zahl der Personen, die Kurzarbeitergeld beziehen, deutlich über das seinerzeit gekannte Ausmaß hinaus und betrifft deutlich stärker den Dienstleistungsbereich (Pusch/Seifert, 2020). Des Weiteren haben eine Reihe von Großunternehmen Personalabbaukonzepte in unterschiedlichem Ausmaß getroffen, begründet entweder unmittelbar mit den wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise und/oder der daraus resultierenden beschleunigten (digitalen) Transformation der Produkte, Dienstleistungen und Arbeitsprozesse.

Die vorstehenden Ausführungen haben teilweise unmittelbar Auswirkungen auf das Szenario der Jugendarbeitslosigkeit in den kommenden Monaten und möglicherweise Jahren. Anders als in der vorhergehenden Wirtschafts- und Finanzkrise ist möglicherweise nicht mit einer schnellen Erholung und damit schnellen Verringerung der erhöhten Arbeitslosigkeit zu rechnen. Zudem ist davon auszugehen, dass Frauen dieses Mal stärker betroffen sind als in der vorhergehenden Krise. Allerdings ist anzunehmen, dass sie weiterhin weniger stark vom Anstieg der (Jugend-) Arbeitslosigkeit betroffen sein werden als junge Männer.

Vor diesem Hintergrund gehen wir in diesem „oberen“ Szenario davon aus, dass sich die Arbeitslosigkeit bei den jungen Männern um 10% gegenüber der Entwicklung im Zuge der vorhergehenden Wirtschafts- und Finanzkrise erhöht, bei den Frauen um 20%. In der nach Qualifikation und Geschlecht differenzierten Betrachtung (siehe Abbildung 28) zeigt sich insbesondere bei den jungen Männern ein deutlich stärkerer Anstieg bei der Jugendarbeitslosigkeit, wie dies grundsätzlich auch bereits bei der vorhergehenden Krise der Fall war. Allerdings ist das Ausmaß des Anstiegs deutlich höher und betrifft besonders stark die geringqualifizierten Männer, deren Quote von 9,7% auf 11,3% ansteigen könnte (+16%), während sich die Quote der geringqualifizierten Frauen lediglich von 7,6% auf 9,1% erhöht (+20%).

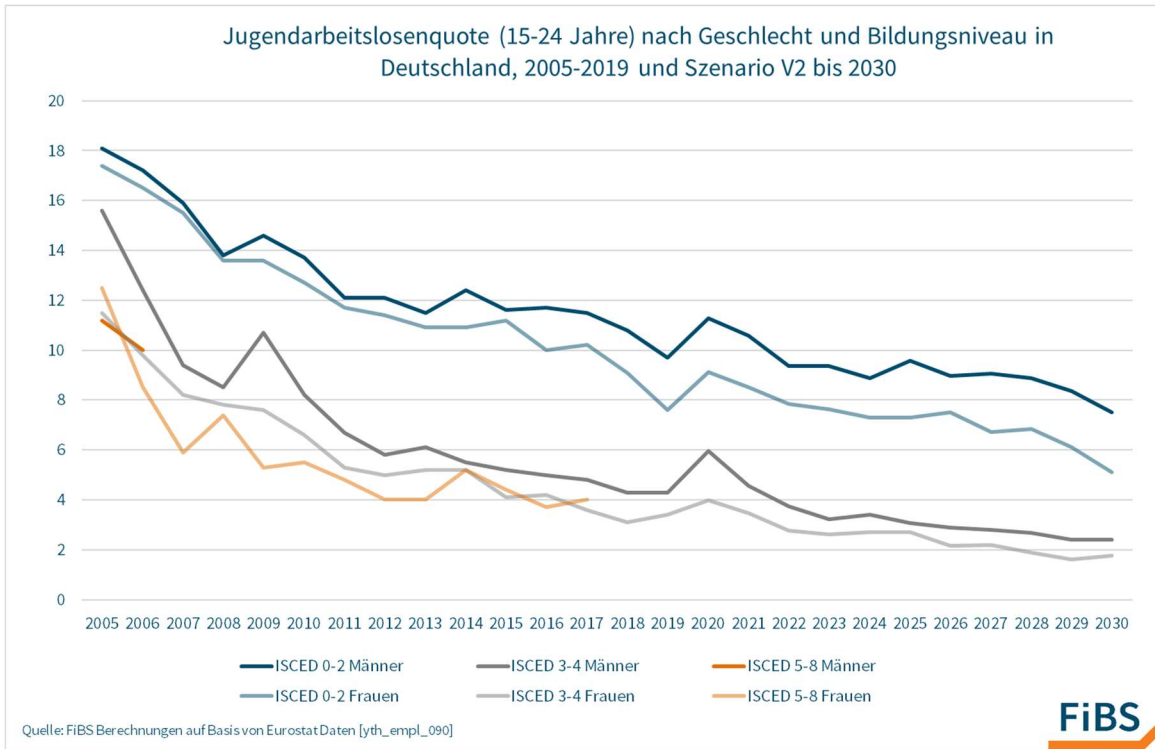


Abbildung 30: Entwicklung der Jugendarbeitslosenquote (Szenario V2) infolge der Corona-Krise

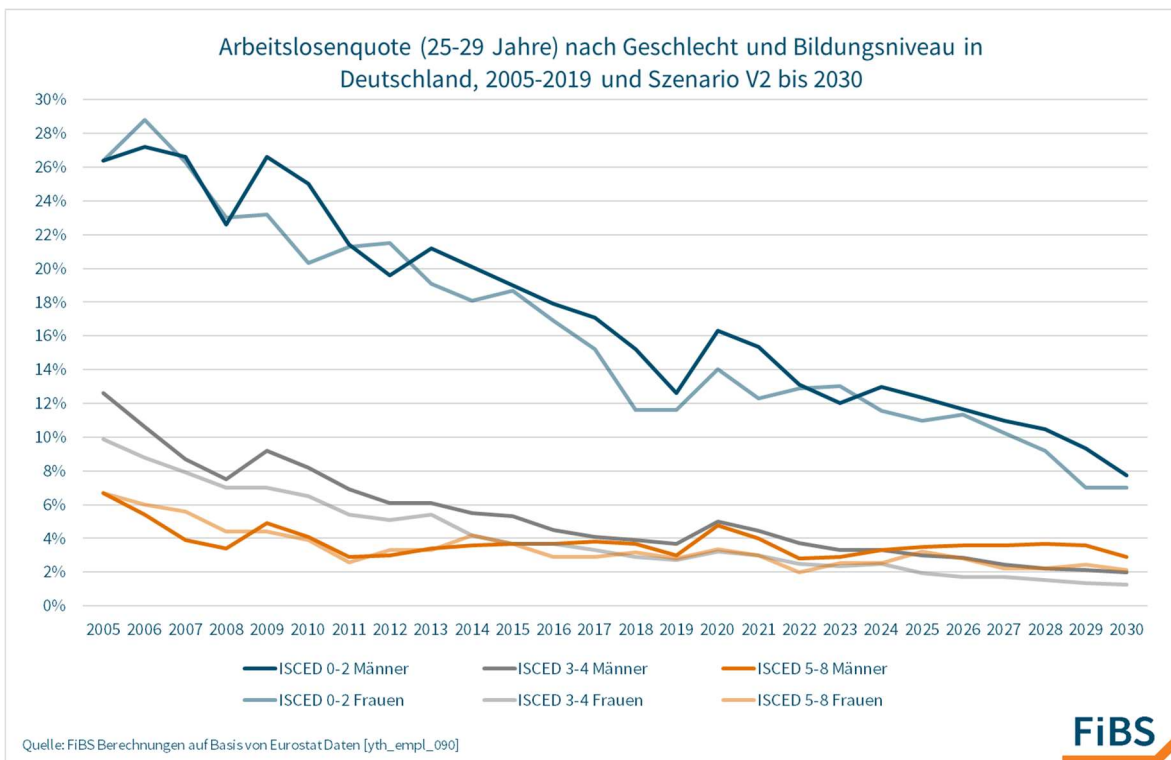


Abbildung 31: Entwicklung der Arbeitslosenquote der 25- bis 29-Jährigen (Szenario V2) infolge der Corona-Krise

Auch wenn dieser Anstieg in absoluten Werten betrachtet höher, sind die relativen Veränderungen der Jugendarbeitslosigkeit bei den beruflich qualifizierten Männern beträchtlich höher: Bei ihnen könnte die Arbeitslosigkeit von 4,3% auf 6,0% ansteigen. Bei den entsprechend qualifizierten Frauen sind auch hier

die Anstiege mit 3,4% auf 4,0% bei den beruflich Qualifizierten vergleichsweise gering. Diese beträchtlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern ist auf die starke (Über-) Repräsentanz von Frauen in den „versorgungsrelevanten“ Berufen zurückzuführen, während Männer wiederum in der verarbeitenden Industrie etc. überrepräsentiert sind. Die recht günstigen Entwicklungen im Baubereich etc. führen zu einer leichten Abschwächung des Anstiegs bei den Männern.

Auch wenn sich im nächsten Jahre bereits wieder eine positive Entwicklung zeigt, wird der allgemein rückläufige Trend verschiedentlich durchbrochen bzw. abgeschwächt: Bei den Geringqualifizierten gilt dies sowohl für Männer als auch für Frauen; erst in der zweiten Hälfte der 2020er-Jahre gibt es wieder einen stärkeren Abwärtstrend. Weiterhin betroffen sind die Männer mit Hochschulabschluss, die nach einigen Schwankungen in der Mitte der 2020er-Jahre wieder steigende Zahlen haben könnten; vorausgesetzt, die Entwicklung nach der letzten Krise ist ein geeigneter Indikator für die zukünftige Entwicklung.

6 Zusammenfassung und Folgerungen

Junge Menschen haben ein besonders hohes Arbeitsmarktrisiko, das gilt insbesondere in Krisenzeiten: Da Arbeitgeber/innen versuchen (müssen), soweit wie möglich die erfahrenen und besonders kompetenten Mitarbeiter/innen zu halten, trifft es insbesondere die geringer qualifizierten bzw. (auch altersbedingt) weniger erfahrenen und kompetenten Personen. Sie werden als Erstes in Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit entlassen. Wer das Bildungssystem verlässt oder vorher bereits arbeitslos war, hat schlechtere Übergangschancen in Beschäftigung.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Studie, wie sich die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland in den vergangenen fünfzehn Jahren und insbesondere im Kontext der vergangenen Wirtschafts- und Finanzkrise entwickelt hat. Es ist zu befürchten, dass die aktuelle COVID-19-Krise besonders negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben wird und dass hiervon junge Menschen noch stärker betroffen sein werden als die älteren. Um einen Eindruck zu gewinnen, wie sich die COVID-19-Krise auf die Jugendarbeitslosigkeit auswirken könnte, übertragen wir die Entwicklungen während und nach der letzten Wirtschafts- und Finanzkrise auf die heutige Situation. Die vorliegende Studie ist u.W. die erste, die der Frage nachgeht, wie groß die Auswirkungen der COVID 19-Krise auf die Jugendarbeitslosigkeit sein dürfte.

In den vorhergehenden Abschnitten wurde zunächst untersucht, wie sich die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland seit dem Jahr 2005 bis zum vergangenen Jahr 2019 entwickelt hat, wobei ein besonderer Fokus auf die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise vor gut zehn Jahren gelegt wurde. Unsere Ergebnisse zeigen übergreifend, dass die Jugendarbeitslosigkeit über die vergangenen fünfzehn Jahre deutlich rückläufig war und sich fast ausschließlich im Jahr 2009, in Ausnahmefällen auch in einzelnen Jahren danach, ein leichter und vorübergehender Anstieg zeigte. Bei detaillierteren Betrachtungen wird ergänzend deutlich, dass es vor allem junge Männer waren, bei denen die Arbeitslosigkeit im Jahr 2009 anstieg. Dies gilt fast unabhängig davon, welches Qualifikationsniveau betrachtet wird. Sowohl bei den Gering- als auch beruflich und Hochqualifizierten sind die Männer stärker von der Jugendarbeitslosigkeit betroffen als die gleichaltrigen Frauen. Hinzu kommt, dass das Arbeitslosigkeitsniveau bei den jungen Männern durchgängig höher ist. D.h. an dieser Stelle spielt das im Schnitt bzw. strukturell höhere Bildungsniveau der jungen Frauen keine Rolle. Dieses Bild zeigt sich bezogen auf den sog. Arbeitslosenanteil in der beschriebenen Form, betrachtet man die Arbeitslosenquote, dann gibt es leichte Abweichungen, die sich darauf beziehen, dass sich bei geringqualifizierten jungen Männern nicht nur ein Anstieg der Arbeitslosigkeit im Jahr 2009, sondern auch wiederholt in nachfolgenden Jahren und insbesondere zwischen 2014 und 2017 zeigt.

Die abnehmende Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland ist dabei – wie vertiefende Analysen zeigen – in großen Umfang nur bei den Studienberechtigten und den Hochschulabsolvent/innen auf die positive wirtschaftliche und Beschäftigungsentwicklung sowie eine höhere Ausbildungs- und Studienbeteiligung zurückzuführen. Demgegenüber leistet das Ausbildungssystem fast keinen Beitrag zur Verringerung der Jugendarbeitslosigkeit: Weder bei den Jugendlichen mit und ohne Hauptschulabschluss noch bei denjenigen mit einem Realschulabschluss zeigen sich dauerhaft steigende Übergangquoten in die Ausbildung (gemessen am jeweiligen Schulabgängerjahrgang). Insbesondere letzteres ist angesichts des vielfach beklagten Interesses junger Menschen an einer Ausbildung ausgesprochen irritierend.

Demgegenüber ist es insbesondere das Übergangssystem, dass die Arbeitslosenquote sinken lässt: In den letzten Jahren mündeten mehr Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss in das Übergangssystem ein als die Schule im entsprechenden Jahr als Schulabbrecher verlassen haben. Zeitweise waren es dop-

pelt so viele. Zudem wurden jedes Jahr auch zwei Drittel der Schulabgänger/innen mit einem Hauptschulabschluss sowie ein Drittel derer mit einem Realschulabschluss im Übergangssystem registriert. Dies wirft die Frage auf, ob selbst die Realschulen nicht (mehr) in der Lage sind, durchgängig eine Ausbildungsreife junger Menschen zu gewährleisten oder ob hier andere Mechanismen greifen, wie etwa ein unzureichendes Matching zwischen ausbildungsinteressierten Jugendlichen und ausbildungsbereiten Betrieben.

Dementsprechend trägt allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz das duale System allenfalls marginal bzw. indirekt dazu bei, die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland niedrig zu halten oder gar abzusenken: Vielmehr ist es vor allem das Übergangssystem, das hier hilfreich ist, sowie die Tendenz junger Menschen zur Höherqualifizierung. Auch wenn es in begrenztem Umfang zur Nachqualifizierung genutzt wird, so dient es vor allem zur „Verwahrung“ von jungen Menschen, die keinen Ausbildungsplatz gefunden haben bzw. als ungeeignet für die berufliche Ausbildung angesehen und zu erheblichen Teilen bereits vorab „aussortiert“ werden – und dadurch zugleich das statistische Verhältnis von Ausbildungsplatzangebot und Ausbildungsplatznachfrage in einem besseren Licht erscheinen lassen.

Die Lage am Ausbildungsmarkt muss als ausgesprochen problematisch angesehen werden: Während die Anteile von Abiturient/innen deutlich, um mehr als die Hälfte gestiegen sind, haben es Hauptschulabsolvent/innen und selbst Jugendliche mit einem Realschulabschluss nicht einfacher, sondern eher schwerer als vor ein paar Jahren, einen Ausbildungsplatz zu finden. Der Übergang von der Schule in Ausbildung wird zunehmend zum Nadelöhr (Dohmen, 2020c).

Vor diesem Hintergrund ist es auch naheliegend, dass wir in unseren Szenarien zur weiteren Entwicklung des Berufsbildungssystems in COVID 19-Zeiten deutlich aufzeigen können, dass mit einem weiteren Anwachsen des Übergangssystems zu rechnen ist, während zu befürchten steht, dass die Zahl der dualen Ausbildungsverträge weiter rückläufig sein wird (Dohmen, 2020a). Sollte diese Entwicklung eintreten, dann wird es zu einem noch stärker werdenden Wettbewerb zwischen Abiturient/innen und Jugendlichen mit einem niedrigeren Schulabschluss um knappe Ausbildungsplätze kommen. Dies würde zugleich bedeuten, dass sich die Ausbildungschancen junger Menschen ohne Abitur noch weiter verschlechtern würden. Im Ergebnis profitieren davon vor allem die Hochqualifizierten und in begrenztem Umfang auch die beruflich Qualifizierten, die sich jedoch in zunehmendem Umfang aus Studienberechtigten rekrutieren (Dohmen, 2020a).

Vor diesem Hintergrund ist das Absinken der Jugendarbeitslosigkeit fast ausschließlich durch zwei Aspekte bedingt: Erstens ein steigender Anteil an jungen Menschen, der einen höheren Schulabschluss anstrebt, sei es in den allgemein- oder berufsbildenden Schulen, und zweitens: eine sehr hohe Zahl – und in vielen Fällen: ein steigender Anteil – von jungen Menschen, die ins Übergangssystem einmünden.

Wenn daher die FiBS-Schätzungen zur zukünftigen Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit vor dem Hintergrund der COVID-19-Krise von lediglich temporär steigenden Werten, insgesamt aber von einem weiteren Rückgang ausgehen, dann darf dies nicht die ausgesprochen schwierige Situation geringqualifizierter junger Menschen – junge Männer mehr noch als junge Frauen – auf dem deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verdecken. Ursächlich hierfür sind einerseits steigende Anforderungen an junge Menschen aufgrund sich verändernder wirtschaftlicher Anforderungen und andererseits ein Bildungssystem, dem es weiterhin nicht gelingt, unzureichende familiäre und soziale Rahmenbedingungen zu kompensieren und die Kompetenzen eines – zu (!) – großen Teils junger Menschen auf ein Niveau anzuheben, das sie für einen besseren Übergang in qualifizierende Berufsausbildung benötigen. Wer kaum lesen, schreiben und rechnen kann, wird keine Berufsausbildung bestehen können – die Digitalisierung macht diese Kompetenzen nicht überflüssig, sondern verstärkt ihre Bedeutung sogar noch.

Man muss es nicht gleich so deutlich formulieren, wie der Bildungsdirektor der OECD Andreas Schleicher, der sagte: Deutschland bildet junge Menschen für die „Technik des 21. Jahrhunderts aus mit den pädagogischen Konzepten des 20. Jahrhunderts in einem Schulsystem aus dem 19. Jahrhundert“. Aber Deutschland muss sein Bildungssystem von Grund auf reformieren und dabei insbesondere auch die Kinder aus bildungsfernen Familien in den Blick nehmen. Das geht im Übrigen auch ohne die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler aus dem Blick zu verlieren. Nicht umsonst haben starke Pisa-Länder eine höhere soziale Gerechtigkeit als leistungsschwächere Länder.

7 Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020), Bildung in Deutschland 2020. Ein Indikatorengeprägter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in der digitalisierten Welt, Bielefeld.
- Bundesagentur für Arbeit (2020). Berichte: Arbeitsmarkt kompakt. Auswirkungen der Corona-Krise auf den Arbeitsmarkt. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/202005/arbeitsmarktberichte/am-kompakt-corona/am-kompakt-corona-d-0-202005-pdf.pdf> (Zugriff am 10.09.2020).
- Destatis (2020). Pressekonferenz „Wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie“. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2020/wirtschaft_corona/statement-bip.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 10.09.2020.)
- Destatis (2019). BEVÖLKERUNG im Wandel: Annahmen und Ergebnisse der 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2019/Bevoelkerung/pressebroschuere-bevoelkerung.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 10.09.2020).
- Destatis-Statistik(2020). "Corona-Statistik" www.destatis.de/corona (Zugriff am 10.09.2020).
- Dohmen, D. (2011). Bildungsfinanzierung, in: Joachim Wieland, Dieter Dohmen, Bildungsföderalismus und Bildungsfinanzierung, Gutachten für die Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Berlin. <https://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/08470.pdf> (Zugriff am 10.09.2020).
- Dohmen, D. (2020a). Berufsausbildung in Krisenzeiten nachhaltig unter Druck: Was bedeutet die Corona-Krise für die Berufsbildung? FiBS-Forum Nr. 73, Berlin.
- Dohmen, D. (2020b). Studienanfängerprognose 2020: Mythos Akademisierungswahn. FiBS-Forum Nr. 74, Berlin.
- Dohmen, D. (2020c). Chancenlos in Deutschland: der Übergang Schule – Ausbildung wird zum Nadelöhr. FiBS-Forum Nr. 76, Berlin (i.V.).
- Dohmen, D., Henke, J. (2011). Fiskalische Rendite präventiver Bildungsreformen, FiBS-Forum Nr. 49, Berlin.
- Dohmen, D., Kasrin, Z. & Yelubayeva, G. (2020). Jugendarbeitslosigkeit in Krisenzeiten in der EU 27. FiBS-Forum 72, Berlin.
- ILO (2013). Internationales Ausbildungskompendium zur Arbeitsstatistik Statistik von Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung: Wirtschaftlich aktive Bevölkerung. <https://www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/module.pdf>, (Zugriff am 10.09.2020).
- ILO (2020). Globale Beschäftigungstrends für die Jugend 2020: Technologie und die Zukunft der Arbeitsplätze. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_737648.pdf (Zugriff am 10.09.2020).
- ILO-Monitor (2020). COVID-19 und die Welt der Arbeit. Vierte Ausgabe Aktualisierte Schätzungen und Analysen. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/briefingnote/wcms_745963.pdf, (Zugriff am 10.09.2020).
- ILO (2020). Verhinderung des Ausschlusses vom Arbeitsmarkt: Bewältigung der COVID-19-Jugendarbeitskrise. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/documents/publication/wcms_746031.pdf (Zugriff am 10.09.2020).

- OECD (2001). Knowledge and Skills for Life - First Results from PISA 2000, Paris.
- OECD (2019). PISA 2018 Ergebnisse (Band I): Was Schülerinnen und Schüler wissen und können, Paris/Bielefeld.
- OECD (2020). OECD Employment Outlook 2020: Worker Security and the COVID-19 Crisis, OECD Publishing, Paris. <https://doi.org/10.1787/1686c758-en> (Zugriff am 10.09.2020).
- Pusch, T., Seifert, H. (2020). Kurzarbeit in der Corona-Krise mit neuen Schwerpunkten, WSI Policy Brief Nr. 47, Düsseldorf.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2020). Krisenmonitor: Bruttoinlandsprodukt schneller und deutlicher gefallen als in der Finanzkrise 2008/09. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Corona/krisenmonitor.html> (Zugriff am 10.09.2020).

8 Anhang

8.1 Jugendarbeitslosenanteil der 15- bis 24-jährigen Jugendlichen

Ergänzend zu den Ausführungen in Kapitel 2 stellen die folgenden Abschnitte den Jugendarbeitslosenanteil dar, um die sehr unterschiedlichen Werte gegenüber der Jugendarbeitslosenquote explizit zu machen, da wir uns in der vorliegenden Studie für die Jugendarbeitslosenquote entschieden haben.

Jugendarbeitslosenanteil nach Qualifikationsniveau

Die dunkelblaue Linie in der folgenden Abbildung 32 greift die vorhergehende Abbildung 1 auf und zeigt die übergreifende Entwicklung für alle 15- bis 24-Jährigen, deren Arbeitslosenanteil von 8% in 2005 auf etwa 3% im Jahr 2019 gesunken ist. Gleichzeitig verweist die hellblaue Linie darauf, dass die Arbeitslosigkeit bei geringqualifizierten jungen Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren zeitweise noch niedriger war und erst seit Anfang des letzten Jahrzehnts oberhalb liegt, wobei der temporär deutlich erhöhte Werte auf hohe Anteil an ungültigen bzw. nicht-Antworten liegt. Umgekehrt lagen die Werte für Jugendliche mit beruflicher oder hochschulischer Qualifikation anfangs bei etwa 10% und unterschritten erst um das Jahr 2010 den Durchschnittswert – insgesamt unterscheiden sich die Jugendarbeitslosenanteile nach Qualifikationen nur wenig vom Durchschnittswert. Vergleicht man diese Linie mit der oberen Linie in Abbildung 1, die sich auf die allgemeine Jugendarbeitslosenquote bezieht, dann wird deutlich, wie sehr diese Teilgruppe die Arbeitslosenquote beeinflusst und wie begrenzt aussagekräftig sie für eine realistische Einschätzung der tatsächlichen Jugendarbeitslosigkeit geeignet ist.

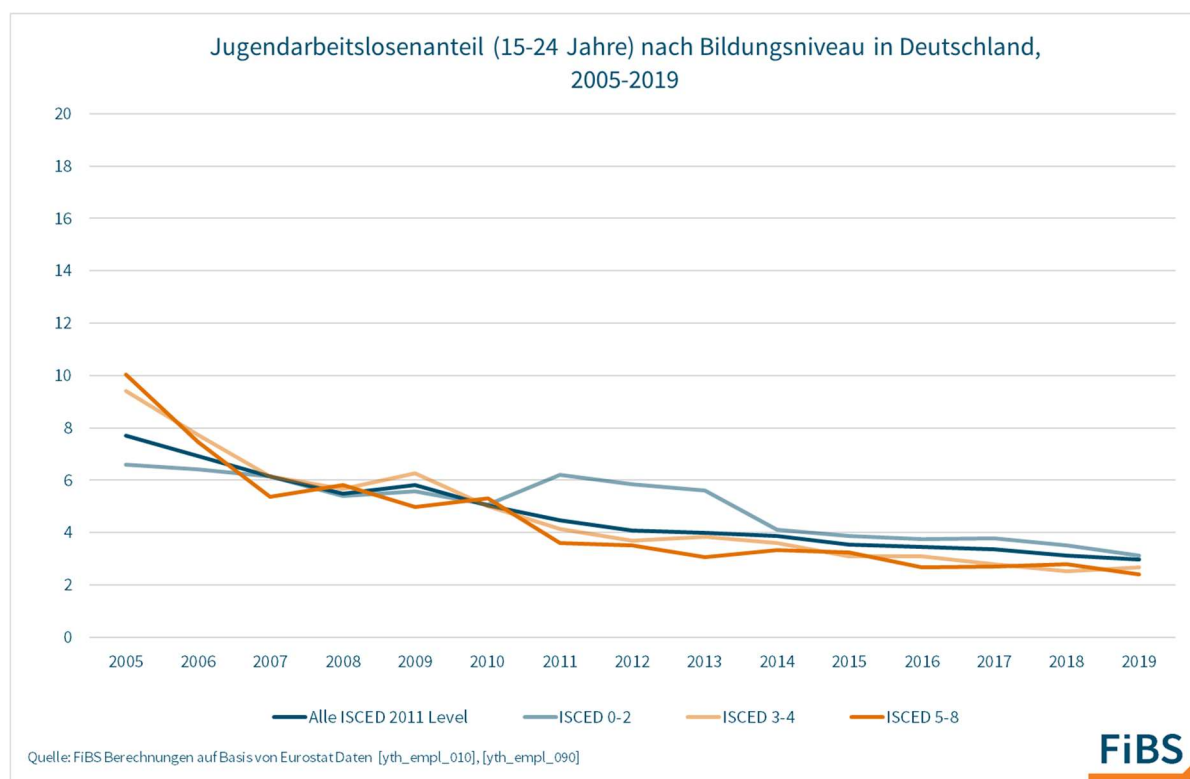


Abbildung 32. Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Jugendarbeitslosenanteil nach Geschlecht

In einem weiteren Schritt stellt Abbildung 5 die Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Geschlecht dar und zeigt, dass sich der Arbeitslosenanteil verringert hat und auch die Differenz zwischen den Geschlechtern

im Zeitablauf geringer geworden ist. Unmittelbar auffallend ist aber auch, dass sich ein Anstieg der Arbeitslosigkeit im Krisenjahr 2009 ausschließlich bei den jungen Männern zeigt, während der Trend bei jungen Frauen weiterhin günstig blieb. Der Arbeitslosenanteil der 15- bis 24-jährigen Männer stieg um 1,4 Punkte und erreichte 9,6%, während die Werte für Frauen sogar noch leicht zurückgingen. Ein vergleichbares Bild zeigt sich auch bei den 25- bis 29-Jährigen. Hier stieg der Arbeitslosenanteil bei den Männern im Krisenjahr 2009 um 1,6 Prozentpunkte, während die Frauenarbeitslosigkeit unverändert blieb.

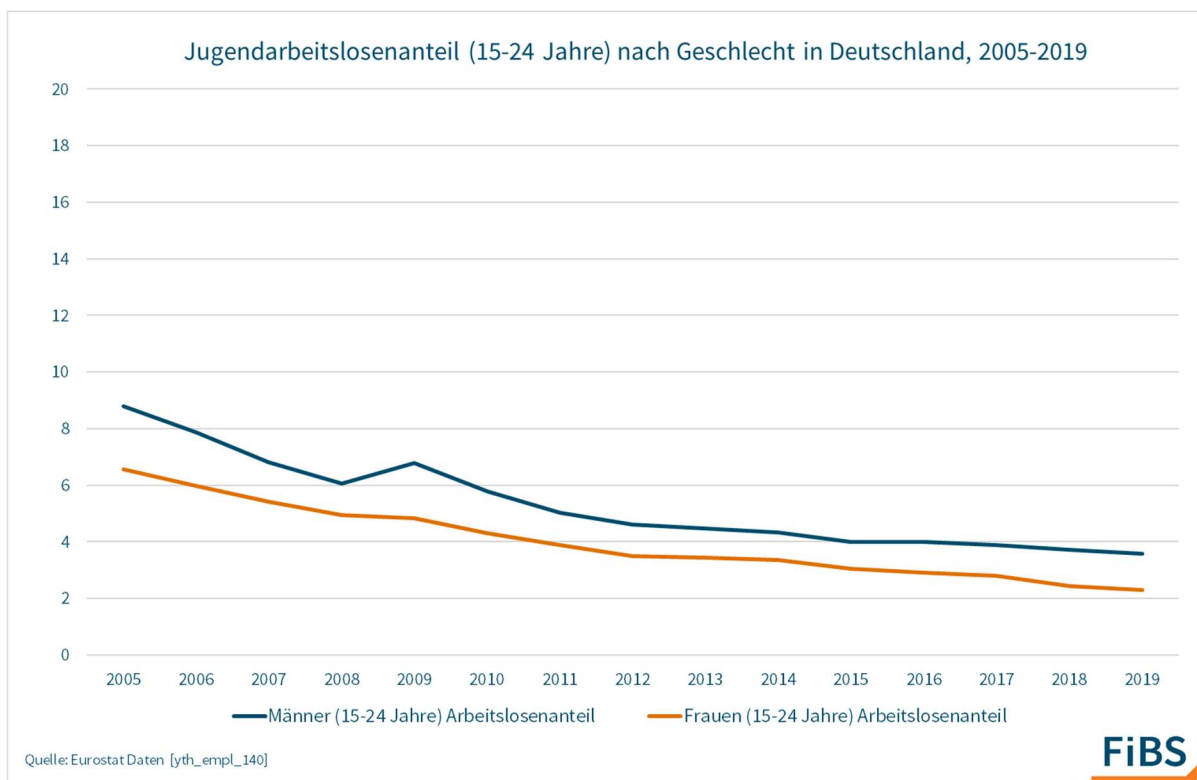


Abbildung 33: Jugendarbeitslosigkeit (15 bis 24 Jahre) in Deutschland nach Geschlecht, 2005 bis 2019

Deutlich wird zudem aber auch, dass in den Nachkrisenjahren insbesondere die Arbeitslosenzahlen der jungen Männer leicht überproportional gesunken sind, 2013 jedoch wiederum etwas ansteigen und sich übergreifend zwischen 2012 und 2015 nur wenig verändern. Erst anschließend zeigt sich wieder ein etwas stärkerer Rückgang auf zuletzt 106.000, gegenüber 60.000 Frauen in 2019. Auch der Arbeitslosenanteil der Frauen liegt rund einen Prozentpunkt unter dem der jungen Männer.

Jugendarbeitslosigkeit nach Bildungsniveau und Geschlecht

Abbildung 7 stellt den Arbeitslosenanteil nach Geschlecht und Bildungsniveau dar und zeigt anhand der Linien mit den jeweils etwas dunkleren Farbschattierungen, dass die Arbeitslosenquote der 15- bis 24-jährigen Männer fast durchgängig höher ist als die der gleichaltrigen Frauen (außer für ISCED 5-8, für die zudem jedoch nur partiell Daten verfügbar sind) und es auch ausschließlich die jungen Männer sind, bei denen die Arbeitslosenquote infolge der Wirtschafts- und Finanzkrise anstieg. Dieses Phänomen ist im Übrigen nicht nur in Deutschland zu beobachten, sondern europaweit (Dohmen/Kasrin/Yelubayeva, 2020).

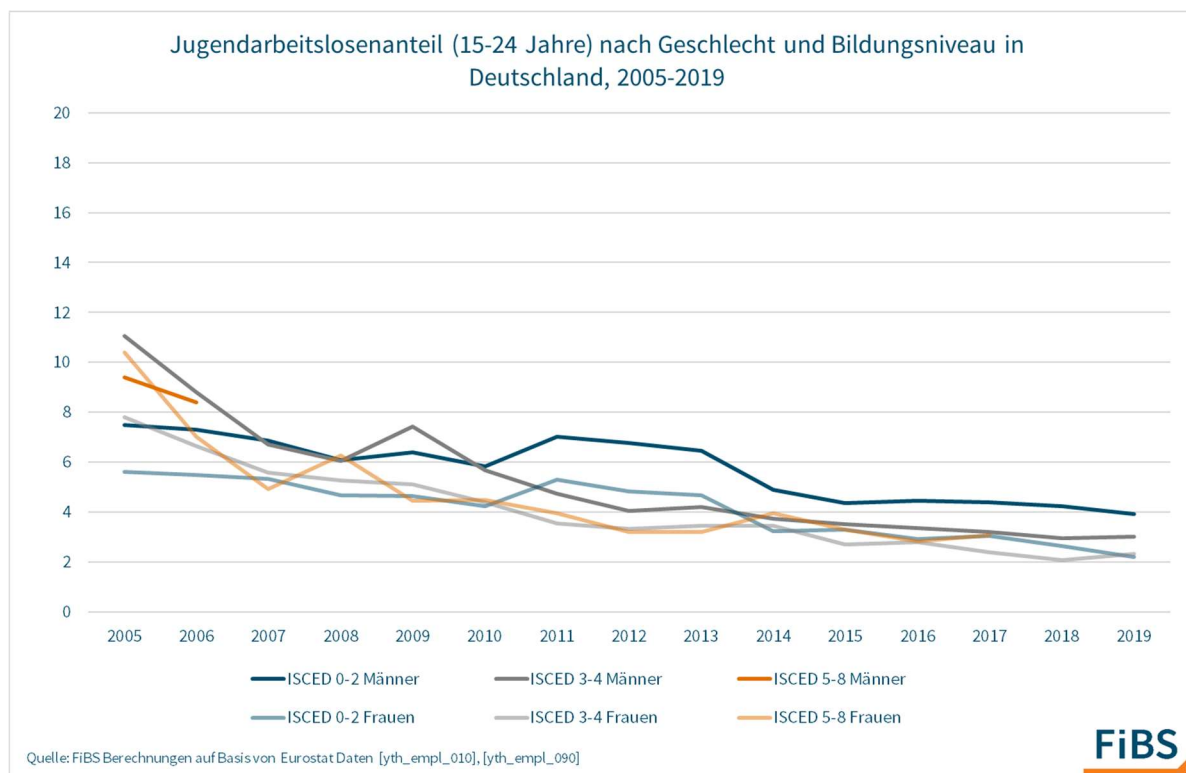


Abbildung 34: Jugendarbeitslosenanteil (15 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Ähnlich stark wie bei den geringqualifizierten jungen Männern ist auch der Anstieg des Arbeitslosenanteils bei den beruflich qualifizierten Männern (ISCED 3-4) im Krisenjahr 2009 (Anstieg um 1,4 Prozentpunkte auf 7,5 Prozent). Bei beruflich qualifizierten Männern wie Frauen zeigt sich zudem ein leichter Anstieg der Arbeitslosigkeit im Jahr 2013. Bei den beruflich qualifizierten Frauen sinkt der Arbeitslosenanteil über den gesamten Zeitraum von 7,5% auf knapp 3%. Wie die Ausführungen gezeigt haben (siehe Kapitel 4), profitieren die jungen Frauen stärker von der Dynamik im Dienstleistungsbereich, während die wirtschaftliche Entwicklung in den männerdominierten Bereichen ungünstiger ist.

Bei den Hochqualifizierten liegen lediglich bei den jungen Frauen ausreichend hohe Fallzahlen vor, die auf einen vergleichsweise unsteten Verlauf verweisen. Allerdings kann dieser auch durch sehr geringe Fallzahlen bedingt sein und sollte hier nicht überbewertet werden.

Zusammenfassend ist daher festzuhalten, dass der Anstieg der Arbeitslosenrate 2009 ausschließlich auf die gering- bzw. beruflich qualifizierten Männer zurückzuführen ist, während die Frauen durchgängig sinkende Quoten ausweisen. Ein fast identisches Bild zeigt sich auch bei den 25- bis 29-jährigen (siehe Abbildung 8): Hier zeigen sich ansteigende Arbeitslosenanteile im Krisenjahr 2009 ausschließlich bei den Männern – und zwar qualifikationsübergreifend, einschließlich der Hochqualifizierten.

8.2 Jugendarbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen

Die folgenden Abbildungen konzentrieren sich auf die Jugendarbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen und zeigen, dass die Jugendarbeitslosigkeit in dieser Gruppe höher ist als unter den 15- bis 24-Jährigen, was darauf zurückzuführen ist, dass die 15- bis 19-Jährigen meist noch im Bildungssystem sind.

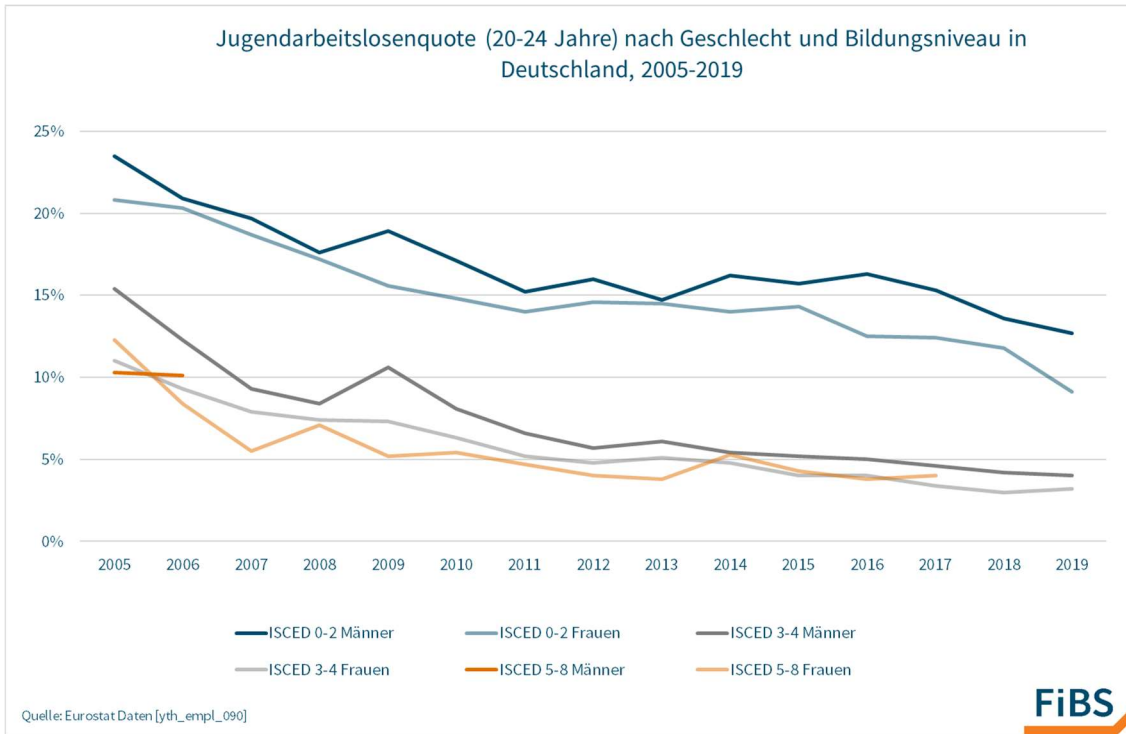


Abbildung 35: Jugendarbeitslosenquote (20 bis 24 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

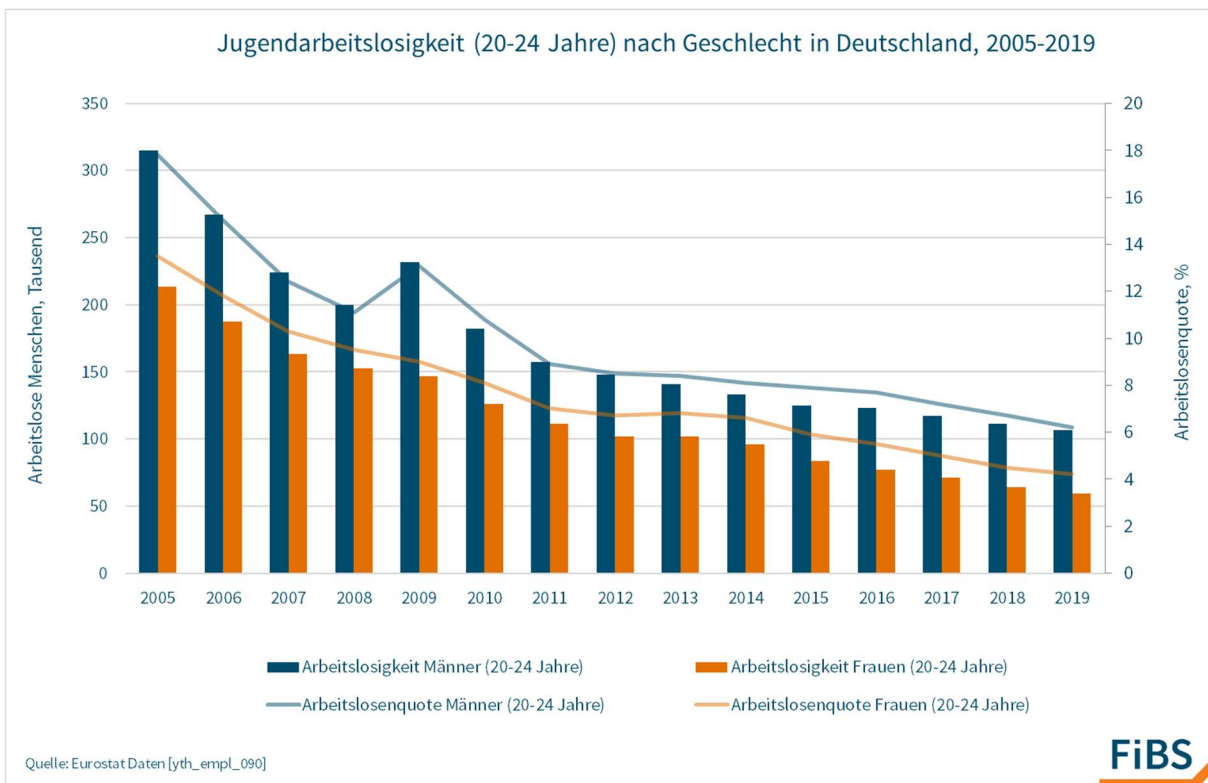


Abbildung 36: Indikatoren der Jugendarbeitslosigkeit (20 bis 24 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019

8.3 Arbeitslosenanteile der 25- bis 29-Jährigen

Das vorliegende Kapitel ergänzt die Analysen im Hauptteil. Es weist die Arbeitslosenanteile der 25- bis 29-Jährigen aus und vervollständigt damit das vorliegende Bild.

Arbeitslosenanteil der 25- bis 29-Jährigen nach Qualifikationsniveau

Abbildung 4 zeigt den Arbeitslosenanteil der 25- bis 29-Jährigen nach Qualifikationsniveau in Deutschland. Auch in dieser Altersgruppe betrifft die Arbeitslosigkeit junge Menschen mit geringerem Bildungsniveau in besonderem Maße: Ihr Anteil ist in der Regel mindestens doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller Gruppen – auch wenn sie, wie bei allen anderen Gruppen, über den gesamten Zeitablauf deutlich sinkt. Der Arbeitslosenanteil der gering qualifizierten 25-29-Jährigen steigt zunächst von 18% im Jahr 2005 auf 20% im Jahr 2006, um erst dann auf zuletzt 8% im Jahr 2019 abzusinken. Deutlich wird dabei auch, dass die geringqualifizierten Jugendlichen besonders stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise getroffen wurden, indem ihre Quote von 16% auf fast 18%, also annähernd das Ausgangsniveau, anstieg.

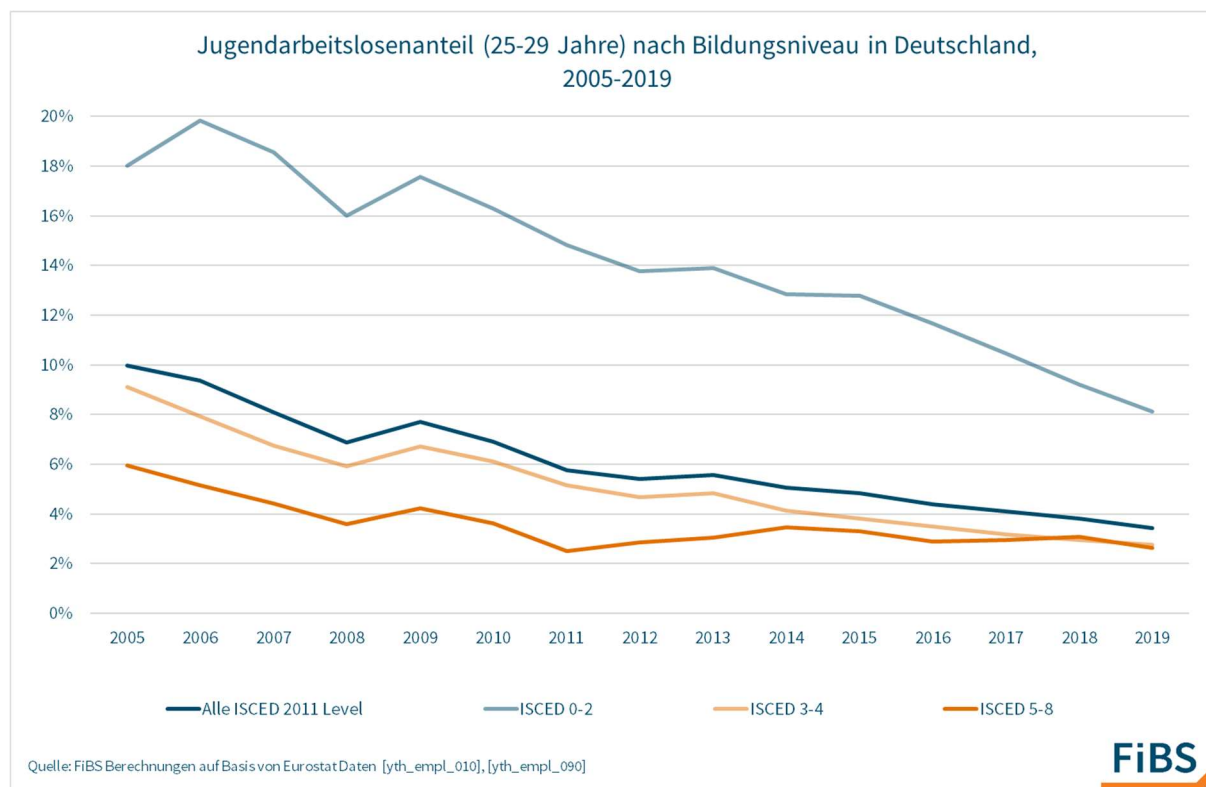


Abbildung 37. Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

Der Arbeitslosenanteil junger Erwachsener mit beruflicher Qualifikation sank übergreifend von 9% im Jahr 2005 auf 3% im Jahr 2019, unterbrochen durch einen Anstieg um 0,8 Prozentpunkte im Jahr 2009 sowie um 0,2 Punkte im Jahr 2013. Bei den Hochqualifizierten haben sich die Werte von 6% im Jahr 2005 auf 3% im Jahr 2019 verringert; auch hier verbunden mit einer Unterbrechung im Jahr 2009 (Anstieg um 0,8 Prozentpunkte), aber auch zwischen 2011 und 2014. Im Ergebnis ist der Arbeitslosenanteil bei den Hochqualifizierten 25- bis 29-Jährigen derzeit zwar leicht niedriger als im Jahr 2014 (3,5%), aber höher als im Jahr 2011 (2,5%).

Im Krisenjahr 2009 blieb der Arbeitslosenanteil bei den 25- bis 29-Jährigen mit hohem Bildungsniveau bei 4%, während sie bei denjenigen mit mittlerem Bildungsniveau um 1 Prozentpunkt und bei denen mit niedrigem Bildungsniveau um fast 2 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr anstieg. Seit 2009 gibt es

einen deutlich rückläufigen Trend des Arbeitslosenanteils und seit 2014 zeigen Jugendliche mit mittlerer Bildung (ISCED 3-4) eine Konvergenz mit den Quoten derer mit höherer Bildung (ISCED 5-8). Der Unterschied in den Arbeitslosenanteilen zwischen denjenigen, die ein hohes und ein niedriges Bildungsniveau erreicht haben, hatte sich folglich von 12 Prozentpunkten im Jahr 2005 auf 5 Prozentpunkte im Jahr 2019 angenähert.

Arbeitslosenanteil der 25- bis 29-Jährigen nach Geschlecht

Abbildung 6 zeigt die Arbeitslosigkeit der 25- bis 29-Jährigen und verdeutlicht, dass die Arbeitslosigkeit bei den Männern von 190 000 im Jahr 2008 auf 235 000 im Krisenjahr 2009 und die Arbeitslosenquote um 1,6 Prozentpunkte gestiegen ist, während die Frauenarbeitslosigkeit unverändert blieb. Die Zahl der Arbeitslosen ging im Zeitraum 2005 bis 2019 erheblich zurück, teilweise aufgrund demographischer Veränderungen, aber hauptsächlich durch die Verbesserung der Beschäftigungssituation. Die Zahl der arbeitslosen Männer lag zwischen 2005 und 2019 bei etwa 285.000 Personen; die Zahl der arbeitslosen Frauen ging von 193.000 Personen im Jahr 2005 auf 66.000 Personen im Jahr 2019 zurück.

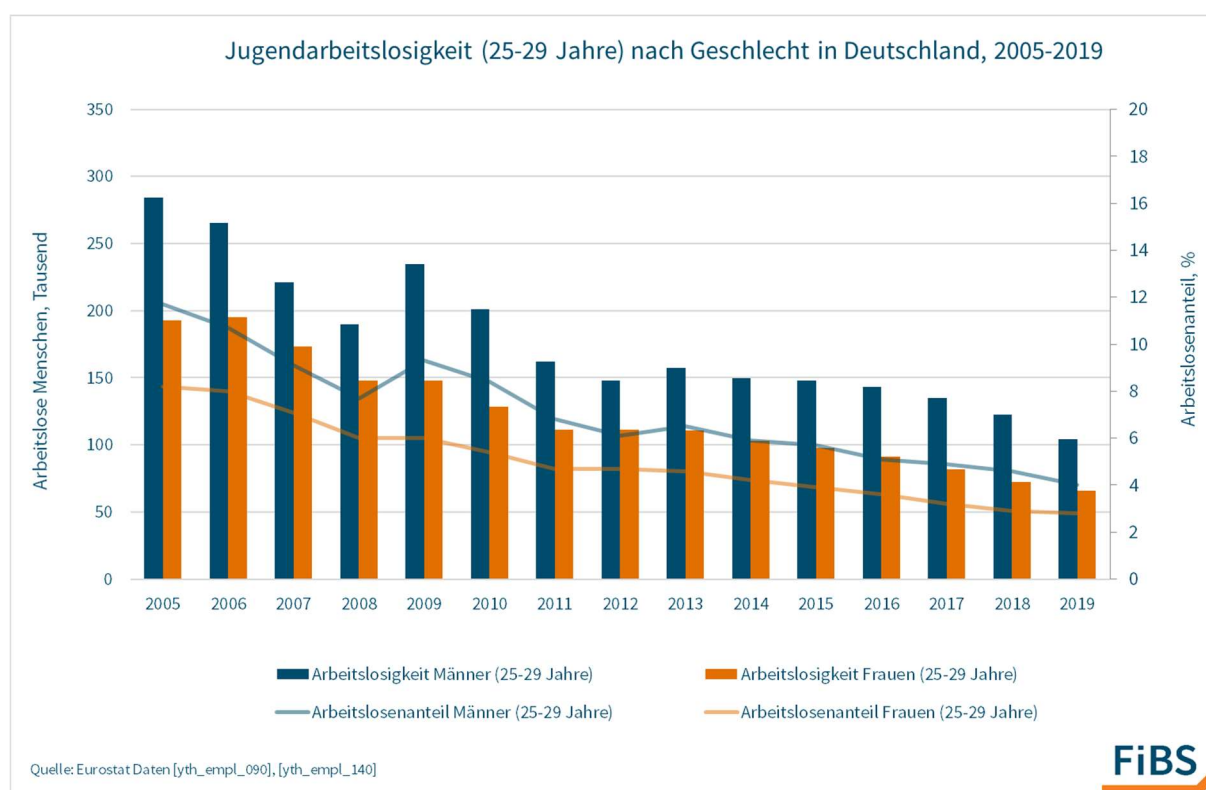


Abbildung 38: Jugendarbeitslosigkeit (25 bis 29 Jahre) in Deutschland, 2005 bis 2019

Arbeitslosenanteil der 25- bis 29-Jährigen nach Bildungsniveau und Geschlecht

Auch bei den 25- bis 29-jährigen (siehe Abbildung 8) zeigen sich ansteigende Arbeitslosenanteile im Krisenjahr 2009 ausschließlich bei den Männern – und zwar qualifikationsübergreifend, einschließlich der Hochqualifizierten.

Im Detail zeigt sich, dass Männer mit geringer Bildung (ISCED 0-2) mit 23% im Jahr 2005 ein noch deutlich höheres Niveau an Arbeitslosigkeit hatten als die jüngere Vergleichsgruppe, was im Übrigen auch für die Frauen gilt, wenn auch auf niedrigerem Niveau. In beiden Fällen zeigt sich eine deutliche Abnahme der Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2019, wobei in beiden Fällen ein Absinken auf das Niveau der jüngeren Altersgruppe erfolgt. D.h. die 25- bis 29-Jährigen haben überproportional von der guten wirtschaftlichen

Entwicklung der vergangenen zehn Jahre profitiert; wenngleich sie auch überproportional stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen waren. Im Ergebnis beträgt der Arbeitslosenanteil bei den geringqualifizierten 25- bis 29-jährigen Männern 10% im Jahr 2019 und bei den Frauen 6%. Wie bereits erwähnt, zeigt sich im Krisenjahr 2009 nur bei Männern ein – allerdings deutlicher – Anstieg der Arbeitslosigkeit, während die Werte bei den Frauen unverändert blieben (ISCED 0-2) oder sogar weiter zurückgingen (ISCED 3-4 und ISCED 5-8).

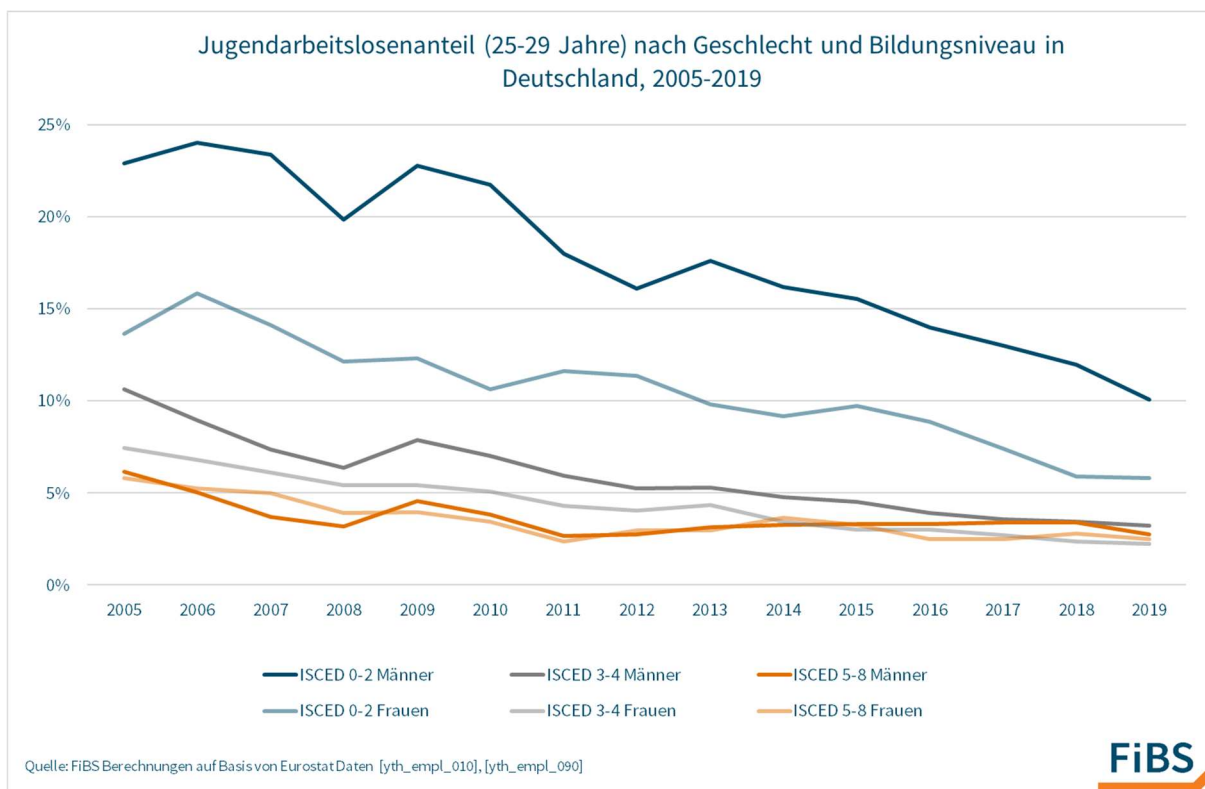


Abbildung 39: Jugendarbeitslosenanteil (25 bis 29 Jahre) nach Geschlecht und Bildungsniveau in Deutschland, 2005 bis 2019

ENHANCING LIFELONG LEARNING FOR ALL

Research Institute · Consulting · Think Tank
Germany · Europe · Worldwide

www.fibs.eu

FiBS, Michaelkirchstr. 17/18, D-10179 Berlin, Germany
Tel: +49 (0)30 8471 223-0 · Fax: +49 (0)30 8471 223-29